



Bitte nicht noch ein Buch über den Jakobsweg!
Wollt Ihr mehr?

Ok, hier kommt mein Vermächtnis, eine etwas
andere Interpretation und ein glühender Appell für
einen Bewusstseinswandel.

Gespräche mit Nathalie - über den Jakobsweg, Gott und die Welt

Stefan Riphaus

Gespräche mit Nathalie

über den Jakobsweg,
Gott und die Welt!

Gott segne für ihre *Mitwirkung* als Weggefährten:

Helga, Handschuh-Noriaki, Soneh, Daniel, Stefan aus Ulm, den anderen Stefan, Matthias, Willy, 4-Liter-Birgitta (die am selben Tag Geburtstag hat wie ich), Brillen-Gerdi, Bernadette, Tampon-Birgit, Petra, Nazi-Beate, Christine, Agi, Iriko, Elisa, Italo-Jesus, Hans-Willy, „Henry“, die Blasen-Fenster-zu-Italienerin, Pipi-Fenster-auf-Brigitte, die vier Engelchen von Burlada, den Weinhändler aus Hamburg, den kleinen Yermie Vargas, die Handy-Baskin, Elisabeth und Traudi, Catherine aus USA, Helmut und Eva, meinen Cousin José, „Les 3 Poules“, Gitti und Eva, Roberto und Violetta, Werner, Phil Collins, den Erst-Betten-Sehen-Holländer, Karl-Heinz, Roland und Klaus, Hubertus, Peter, Monika, Antonio, den 58-jährigen aus Essen, Evi, Lucia, Wolfgang, die unentspannte Elke, Otto und Gisela, Socken-Rudolf, Marie-Luise, die Geschwister von San Juan de Ortega, den Profipilger-Geizhals, Öko-Rüdiger, die namenlose Künstlerin aus Heppenheim, das Brautpaar von Burgos, den kleinen Juan, Jesu Lauri, Rolf, die drei Schwedinnen, Julia, Lydia, Hugo, Sylvia, Hermann, den Wirt von Villalcazar, den Militär-Pfarrer von Carrión de los Condes, Juliana, Jasmin, das Trio Infernale, Luki, Maria, die andere Maria und Sigggi, den Spar-Händler und seine Frau, „Martina“ und ihre Tochter nebst deren Freundin, die Wahlkämpfer, Günther, den mexikanischen Priester, Nasen-Rudi, Run-Run, Gonzalo, den anderen Roland, die andere Elisabeth, den blockierten Günther, Catherine aus NZ, die zwei Schwulen aus Madrid, das bumsfidele Paar aus Ungarn, Verena, Odile und Jacques, die zwei Polizisten, Tomás, Robert und Paul, Gustavo, Ilaria und Marina und Ulf, Charles, „Che Guevara“, die späte New Yorkerin, Marika, Gustavo, Georg und Anita, Ole, Thomas, Harry Potter und die Hexen, Max, die erleuchtete Cornelia, die Party-Kids, die Schmerzfrei- und die Hundertkilometerpilger, den Pulpo-König von Melide, Christian, die fidele Raschel-Ulrike, den Barkeeper vom Monte de Gozo, Heike und Ralf, Real Madrid, das schweizer Ehepaar, Karen „Mutter Theresa“, Fina, die zwei Japanerinnen, den Investmentbanker und seinen schwulen Freund, die komische Irin und die zwei anderen Iren, die Zigeunerfrau, den Schnarch-Ami und Sohn Eric, die singende Nonne aus der Kathedrale und Melanie. Und natürlich alle die anderen namenlosen Pilger und helfenden Hände in den Herbergen. Und Euch.

Inhalt

Vorwort	5
Wie alles begann	8
Über Gott	13
Über die Kirche	20
Über die Welt	29
Über mein Tagebuch	37
Über das Leiden und die Emotionen	38
Über die Angst	48
Über die Menschen und die Toleranz	53
Über die Herbergen	66
Über das Universum, die Seele und die Liebe	77
Über La Faba	92
Über die Realität	96
Über schlechte Erfahrungen	102
Über Eltern, das Wunder des Lebens und den Sinn des Pilgerns	110
Über das Kennen und das Lernen	118
Über das Schicken und das Rufen	131
Über den Tod	137
Über den Regen und die Kreuze	147
Über die Zukunft	160
Über die Hexen, Irland und den Ruhm	167
Übersicht	172
Der "Stern von Santiago"	173

Vorwort

Heute ist der 16. August 2007, ein Tag nach meinem 44. Geburtstag, und meine Familie ist gerade in den Urlaub aufgebrochen. Seit Tagen geht es mir nicht mehr aus dem Kopf, mein erstes Buch zu schreiben. Denn gerade habe ich die Welt gerettet, sie weiß es nur noch nicht. Aber dazu später ...

In den letzten Monaten, genauer gesagt seit dem Jahreswechsel 2006/07, als ich mich entschlossen habe, auf dem Jakobsweg zu pilgern, habe ich äußerst interessante Erfahrungen gemacht und Erkenntnisse gewonnen. Anfänglich dachte ich „du spinnst“, dann bemerkte ich, dass ich tatsächlich einen Draht *nach oben* gefunden hatte und legte nach und nach meine Hemmungen ab, darüber zu reden. Heute sehe ich es als meinen konkreten Auftrag an, darüber zu reden, freilich ohne zu missionieren. Also möge ein jeder von Euch bitte aus freien Stücken weiterlesen.

Dabei fällt mir auf, dass ich sehr leicht mit Fremden, zunehmend leicht auch mit Freunden und Kollegen aber kaum mit meinen Kindern oder gar meiner geliebten Frau Heidi darüber sprechen kann. Der Hals ist einfach wie zugeschnürt. Gerade meine allerliebsten aber sind es doch, denen ich ein leuchtendes Beispiel sein will, die ich - einem Leuchtturm gleich - auf sicherem Pfad durchs Leben und zu Gott führen will.

Bis vor kurzem waren wir keine gläubige Familie, wenn man von den zwei Kleinen, Daniel und Carolin, die mit ihren neun und sieben Jahren einfach noch *natürlich gläubig* sind, mal absieht. Heidi und ich, wir waren nie gläubig, sind auch nicht so erzogen worden. Für mich war die Erde, die Menschen und überhaupt alles einfach nur *Zufall*. Und wenn es einen Gott geben sollte, so meinte ich früher allen Ernstes, müsse dieser (bitte verzeih mir, mein Gott) ein Riesenarschloch sein, dass er den Menschen so erschaffen und all das Elend und Schlechte auf der Welt dulden konnte. So war ich meinen beiden älteren Kindern, Nathalie und Tobias, natürlich kein gutes Vorbild.

Nathalie ist 16 Jahre alt und hat vor zwei Jahren *pflichtgemäß* ihre Konfirmation absolviert. Wir haben sie evangelisch taufen lassen, obwohl Heidi (evangelisch) und ich (katholisch) damals schon aus der Kirche ausgetreten waren. Sie, Nathalie, sollte aber nicht *dumm dastehen*, wenn die anderen Kinder in ihrer Klasse später einmal nach *katholisch* oder *evangelisch* eingeteilt würden. Tobias ist 14 Jahre alt, wurde aus demselben Motiv heraus getauft und hat seine Konfirmation dieses Jahr *hinter sich gebracht*. Immerhin nimmt er das Thema Gott an und macht sich nicht wie seine Schwester darüber lustig.

Nun, wie sollte ich also meine Familie mitziehen? Da es ganz meinen neu gewonnenen Erfahrungen entspricht, dass alles einen Sinn hat, auch wenn man etwas nicht so gut kann, habe ich mich (oder besser gesagt meinen Gott) gefragt, warum ich mich ausgerechnet bei der Kommunikation mit meiner Familie so schwer tue.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Wenn du nicht reden willst, dann schreibe eben! Und lasse die ganze Welt mitlesen.“ Ich war schon immer ein Mann des geschriebenen Wortes, was mir bei meinem Beruf als Banker sehr nützlich ist. Da traf es sich außerdem gut, dass ich sowieso gerade die Welt gerettet hatte und es sie auf diese Weise auch gleich wissen lassen konnte.

Inspiziert zu diesem Buch haben mich meine lebhaft (!) geführten Diskussionen mit keinem geringeren als Gott – vor, während und nach meiner Pilgerreise und nicht zuletzt auch die GMG-Trilogie von Neale D. Walsh, dem ich hier meinen Dank aussprechen will. Seinen Büchern bin ich *zufällig* (zum Thema *Zufall* kommen wir noch des Öfteren) in einer Pilgerherberge in Villamayor de Monjardín begegnet, wohin mich ein Engel namens Gerdi führte. Gelesen, nein verschlungen, habe ich sie aber erst nach meiner Rückkehr. Obwohl das, was er da schreibt, ein ganz schön *starker Tobak* ist, oder vielleicht auch *weil* es ein ganz schön starker Tobak ist, traf mich wiederholt der Schlag, als ich Formulierungen finde, die 1:1 mit meinem Camino-Tagebuch übereinstimmen. Da bin ich wohl doch nicht der einzige Spinner ...

So habe ich mich nun also entschlossen, ein fiktives Gespräch mit meiner ältesten Tochter, Nathalie, zu führen. Ein fiktives Gespräch ist viel einfacher, als ein echtes. Und es aufzuschreiben, ist trotz meiner *Dreifingerlegasthenie* machbar (erste Experimente mit einer Spracherkennungssoftware sind heute leider kläglich gescheitert). Ich hätte die Gespräche genau so gut mit meinem älteren Sohn Tobias führen können, aber er ist nicht so frech und kritisch wie seine ältere Schwester und, glaube ich, leichter zu überzeugen. Deshalb bin ich bewusst den *schwierigeren* Weg gegangen, getreu nach Xavier Naidoo, dessen Musik mir zwar nicht gefällt, dessen Texte aber von Gott inspiriert sind: „Dieser Weg wird kein leichter sein“. Wie war!

Ich möchte auch Tobias, Daniel und Carolin wissen lassen, dass ich sie ebenso liebe wie ihre große Schwester. Ich werde wohl weitere Bücher schreiben müssen.

Bevor wir mit dem Gespräch beginnen, muss ich aber erst noch einmal vorausschicken, wie alles begann ...

Wie alles begann

In den letzten Jahren hing der Haussegen schon mal schief. Bei meiner Arbeit, die manche stressig nennen würden, fühle ich mich, trotz hohen Arbeitsvolumens und großer Verantwortung, souverän und ganz und gar nicht gestresst. Aber sobald ich nach Hause kam, ging der Stress los. Zuletzt, im Jahr 2006, hat mich das manchmal ganz schön angekotzt.

Im August 2006 machen wir Urlaub auf *Deutschlands größter Insel*, Mallorca. All-inclusive, mit Animation in einem rein deutschen Club, eben mit allem, was ich nie haben wollte. Na ja, ein schöner Urlaub wurde es dennoch. Um dem Club-Koller vorzubeugen, haben wir uns ein paar Tage ein Auto gemietet und sind über die Insel getourt. So sind wir auch nach Alcudia gekommen. Trotz meiner abgrundtiefen Abneigung gegen die *Institution Kirche* bin ich schon immer wie magnetisch angezogen in deren Gebäude gerannt, um mich dort umzusehen. So auch in die Iglesia Parroquial (Pfarrkirche) von Alcudia. Diese Kirche war mir spontan sympathisch mit ihrem warmen Licht.

Rechts oben, über einer Empore steht eine Marienfigur mit anscheinend geschlossenen Augen. Ich steige die Empore hinauf und stehe zu ihren Füßen. Mein Blick geht zu ihr hinauf und findet ihre doch einen Spalt geöffneten Augen, die tief in mich hineinblicken. Ein Anflug von Gänsehaut überkommt mich. Dieser Blick ...

Meine Bewunderung gilt zunächst nur dem Künstler und seiner Kunst, aber dieses Gefühl lässt mich nicht mehr los, und ich muss noch zwei weitere Male zu Maria hinaufsteigen, bevor wir die Kirche verlassen.

In diesem Sommer erscheint das Buch von Hape Kerkeling. Sein neuerliches coming out wird sehr geschickt vermarktet und findet dementsprechend eine gigantische Beachtung. Ich selbst lese in meiner Freizeit wenig, eigentlich gar nichts, da ich das von Berufs wegen sowieso schon den ganzen Tag tun muss. Da reicht es abends oder am Wochenende gerade mal für die Fernsehzeitung oder ein Sudoku. Im Dezember 2006 treibt es mich dennoch in

eine Münchener Buchhandlung. Habe Lust, mir zum ersten Mal seit geschätzten acht Jahren wieder ein Buch zu kaufen. Aber welches nur ...? Beim Verlassen der Buchhandlung stolpere ich *zufällig* über „Ich bin dann mal weg“. Bingo! Das Buch ist schon gekauft und zu Hause erst einmal im Regal deponiert. Papier ist ja bekanntlich geduldig ...

Zwischen den Jahren hängt der Haussegen, nach *gemütlichen* Feiertagen im Kreise der Lieben, mal wieder etwas schief. Da trifft es sich gut, dass Heidi mit den zwei Kleinen nach Langen zu den Großeltern fährt. Zur Entspannung greife ich mir tatsächlich mein neues Buch und lese um halb sechs Uhr abends los. Das Buch ist toll, und mir tun die Füße vom Lesen fast genau so weh, wie dem Autor, als er gepilgert war. Der Wille, bis Santiago de Compostela durchzuhalten, springt auf mich über, und ich kann das Buch erst um halb drei Uhr morgens weglegen, nachdem ich *angekommen* war. Wow! Ich hatte ja schon viel vom Jakobsweg gehört, aber das war wirklich etwas, was *man auch mal machen müsste*. „Dann tue es doch!“ höre ich mich plötzlich laut sagen. Ja, warum eigentlich nicht? Ich werde es also tun. Beschlossen!

Na ja, jetzt musste ich es nur noch meiner Frau und meinem Chef beibringen. Aber Heidi hat die Idee sofort als gute Investition begriffen, und mein Chef freute sich mit mir über das Vorhaben und war ebenfalls sofort einverstanden. Der 13. Mai 2007 war als Starttermin im französischen St. Jean-Pied-de-Port bald ausgemacht. Aber bis dahin waren es noch über vier quälend lange Monate. Ich hätte noch am selben Tag losgehen können ...

So hieß es erst einmal Flugtickets bestellen, Funktionskleidung und Rucksack besorgen und trainieren. Außerdem habe ich mich entschlossen, entgegen meiner ursprünglichen Absicht auch 2007 wieder sechs Wochen zu fasten. Das mache ich schon seit 2000 jedes Jahr mit großem Erfolg, aber ich nehme immer schneller wieder zu. Also wollte ich das Fasten dieses Jahr gleich ausfallen lassen und lieber mal mit Thomas zum Starkbieranstich gehen. Aber angesichts der 800 zu absolvierenden Kilometer war es angezeigt, *mit* Rucksack weniger auf die Waage zu bringen, als es in diesem Moment *ohne* Rucksack der Fall war. 13 Kilo waren es

dann heuer immerhin, und damit nahm ich mehr ab, als mein Rucksack wiegen würde.

Mit dem Tag der Entscheidung für den Jakobsweg, den ich im Folgenden lieber Camino de Santiago, oder einfach nur *Camino*, nennen will, veränderte sich plötzlich mein ganzes Leben. War ich es selbst, oder waren es die anderen um mich herum? Ich bin sicher, dass beides zutrifft. Ich empfinde auf einmal täglich *Mitteilungen*. Diese konnten aus dem Fernseher, dem Radio oder von Werbeplakaten kommen, und sie waren immer von einem seltsamen Gefühl begleitet.

Ich plane, meinen Camino akribisch in kleine, genau definierte und abgemessene Abschnitte aufzuteilen und diese (Berufskrankheit!) in einer Exceltabelle darzustellen, damit ich später unterwegs genau wüsste, wie viel *Vorsprung* ich habe. Ich will mich gleich daran machen und räume das Hape-Buch weg, nicht ohne noch einmal irgendeine Seite aufzuschlagen. Ich lande *zufällig* bei der Stelle, wo der Autor sich über Pilger auslässt, die akribisch die absolvierten Kilometer zählen ... OK, ich verstehe die Message, lege das Buch weg und verwerfe den Plan auf der Stelle.

Der Gedanke, ob es nicht doch einen Gott geben könnte (oder sogar müsste) kommt wiederholt auf. Ich gehe das Thema mit meinem Verstand an und versuche, es logisch zu lösen. Kann das alles wirklich *Zufall* sein? Sind wir Menschen tatsächlich allein in diesem riesigen Universum? Woher hatten längst untergegangene Kulturen ihr Wissen? Stonehenge, Osterinseln, Pyramiden? Wie kommt es, dass die Menschen seit Jahrtausenden, zu allen Zeiten, in allen Kulturen und Ländern, völlig unabhängig voneinander den Glauben an den Gott oder die Götter oder zumindest eine höhere Macht entwickelten und mehr oder weniger bewahrten? Was war der *kleinste gemeinsame Nenner* aller dieser Kulturen? Wer glaubt nicht doch wenigstens ein bisschen an Woodoo, Zigeunermagie oder Zauberkräfte von Ureinwohnern Afrikas oder Australiens? Der Verdacht stieg in mir auf, dass es Gott gar nicht *nicht* geben kann!

Eines Abends sitze ich mit den zwei Kleinen beim Fernsehen. Wir sehen uns eine Dokumentation über Seemannsgarn an. Unten wird

auf einmal ein Text eingeblendet: „Do you believe?“ Ich glaube, dass diese Worte außer mir wahrscheinlich gar keiner sieht ... Mir ist klar: hier ist ein Bekenntnis zu Gott fällig! Morgens stehe ich in der Trambahn und stelle mir eben diese Frage: „Do you believe?“. Habe die Augen geschlossen und gebe mir innerlich die verbindliche und endgültige Antwort: „JA!“ Ich mache die Augen auf und blicke direkt in ein riesiges Gesicht auf einer Werbetafel. Der Typ zwinkert mir zu, als ob er sagen wollte: „Siehst du?“. Ja ... in der Tat ... Ich sehe!

Mit langsam wachsenden Gottvertrauen traue ich mich jetzt auch schon einmal, *etwas beim Universum zu bestellen*. So zum Beispiel den ersten harmonischen Abend seit langem im Kreise meiner Familie. Diese Bitte wird mir noch am selben Abend erfüllt, aber noch immer glaube ich an *Zufälle*.

Ich kriege den ganzen emotionalen Müll der letzten Jahre nach wie vor nicht aus dem Kopf. Das trifft es sich gut, dass ich ausnahmsweise, also sozusagen *zufällig*, die Wochenendebeilage des Handelsblattes mit nach Hause nehme, worin ein Autor den Leser zum Jahresbeginn mit viel Humor und anschaulichen Beispielen auffordert, sein Hirn aufzuräumen. Einem Hotel-Türanhänger nachempfunden, auf dem üblicherweise „do not disturb“ oder „clean my room“ als Hinweis für das Hotelpersonal zu lesen steht, steht da zum Ausschneiden: „Clean my brain!“ Diese Bitte werde ich in den nächsten Tagen und Wochen wiederholt an das Universum richten. Und siehe da, die Entrümpelungsaktion zeigt zunehmend Erfolg.

Es geht auf Heidis Geburtstag zu, und mir ist seit Tagen klar, dass ich bei meiner Familie einiges klarzustellen und mich für so manches zu entschuldigen habe. Außerdem wurde es an der Zeit, mein stilles Bekenntnis zu Gott in ein laut und deutlich artikuliertes zu verwandeln. Aber mir fehlt jede Ahnung, wie ich das formulieren sollte. Ein paar Tage vorher, ich sitze mal wieder mit Daniel vor dem TV, kommt auf einmal wieder so eine Texteinblendung, ganz sicher speziell für mich: „Not too late!“

Am Morgen eben jenes Geburtstages fahre ich zur Arbeit und *Torschlusspanik* macht sich breit, da mir noch immer die Worte fehlen. In meiner Verzweiflung bitte ich die Jungfrau Maria um Hilfe.

Minuten später quellen die Worte nur so aus mir heraus, und genau so würde ich sie am Abend auch aussprechen. Mann, ich habe regelrecht Lampenfieber, aber die *Vorstellung* wird zum vollen Erfolg. Meine Lieben sind glücklich und ich fühle mich wie nach einer (weiteren) bestandenen Prüfung. In der Tat werde ich nach jeder bestandenen Prüfung *befördert*, neue Erkenntnisse stellen sich förmlich auf dem nächst höheren Niveau ein.

Eines anderen Tages bin ich mal wieder beruflich mit dem Auto unterwegs. Das Radio habe ich wie immer eingeschaltet. Es läuft ein altbekanntes Lied von Ace of Base: „I saw the sign, and it opened up my mind, I saw the sign“. Hoppla, wer singt denn da? Bin verwirrt und jetzt kommt, was kommen muss. Im nächsten Lied lautet eine Zeile: „The more I see, the less I know.“ Langsam wird mir klar, warum mir nichts klar wird. Und so schallt es denn auch gleich hinterher: „Got to ask yourself the question, where are you now?“ und „This could be the first day of my life.“ Die letzten einhundert Kilometer fliege ich buchstäblich über die Autobahn und fühle mich sauwohl, wie bei Gott eben ...

Zu dieser Zeit begibt es sich, dass ich gerne morgens noch vor der Arbeit die Kirche an der Trambahnhaltestelle aufsuche. Ein Ort mit einer seltsamen Anziehungskraft. Ich bete zu Gott und zu Maria, zu Jesus habe ich irgendwie noch keinen *Draht* gefunden. Eines Morgens war mal wieder wenig Zeit, um von der U-Bahn zur Tram zu rennen, und letztere fährt mal wieder zu früh los. Zehn Minuten warten für *nichts und wieder nichts*. Um meine Wut abzubauen, drehe ich eine Runde über den kleinen Platz am Lehel und stehe vor einer dreckigen Parkbank. Ich bleibe wie angewurzelt vor ihr stehen, denn darauf hat jemand mit Kreide gekritzelt: „Ich habe auf dich gewartet – immer schon!“ Das sitzt!

Am Abend berichte ich beim Konfi-Elternabend, dass ich heute Morgen an der Trambahnhaltestelle Lehel Gott begegnet bin. Selbst der evangelische Pfarrer scheint zu denken, *der hat sie nicht alle ... Scheiß egal!*

Als mir nachts im Traum noch die Worte „lifetime experience“ begegnen, ist mir klar, dass der Camino für mich eine ganz, ganz große Sache werden wird ...

Über Gott

Hallo Papa. Was machst du gerade?

Hallo Nathalie, mein Schatz. Ich schreibe an meinem Buch. Weißt du ... über den Jakobsweg ...

Coole Trekkingtour.

Na ja, so kann man das natürlich auch nennen. Aber es ist ja nun doch ein bisschen mehr als das.

Nämlich?

Eine Reise ins *Ich*, und damit zu Gott. Deswegen hat das Buch auch den Untertitel: über den Jakobsweg, Gott und die Welt.

So ein Schmarrn. Wer glaubt denn bitte schön noch an Gott? Ich glaube, seit Du pilgern warst, spinnst Du ein bisschen.

Es freut mich, dass Du das so siehst.

Hä?

Ja, ganz ehrlich. Denn wenn ich so sehe, was heutzutage so alles als normal gilt, spinne ich lieber. Und warum würde man denn sonst sagen „selig sind die geistig Armen?“

Aha!?! Das musst Du mir mal erklären.

Na ja, ich finde heute ist irgendwie alles verkehrt herum. Erfolg hat, wer andere übers Ohr haut und rücksichtslos gegenüber anderen und sich selbst agiert. Wir nennen es Fortschritt, dass wir uns und unseren Planeten mit schlechter Nahrung, dreckigem Wasser und Smog vergiften. Wir verbrauchen immer mehr Sauerstoff und holzen den Regenwald dennoch unverdrossen ab, als könnten wir genau so gut CO₂ atmen. Wir nennen Stress *cool* oder *professionell*, gönnen uns keine Zeit mehr für die schönen Dinge und sind mit E-mail, Handy und Blackberry rund um die Uhr für alle und wegen

allem erreichbar, online. Schüler lernen bis zum Umfallen, um schneller das Abi zu machen, und haben keine Zeit mehr für Sport oder Musik. Wir haben kein Geld für Kindergärten, aber für PC-Monster-Ballerspiele. Alleinerziehenden Krankenschwestern reicht das Gehalt kaum zum Leben, aber wir vergolden hirnlosen Fußballern ihre Füße. Wir quälen Tiere, um dreimal so viel zu essen, um nicht zu sagen zu fressen, wie unser Körper eigentlich braucht und langfristig verkraften kann. Wir machen uns sehenden Auges krank, haben vergessen, wie man gesund bleibt oder wenigstens wird, und geben dann Milliarden aus, um uns mit Chemie vollzupumpen, um wieder *gesund* zu werden. Menschen schauen zu zig Millionen jeden Tag stundenlang hirnloses Schrott-TV und vegetieren dahin wie dumme Schafe, denen es gut geht, wenn ihr Hirte sie nur einmal am Tag auf eine fette Weide führt. Und das Armutsrisiko steigt mit der Zahl der Kinder. Hallo?

Übertreibst du nicht etwas?

Nein. Die Menschen ersetzen das Denken zunehmend durch Konsumieren – panem et circenses, Brot und Spiele, das System hat allerdings auch schon bei den antiken Römern funktioniert. Konsum, Konsum und immer schneller, schneller – das Hirn bleibt außen vor. Wer spinnt hier also?

Und was hat das bitte schön mit Gott zu tun?

Wenn du lernst, wieder langsam zu machen, Körper und Geist im gleichen Tempo zu bewegen, auf dich und in dich selbst hinein zu hören und nachzudenken, wird dir vieles erst *bewusst*. Bewusstsein wiederum hat ganz stark was mit Gott zu tun.

Sorry, ich komme nicht mehr mit ...

Weil du zu schnell bist.

Das ist ein Widerspruch.

Ja und nein.

Jetzt hör' aber auf mit dem Scheiß.

Dein Geist kommt nicht mehr mit, weil du *zu schnell lebst*. Du kriegst nicht mehr mit, was in dir selbst für interne Prozesse ablaufen. Das ist das *große* Geheimnis des Camino. Vierzig Tage in Zeitlupe leben und sich allem bewusst sein, anstatt reflexartig auf das Leben in Lichtgeschwindigkeit zu reagieren. Wenn du in Saint-Jean losgehst, fragst du dich instinktiv: „Wie bin ich eigentlich hierher gekommen? Und was mache ich hier überhaupt?“ In das Gästebuch habe ich am 13. Mai 2007 eingetragen: "Der Weg beginnt nicht in St. Jean, und er endet nicht in Santiago. Er hat keinen Anfang und kein Ende. Hier beginnt nur der Teil, wo einem die Knochen wehtun." Verstehst du?

Nee.

Du wirst dir *bewusst*, dass dich irgendetwas hierher geführt oder gerufen hat, dass dein Weg aber schon lange, lange vorher begonnen hat. Dann gehst du los, fühlst dich phantastisch. Nach drei Minuten bist du *weg von allem*. Noch 800 Kilometer *Zeit*, nicht Weg, was für ein gigantisches Gefühl. Du redest mit anderen Pilgern. Wildfremde und doch so vertraute Menschen. Man interessiert sich plötzlich nicht mehr für Beruf, Sport und Politik, sondern den Menschen, seine Motive, seinen Glauben.

Du läufst, und nach ein paar Tagen, wenn du Glück hast, sonst auch schon am ersten oder zweiten Tag bei der Überquerung der Pyrenäen, fängt dein Körper an, schlapp zu machen. Bei mir war es das linke Knie, das am fünften Tag sagte: „Ich will nicht mehr.“ Wenn du noch knapp 700 Kilometer vor dir hast, ist das ein echtes Problem.

Und was hat das mit Bewusstsein zu tun?

Du musst plötzlich eine Entscheidung treffen, und das zwingt zum Nachdenken. Ignoriere ich meinen Körper und gehe trotz Schmerzen weiter? Mit dem Risiko, nach ein paar Tagen komplett aufgeben zu müssen? Oder lege ich einen oder zwei Tage Pause ein, um mich zu erholen? Mit dem Risiko, *Zeit zu verlieren, was eigentlich gar nicht möglich ist?* Oder steige ich in einen Bus und fahre 100 Kilometer, um mich zu erholen, ohne *Zeit zu verlieren?* Oder gebe ich ganz auf? Die Busvariante ist eigentlich die logischste, aber nach dem Aufgeben auch die unbeliebteste.

Warum?

Gute Frage. Gott ist es völlig egal, *wie* du pilgerst und zu ihm gelangst ... oder auch nur nach Santiago.

Was ist dann das Problem?

Die Antwort auf die Frage, was das mit Bewusstsein zu tun hat.

Nämlich? Jetzt mach's nicht so spannend!

Die eigene Eitelkeit. Man selbst steht sich im Weg, weil man ja zu Hause sagen können will, dass man es *geschafft* hat. Bus fahren heißt versagen, denkt man sich, ohne es sich einzugestehen. Man sagt sich laut vor: „Bus fahren ist OK“, aber man fühlt sich als Versager.

Du bist doch gar nicht Bus gefahren.

Aber ich hatte Angst davor, es vielleicht zu müssen.

Eitelkeit macht Angst.

Das nenne ich Bewusstsein!

Ist das alles, was du anzubieten hast?

Wie viele Beispiele willst du hören? Es geht nicht um einen weisen Spruch, sondern das Erlebnis, das Sich-selbst-wahrnehmen, das Sich-bewusst-machen was eigentlich Sache ist. So kommst du früher oder später zu der Frage nach dem Sinn des Lebens. Dann fällt dir vielleicht, so wie es mir passiert ist, eines Tages etwas Gutes ein, und du nennst das eine *Sternstunde*. Woraus sich für mich spontan die Frage ergab, wieso heißen Sternstunden eigentlich Sternstunden? Schon bist du mitten in dir selbst und gleichzeitig im Universum. Und Gott damit auf der Spur. Dir wird klar, *bewusst*, dass es Gott gar nicht *nicht* geben kann.

OK! Ich fange an zu kapieren.

Siehst du. Kaum, dass du langsamer machst, geht es schneller voran. Das ist es, was ich dir erklären wollte.

Du hast mal gesagt, dass Gott links und rechts am Wegesrand steht und dir zuruft. Das ist doch wirklich Spinnerei, oder?

Wenn du dir vorstellst, da gibt es eine Erscheinung oder du hörst Stimmen, dann mag es dir so vorkommen. Aber so ist es ja nicht.

Wie denn sonst?

Ähnlich wie mit den Dingen, die mir vor dem Camino passiert sind. Du siehst oder hörst etwas, das für andere in diesem Moment völlig belanglos erscheint, und dir selbst vielleicht in einem anderen Moment auch belanglos erscheinen würde. Aber für dich ergibt sich in diesem Moment ein gewisser Sinn, schon deswegen, weil du begriffen hast, dass es keine Zufälle gibt. Dir geht eine Frage durch den Kopf, und von irgendwoher kommt die passende Antwort.

Aber dann kommt die Antwort doch nicht von irgendwo, sondern du bildest dir den Zusammenhang nur ein. Schließlich sehen und hören das auch andere, aber für die bedeutet es gar nichts.

Denen geht es aber an anderer Stelle in einem anderen Moment eben so. Weißt du, der Camino ist wie eine gigantische Partitur. Die Pilger sind die Musiker, und jeder Musiker hat an einer anderen Stelle seinen Einsatz. Manche, wie ich, haben ein gewaltiges Solo, andere spielen nur piano.

Nicht übel. Von wem hast du denn das?

Von mir, oder von Gott. Weiß nicht so genau.

Also gut. Ich habe verstanden, dass du weder Erscheinungen hast, noch *Stimmen* hörtest.

Genau.

Aber du hast in Bildern oder Worten von Menschen eine Nachricht von Gott vermutet.

Nicht vermutet.

Sondern?

Verstanden, mir bewusst gemacht.

Aha ...

Schau mal. Du stellst dir Gott, wenn überhaupt, als eine Person vor, die da vor dir steht und mit dir redet. In der Tat ist es so, dass du, oder besser gesagt, das was in dir denkt, also dein Geist, nur etwas wahrnimmt und in Bezug darauf etwas fühlt.

Dann müsste Gott ja in dir selbst drinnen stecken.

Du sagst es!

Ich wusste ja, dass du spinnst.

Und ich sagte ja bereits, dass es mich freut, dass du das so siehst.

Sind wir jetzt wieder da, wo wir angefangen haben?

Ja, und das passt zu meiner Beobachtung, dass der Weg keinen Anfang und kein Ende hat. Er ist keine Gerade, sondern ein Kreislauf. Kennst die die Zeichnung von Maurits Cornelis Escher mit dem Titel „Trepp auf, Trepp ab?“

Nein, kenne ich nicht. Beschreibe doch mal!

Nun, darauf ist eine endlose Treppe im Viereck zu sehen. Du gehst immer treppauf und landest doch wieder genau auf der Stufe, auf der du losgegangen warst. Es ist zwar *nur* eine optische Täuschung, aber so stelle ich mir in etwa das Leben vor. Nur im Kreis statt im Viereck.

Hä?

Ja, du gehst zwar immer im Kreis, kommst aber dabei stetig weiter nach oben.

Das ist aber doch wie du selbst sagst nur eine optische Täuschung.

Oder Philosophie.

Über die Kirche

Hallo Papa. Ich habe da noch eine Frage.

Hallo Nathalie, mein Schatz. Du wirst noch tausend Fragen haben. Schiess los!

Wenn du fest an Gott glaubst, warum bis du dann nicht mehr in der katholischen Kirche?

Das ist eine gute Frage. Nun, ich bin damals als Baby katholisch getauft worden, naturgemäß ohne gefragt worden zu sein. Als Kind lernt man dann das, was Kinder seit tausend Jahren gelehrt bekommen. Allerdings haben wir zu Hause, bei Oma Mia und Opa Vicente, nie an Gott geglaubt. Zumindest nicht, dass es mir bewusst gewesen wäre. In der Schule war das ohnehin – heute würde man sagen – *uncool*. Man hat halt so seinen Stoff reingezogen, damit der Religionsunterricht vorbeiging. Und unsere Religionslehrer, das waren ja Pfarrer, wirkten irgendwie auch nicht so, dass man sich dabei irgendwie wohl hätte fühlen können. Welch Instinkt ... fällt mir gerade auf!

Als Mama und ich unser erstes Geld verdient haben, hat es ganz schön wehgetan, auch noch Kirchensteuer zahlen zu müssen. Aber wir wollten ja kirchlich heiraten ...

Warum eigentlich?

Na ja, weil das mit dem Brautkleid und der Kulisse halt dazu gehört.

Kitsch!

Mag sein, aber beim Heiraten wird man halt sentimental. Jedenfalls habe ich irgendwann einmal erfahren, dass es für eine evangelische Hochzeit ausreicht, wenn einer der Brautleute Mitglied in der Kirche ist. Am nächsten Tag bin ich aus der katholischen Kirche ausgetreten.

Und dann?

Dann hat mich das Thema erst mal nicht mehr interessiert. Und wenn ich doch einmal an die Institution der katholischen Kirche dachte, sah ich erst einmal Inquisition, Hexenverbrennung, Macht, Machtmissbrauch, Unterdrückung, Heuchelei, durch Zölibat und Keuschheitsgelübde unterdrückte menschliche Gefühle, Intoleranz, Weltfremdheit, Lügen und solche Dinge vor mir. Weißt du, *Wasser predigen und Wein trinken*. Andererseits gibt es in dieser Kirche Millionen guter Menschen, die es verdient hätten, heilig gesprochen zu werden. Stille Helden. Außerdem habe ich gesehen, dass der Glaube Millionen Menschen geholfen hat, *gute* Menschen zu werden oder ihr Leid besser zu ertragen.

Also konnte der Glaube im Grunde doch nichts Schlechtes sein.

Das stimmt. Da ich aber die katholische Kirche für im Kern schlecht hielt, entstand meine Theorie, dass unter dem Deckmantelchen des Glaubens, verkörpert durch viele gute Menschen, auch Böses steckt. Ein Wolf im Schafspelz. Mit anderen Worten, wenn es einen Gott gäbe, hätte er eine solche Kirche nicht gewollt. Allerdings war mir früher klar, dass es gar keinen Gott geben konnte. Denn ein Gott, der mit ansieht, was auf der Welt passiert, ohne einzugreifen, das musste doch ein riesiges Arschloch sein (bitte verzeih mir, Herr. Ich sage das nur, um einiges deutlich zu machen).

Das würde ich nun ausnahmsweise auch mal so sehen wie du.

Außer, du kommst zu der Erkenntnis, dass alles einen Grund hat, vielleicht sogar das Verbrechen, der Hunger, Mord und Totschlag, Katastrophen, Krankheiten und die schlimmste Seuche ... Dummheit.

Dann müsste es also trotz alledem einen Gott geben und die Kirche demnach eine Berechtigung haben.

Im Prinzip ja. Nur eben eine andere Kirche.

Was für eine denn?

Ich schaue mir da gerne einmal die Naturvölker an oder auch die antiken Kulturen. Da waren Staatsform, Gesetze, Moral, Religion, Gesundheitsfürsorge, Wissenschaft und Kultur ein-und-das-selbe. Man kam erst gar nicht auf die abstruse Idee, das Leben in getrennte Teile zu zerlegen.

Hä?

Schau mal: bei den Arabern und Juden ist das Essen von Schweinefleisch und das Trinken von Alkohol verboten. Du würdest sagen, das hat doch nichts mit Religion zu tun, sondern mit Gesundheit.

Stimmt.

Dann denke mal an die Zehn Gebote. Wenn man nicht stehlen, morden und ehebrechen soll, was hat das mit Religion zu tun? Das sind doch selbstverständliche Regeln, damit Menschen miteinander überhaupt leben können.

Stimmt auch.

In einigen arabischen Ländern ist der Islam gleichzeitig Gesetz. In der abendländischen Welt hat man man Staat und Kirche irgendwann einmal voneinander getrennt. Säkularisation nennt man das scheußlicherweise.

OK, weiter ...

Heute suchen Wissenschaftler mit riesigen Parabolspiegeln und Teleskopen den Weltraum nach *Leben* ab. Offiziell hat das nichts mit Religion zu tun. Aber ist es nicht pure Religion, wenn man nach Gott sucht? Was die Wissenschaftler natürlich nicht offen zugeben.

Allerdings.

Wie kann ein Arzt einem Kranken helfen, ohne etwas von dessen Seele zu verstehen? Weil er glaubt, seine Wissenschaft habe nichts mit Religion und Religion nichts mit seinem Patienten und dessen

Krankheit zu tun. Die Chinesen wissen seit Jahrtausenden von diesen Zusammenhängen, von *Leib und Seele*. Alles hängt eben untrennbar zusammen: Staatsform, Gesetze, Moral, Religion, Gesundheitsfürsorge, Wissenschaft und Kultur.

Aha, und wie sieht demnach *deine* Kirche aus?

Sie stellt sich nicht als einen abgrenzenden Teilaspekt des Lebens dar, sondern als ein ganzheitliches Wesen. Sie macht keinen Kult um lebende oder tote Personen. Allenfalls stellt sie ihre besonders Weisen als Lehrer und Lichtgeber etwas weiter nach vorne.

Dann wird es wohl leider nie eine Kirche geben, wie sie dir gefällt.

Mal sehen, abwarten! Ich habe das unbestimmte Gefühl, dass wir das noch in diesem Leben erleben werden.

Noch in *diesem* Leben? Was soll das denn bitte heißen? Du glaubst doch nicht ernsthaft an Wiedergeburt, oder?

Aber selbstverständlich tue ich das. Wie kommt es, dass sich manche Menschen an ein früheres Leben erinnern können? Wie kommt es, dass man einen Dalai Lama als reinkarniert verehrt? Wie kommt es, dass man die Toten ehrt, obwohl ihre Leichen in der Erde vergammeln? Und wie kommt es, dass Menschen in die Zukunft sehen können, gleichsam in Ihr nächstes Leben oder das nächste Leben von anderen? Wer-oder-was wäre Gott, wenn eine Menschenseele mit dem Tod einfach verschwinden würde?

Was soll ich sagen?

Nichts, fühle es, sei dir einfach bewusst, dass es so ist.

Kann ich nicht.

Noch nicht, aber wir haben ja noch Zeit.

Nun ja, und warum siehst du noch in *diesem* Leben eine andere Kirche?

Weil die Kirchenmächtigen aller Kulturen es auch wissen. Und sie wissen, dass immer mehr Menschen sich dessen bewusst werden. Deshalb versuchen sie mit an den Haaren herbeigezogenen Glaubenskriegen, das vermeintliche Privileg gegenüber anderen Kirchen zu pflegen. Krieg, Mord und Totschlag im Namen des Herrn. Und das seit tausend Jahren. Siehst du nicht den Irrsinn darin?

Doch, offensichtlich.

Und was, wenn nicht der Erhalt der nackten Macht, mag sie dazu motivieren? Ich hatte bei Benedikt XVI schon das Gefühl, dass er über die Gräben hinüber wirken wollte. Aber zuletzt hatte ich den Eindruck, man hätte ihn *zurückgepiffen*. Ich wäre nicht überrascht, wenn die Geschichte später einmal von *Benedikt dem Letzten* berichten würde.

Mann, du hast Nerven.

Nur so ein Gefühl.

Dann würden also irgendwann einmal Christen in Moscheen und Moslems in Kirchen mit Kreuzen beten?

Natürlich. Aber das Gebäude ist Gott nicht wichtig. Er wohnt nicht nur in Kathedralen, sondern auch in der kleinsten Kapelle, bei uns im Keller, auf den Bergen, in der Schulklasse, im Büro, auf der Straße, überall eben.

Selbst da wo gerade Krieg herrscht, im Krankenhaus, wo Leute sterben oder im Bordell?

Selbst da.

Kann ich nicht glauben.

Das verstehe ich, und das setzt auch enormes Gottvertrauen, *Bewusstsein*, voraus.

Aber sag' mal: du bist damals wegen der Kirchensteuer aus der Kirche ausgetreten, stimmt's?

Das war nur *ein* Grund, aber ein nicht ganz unwesentlicher.

Du sagst aber auch, dass an der Kirche viel Gutes ist, heilige Menschen, Trost und Hilfe.

Das ist richtig.

Und du glaubst, dass alles, also selbst das Schlechte an der Kirche, irgendwie einen Grund hat.

Ja.

Warum trittst du dann nicht doch wieder in die Kirche ein? Gib zu, du bist nur zu geizig.

Puh ... damit rührst du an einen wunden Punkt, aber an einen, den ich auf dem Camino habe heilen können.

Wie das denn?

Ich habe mir aus den Gründen, die du anführst, genau diese Frage auch gestellt: „Wird von mir erwartet, dass ich wieder in die Kirche eintrete? Bin ich nicht im Grunde nur zu geizig, die Kirchensteuer zu bezahlen?“

Und?

Es war an dem Morgen des 5. Juni 2007, der Tag, an dem ich aus León auszog.

Um Gottes Willen, was ist denn da passiert?

Ich finde es gut, dass du von Gottes Willen redest.

Lenke nicht ab!

OK. Ich bin mit eben dieser Frage früh morgens losgezogen. León ist außerhalb des historischen Zentrums keine ansehnliche Stadt. Es gab vermeintlich nichts zu sehen. Also nichts wie raus hier.

Na und?

Ich habe eine Stunde über diese Frage nachgedacht. Dann habe ich von weitem einen überdimensionalen gelben Pfeil an der Wand eines Möbelgeschäftes gesehen. Als ich an dieser Stelle ankam, fiel mein Blick quer über die vierspurige, stark befahrene Straße auf eine kleine Kapelle, eingeklemmt zwischen großen, hässlichen Gebäuden. Ich sprach zu Gott: „Mein Gott, wie haben sie deine Kirche hier zugebaut.“ Ich wollte hineingehen, aber wie so oft, schien mir die Kirche zugeschlossen. Es war ja auch früher Dienstagmorgen. Dann bildete ich mir ein, einen kleinen Türspalt entdeckt zu haben und entschloss mich, die Straße zu überqueren und nachzusehen. Und siehe da, die Tür ging auf, und es fand gerade ein Gottesdienst statt.

Mir wird noch nicht klar, was das mit der Kirchensteuer zu tun hat.

Wart's ab. Gleich kommt's. Der Pfarrer war ein Mexikaner, der vor Begeisterung, Liebe und Freude nur so sprühte. Ich stellte meinen Rucksack ab, setzte mich zu den Anwesenden und hörte ihm zu. Ich konnte ihn sehr gut verstehen, wie ich die Pfarrer überhaupt immer dann verstanden hatte, wenn es darauf ankam.

Was hat er gesagt?

Zuerst sprach er von der Notwendigkeit eines festen Glaubens und den Sakramenten, und dass es solche gäbe, die man wiederholen könne, wie die heilige Kommunion, und solche, die man eben *nicht* wiederholen könne.

Wie zum Beispiel?

Wie zum Beispiel die Taufe. Er sagte, dass man die Taufe nicht wiederholen könne, aber auch nicht wiederholen müsse. Wer einmal katholisch getauft wurde, bleibt sein ganzes Leben lang katholisch, ob er wolle oder nicht. Man könne es eben nicht rückgängig machen und deswegen auch nicht wiederholen.

Aha!

Genau das habe ich mir auch gedacht. Das war schon mal vielsa-
gend.

Kam da noch mehr?

Und ob. Dann las er aus der Bibel vor. Die Stelle, wo die Menschen
zu Jesus gingen, und darüber klagten, dass Caesar hohe Steuern
von ihnen forderte. Sie fragten ihn, wie sie sich verhalten sollten.

Und was sagte Jesus zu ihnen?

Nun, er konnte und wollte sie nicht direkt dazu auffordern, Steuern
zu hinterziehen. Er wollte ihnen aber auch nicht gut zureden, Cae-
sar auch noch finanziell zu unterstützen.

Also?

Also sagte er zu ihnen: „Gebt Caesar, was Caesars ist, und gebt
Gott, was Gottes ist.“ Das hat gesessen!

Kapier ich nicht.

Überlege doch mal, Caesar der Weltherrscher in Rom ... heute Sitz
des Papstes und damit der katholischen Kirche.

Wow. Der Mann sagte damit also indirekt, dass du der Kirche bzw.
dem Papst geben sollst, was du meinst, dass ihm zusteht, aber du
dich auf Gott als deinen einzigen Herrn konzentrieren sollst?

Exakt das hat er mir damit gesagt. Und nun verstehst du, warum
ich nicht mehr in die Kirche eintreten werde, allenfalls hin und
wieder mal eine Spende locker mache.

In der Tat, ich verstehe.

Na also, du machst Fortschritte.

Ha ha ha ...

Die Geschichte hat sogar noch eine ironische Seite.

Welche denn?

Als der Gottesdienst vorbei war, packte ich meinen Rucksack und
wollte gerade gehen. Da sah mich der Pfarrer und freute sich of-
fensichtlich riesig, dass sich ein Pilger *zufällig* in seine kleine Ka-
pelle verirrt hatte. Er signalisierte mir, dass er mir mein Credenci-
al, also meinen Pilgerausweis, abstempeln würde. Da man Stempel
als Nachweis ohnehin braucht, und mir diese Kapelle ewig in Erin-
nerung bleiben würde, war es mir mehr als Recht, und so bekam
ich mein Siegel von der Ermita de Santiago Apóstol.

Was ist daran ironisch?

Ich bedankte mich bei dem Pfarrer, und er fragte mich natürlich
wofür. Habe ihm erklärt, dass ich eine schwerwiegende Frage mit
mir herumgeschleppt hätte, die er mir final beantworten konnte.
Das entsprach ja auch der Wahrheit. Er hat sich jedenfalls kaputt
gefremt, dass er mir helfen konnte. Man merkte regelrecht, wie er
den Sinn seines Tuns und Handelns mal wieder entdeckt hatte. Ich
kann mir vorstellen, dass so mancher Pfarrer sich regelmäßig
fragt, wofür er den Job überhaupt macht.

Das ist aber fies. Der Mann wusste ja schließlich nicht, dass er dir
damit die katholische Kirche erspart und seinem Chef, dem Papst,
einen Bärenienst erwiesen hatte.

Fies wäre gewesen, wenn ich es ihm gesagt hätte.

Über die Welt

Hallo Papa.

Hallo Nathalie. Na, was hast du heute für eine Frage?

Warum ist die Welt so Scheiße?

Das ist sie ja gar nicht. OK, da sind Kriege, Katastrophen, Mord und Totschlag, Hunger, Umweltverschmutzung, Seuchen ...

Nur weiter!

Aber da ist auch Licht.

Man nennt das *Sonne*, und die ist nicht Teil dieser *Welt*.

Nicht Teil dieses *Planeten*, meinst du. Die Sonne scheint ohnehin nicht bis in dein Herz, dennoch ist da Licht. Man redet ja gerne mal, ohne darüber nachzudenken, *unbewusst*, davon, dass einem *die Sonne im Herzen* scheint.

Das hat was mit Liebe und guter Laune zu tun.

Du sagst es. Und wo es die gibt, ist Grund zur Hoffnung. Die Menschen, jedenfalls die, die das Denken noch nicht ganz eingestellt haben, kapieren langsam aber sicher, dass es da noch etwas in ihrem Leben gibt. Etwas, das sie nicht kennen, geschweige denn verstehen, aber das da ist.

Was denn?

Das ist genau die Frage.

Spaßvogel. Die Frage kenne ich, aber wie lautet die Antwort?

Suche sie!

Wo denn?

In dir selbst.

Komm, verarsch mich nicht!

Na, was glaubst du denn, was mit der berühmten *Suche* gemeint ist, die so viele Menschen umtreibt. Sie wissen nicht, nach was sie suchen sollen, nur das sie suchen *müssen*. Manche gehen deswegen zu Fuß nach Santiago ...

Aha!

Ja, und andere gehen ins Kloster, lassen sich dort eine Woche einsperren, ohne zu reden. Vor allem bei Managern und Prominenten ist das zur Zeit sehr beliebt.

Also eine Mode?

Ja und nein.

Wieder so eine messerscharfe Antwort.

Aber eine richtige. Ja, weil es in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Vor zwanzig Jahren war auf dem Camino *tote Hose*. Heute ist dort der *Himmel* los.

Der *was*?

Na, bestimmt nicht die Hölle.

Oh, Mann ...

Und nein, weil es, anders als eine Mode, nicht mehr vergehen, sondern bestehen und weiter zunehmen wird. Wie eine gewaltige Seuche, aber im positiven Sinne. In zehn Jahren wird es auf dem Camino eine Menschenkette von St. Jean bis nach Santiago geben, mit einer Million Menschen. Was für ein phantastisches Gruppenerlebnis. Für mich sind das schon heute sichtbare, ganz klare Anzeichen eines globalen Bewusstseinswandels.

Und wessen werden sich die Menschen bewusst?

Ihres Bewusstseins.

Treib's bloß nicht auf die Spitze!

Ich meine das ernst. Die Menschen sind sich häufig gar nicht bewusst, dass sie ein Bewusstsein haben. Die sind zufrieden, wenn sie zu fressen kriegen, fernsehen können und ab und zu Sex haben dürfen. Vielleicht noch Fußball, aber das war's. Damit verbringen sie ihr Leben. Ich spüre aber, wie sich jeden Tag mehr Menschen bewusst werden, dass es so mit ihnen und der Welt nicht weitergehen kann, dass sie von den Regierungen verarscht werden und von ihren Kirchen nicht die richtigen Antworten geboten bekommen.

Also suchen sie.

Genau.

Und was werden sie deiner Meinung nach finden? Sag jetzt nicht „ihr Bewusstsein.“

Nein, sie werden Gott finden.

Na toll ...

Kannst du dir etwas Tollereres vorstellen?

Die Menschen werden nicht mehr stehlen, geschweige denn töten.

Braucht man da noch Militär, oder auch nur eine Polizei?

Die Menschen werden darauf achten, dass der andere nicht weniger hat, als sie selbst. Gibt es da noch Hunger?

Die Menschen werden sich umweltbewusster verhalten. Braucht es da noch eine Klimapolitik?

Die Menschen werden sich und andere lieben und zufrieden sein.

Gibt es da noch Neid und Ehebruch?

Die Menschen werden alle an den einen und selben Gott glauben ...

Moment mal, du willst auf die Zehn Gebote hinaus.

Indirekt ja. Wenn sich jeder daran hielte, wäre die Welt dann noch Scheiße?

Natürlich nicht.

Aha.

Aber sage mir noch mal, wie du den Hunger auf der Welt ausrotten willst. Es ist doch wohl offensichtlich heute schon nicht genug für alle da.

Und ob. Unser Umgang mit der Ressource Nahrung ist aber schon erschreckend dekadent geworden. Wir stopfen uns die Mägen und Därme derart voll, dass wir davon krank werden. Und anstatt zu fasten, werfen wir Pillen ein. Das Perverseste ist neuerdings, dass wir Reichen in Europa und Amerika Nahrung, die andernorts fehlt, auch noch verbrennen, unsere Autos damit antreiben und auf den Stand unserer Wissenschaft auch noch stolz sind.

Du meinst, wir sollten alle gleich hungern?

Niemand sollte und müsste hungern. Auch dann nicht, wenn es zehn Milliarden Menschen auf der Welt gäbe, und wir alle Chemie auf dem Acker verbieten würden.

Aber sonst geht's dir gut?

Danke der Nachfrage, mir geht es bestens. Wir schlingen kiloweise Tiere in uns rein, obwohl die bei ihrer qualvollen Aufzucht viel mehr Getreide fressen müssen, als sie später als *Gegenleistung* in Form von Fleisch zurückgeben können. Dabei verpesten sie auch noch Luft und Wasser. Es reicht völlig aus, wenn wir weniger Fleisch und überhaupt die Hälfte oder gar zwei Drittel weniger essen. Die FdH-Formel ist ja übrigens auch keine Erfindung von heute.

FdH?

Friss die Hälfte!

Ha, das sagt der richtige.

Der Punkt geht an dich. Aber ich bin ja auch eben erst aufgewacht und mir dessen so richtig *bewusst* geworden. Na ja, eigentlich weiß ich es schon immer, aber sich bewusst machen ist eben etwas anderes als *eigentlich wissen*.

Mal im Ernst. Wovon sollen so viele Leute leben?

Von Luft und Liebe.

... (ohne Kommentar)

Wie oft hat man schon von jungen Paaren, die kein Geld haben aber glücklich sind, gesagt, „Die leben nur von Luft und Liebe“. Davon kann man ganz gut leben. OK, ein paar Kalorien und sauberes Wasser sind auf Dauer nützlich. Aber eben nur ein Bruchteil von dem, was wir so gedankenlos in uns reinstopfen.

Weniger ist mehr?

So ist es.

Aha, und wie und wann werden das die Menschen kapieren?

Durch mich, mit Gottes Hilfe. Also eigentlich durch Gott selbst.

OK, das war's. Jetzt bist du vollends durchgedreht.

Du weißt ja bereits, dass ich es begrüße, wenn du mich für einen Spinner hältst. Ich betrachte das eher als Bestätigung, denn als Beleidigung.

Ich will dich nicht beleidigen, nur wieder von *Wolke 7* runterholen.

Gott bewahre!

Na gut, dann erklär mir das doch mal.

OK, du weißt, ich bin nicht halb so gut in Mathe wie du, aber ich weiß, was zehn-hoch-zehn ist.

Nämlich?

Die Rettung der Welt.

Komm endlich runter und erkläre!

Wenn ich heute anfinde, den Menschen ihr Bewusstsein bewusst zu machen, und es schaffte, in 2007 neun von ihnen ein Lichtlein anzuzünden, es quasi zu sein ...

Dann seid ihr an Weihnachten zu zehnt.

Gut. Und wenn nun jeder der Zehn zehn weiteren als leuchtendes Beispiel dient, sind wir Weihnachten 2008 schon einhundert.

Gut ausgerechnet. Da fehlen aber noch ein paar Menschen.

Gar nicht so viele, wie man meinen könnte. Denn wenn wir so weiter machen,

sind wir 2009 $100 \times 10 =$ tausend.

2010 sind wir $1.000 \times 10 =$ zehntausend.

2011 sind wir $10.000 \times 10 =$ hunderttausend.

2012 sind wir $100.000 \times 10 =$ eine Million.

2013 sind wir $1.000.000 \times 10 =$ zehn Millionen.

2014 sind wir $10.000.000 \times 10 =$ hundert Millionen.

2015 sind wir $100.000.000 \times 10 =$ eine Milliarde.

2016 sind wir $1.000.000.000 \times 10 =$ zehn Milliarden.

So viele Menschen gibt es denn aber auch wieder nicht.

Schön. Das bedeutet ja dann, dass wir fleißig weiter Kinder in die Welt setzen und damit vielen Seelen auf die Erde verhelfen können, genug zu essen für alle da sein wird, und wir ganz nebenbei die Welt gerettet haben.

Äh ...

Siehst du da irgendwo einen Denkfehler?

Ich suche ihn gerade.

Gut, du suchst endlich.

Ich hab's!

Ich höre ...

Wieso kann ein Mensch die Welt in zehn Jahren retten, wenn Jesus es in zweitausend Jahren nicht geschafft hat?

Nun ja, das ist zugegebenermaßen ein berechtigter Einwand. Aber erstens war Jesus ebenfalls ein Mensch, wenn auch einer auf hohem Bewusstseinsniveau, ein Erleuchteter eben, und zweitens nehme ich an, dass die Welt damals noch nicht reif für einen Wandel war. In der Bibel steht jedenfalls, dass Jesus wiederkommt.

Du machst es dir ja ganz schön einfach. Wo stehen wir denn heute bitteschön im Vergleich zu vor zweitausend Jahren? OK, heute haben wir Autos und Flugzeuge, Strom und Heizung, Fernsehen und Internet. Aber ansonsten hat sich die Menschheit nicht wesentlich weiterentwickelt. Mord und Totschlag, Neid, Krieg, Vergewaltigung, Epidemien, Hunger und Ignoranz. Soll ich weitermachen?

Nein, das brauchst du nicht.

Also?

Ich verstehe deinen Punkt, und er ist ja auch nur *zu* offensichtlich. In ihrem bedauernswerten Zustand vor zweitausend Jahren dürfte die Welt in der Tat nicht weniger dem Untergang geweiht gewesen sein, als in ihrem bedauernswerten Zustand heute. Wir haben in zweitausend Jahren *Probezeit* ohne allzu viel Einmischung von oben praktisch nichts erreicht. Der Unterschied ist nur, dass es uns heute *bewusst* ist, jedenfalls vielen. Jeden Tag mehr. Das ist unsere Chance!

Hoffentlich hört uns wenigstens *einer* zu.

Ich glaube, es sind mehr als du denkst ... (grins).

OK, Weltretter, du hast für heute gewonnen.

Gute Nacht, Nathalie. Ich liebe dich.

Gute Nacht, Papa. Ich dich auch.

Über mein Tagebuch

Hallo Weltretter.

Hallo Nathalie, der Titel gefällt mir irgendwie, aber Papa wäre mir dann doch lieber.

Wann liest du uns aus deinem Tagebuch vor?

Wie kommst du darauf, dass ich das überhaupt will?

Ich denke, du willst es.

Das stimmt. Nach meiner Rückkehr wollte ich das gleich tun, habe dann aber gezögert, weil da ein paar Dinge drinstehen, die mir ungeeignet erschienen, um euch damit zu konfrontieren.

Warum?

Weil ich Angst hatte, ihr würdet mich für einen Spinner halten.

Dazu ist es ja nun auch so gekommen.

Danke.

Also, was ist mit dem Tagebuch?

Weiß nicht ... vertagen wir das lieber. Manches weißt du ja eh schon.

OK.

Über das Leiden und die Emotionen

Hallo Papa.

Hallo Nathalie. Was ist heute los mit dir?

Fühle mich scheiße, und meine Knie sind seit dem Klassenausflug in die Berge auch im Arsch.

Was redest du denn da? Da haben wir wohl ein kleines emotionales Problem, oder? Na ja, ich kenne das nur zu gut.

So?

Als mich Mama im Mai zum Flughafen brachte, war ich einerseits glücklich, dass es endlich losgeht auf dem Camino, andererseits war ich todtraurig, euch verlassen zu müssen. Und noch bevor ich überhaupt ins Flugzeug stieg, taten mir schon die Knie weh. Die ersten Zweifel bekam ich so schon vor dem ersten Schritt. Der Start war dann auch prompt sehr wackelig und ich musste, obwohl ich ja viel fliege und einiges gewohnt bin, zum ersten Mal ans Sterben denken. Was ich nicht wusste, war, dass mir eine leidvolle emotionale Achterbahnfahrt bevorsteht, wie ich es mir nie hätte vorstellen können.

Wie sah die denn aus, diese *leidvolle* Achterbahnfahrt?

Am 13. Mai bin ich früh morgens losgelaufen und habe einen alten Discohit gesungen: „What a feeling.“ Ich war körperlich topfit und emotional auf der Höhe. Die 1.200 Höhenmeter über die Pyrenäen haben mir nichts ausgemacht. Abends in Roncesvalles beim Pilgersegens nach der Messe musste ich plötzlich heulen, keine Ahnung warum.

Und das passiert meinem Paps, *the strong man*.

Am nächsten Tag bin ich dann, wohl von einem Anfall von Ehrgeiz getrieben, weiter gelaufen, als ich wollte und kam schlagkaputt in Larrasoña an. Die Herberge war noch zwei Stunden geschlossen

und ich lernte, im Regen sitzend zu schlafen. Stocksauer, Scheißkaff, Batterie leer ...

Schon?

Ja. Abends, im Bett neben dem meinen, sitzt eine Italienerin und sticht sich mit Feuerzeug und einer Nähnadel die Blasen auf. Ich dachte nur, das war's dann wohl für sie. Am dritten Tag taten mir schon morgens die Füße weh und ich konnte nur langsam gehen. Als mich die Blasen-Italienerin überholt, kommen Versagergefühle in mir auf. Dem körperlichen und emotionalen Hoch folgte der körperliche und emotionale Absturz. Habe mir damals notiert: „Der Geist will laufen, die Füße aber nicht.“

Und das schon so früh. Ich hätte hingeschmissen.

Am vierten Tag meinte ich, ich könnte von Pamplona bis Santiago nonstop durchlaufen und ich notierte mir: „Nicht übermütig werden!“

Der fünfte Tag, Vatertag, begann eigentlich recht freundlich, aber ich hatte die ganze Zeit, zu Unrecht, das Gefühl, mich verlaufen zu haben. Nach einer Stunde tat mir das linke Knie böse weh und noch vor acht Uhr hatte mir der Camino erneut den Schneid abgekauft.

Damals in Lorca traf ich zum ersten Mal Helmut und Eva. Nach einer Minute hatte er mich durchschaut und meinte, von mir käme „viel Energie rüber, aber mit viel Auf und Ab.“

Volltreffer.

Genau, er meinte noch, Ruhe und Langsamkeit wären zu empfehlen und hat mir dabei regelrecht den Stecker rausgezogen. Das war die stärkste Erdung, die ich je zu spüren bekam. Habe daraufhin meinen Ehrgeiz gezügelt, nur um anschließend mit Gerdi aus Holland dann seelenruhig und, wie sie meinte *mit Charakter*, doch bis zu meinem ursprünglichen Ziel zu kommen. An jenem Abend war ich körperlich am Ende, aber emotional auf der Höhe. Notierte mir damals: „Das ist mal was ganz Neues.“

Hmm ...

Die Quittung ließ nur eine Nacht auf sich warten. Am nächsten Tag bin ich unter Schmerzen zwölf Kilometer auf meinem Pilgerstab nach Los Arcos gehumpelt. An dem Tag wurde mir klar, dass ich es *so* nicht schaffe. Trotz netter Leute und dem Treffen mit José, meinem Cousin aus Bilbao, war ich nicht in Stimmung, und meine Emotionskurve nahm im Laufe des Abends weiter bedrohlich ab.

Mann, das war ja schlimmer, als bei jeder Frau in den Wechseljahren.

Hundert mal schlimmer. Von dem internen Prozess, der dann abließ, habe ich dir ja schon erzählt: mit Schmerzen laufen, eine längere Pause machen, aufgeben oder Bus fahren?

Was hat dich dann letztendlich bewogen, zu pausieren?

Phil Collins.

War der auch pilgern?

In meinem Kopf ja. Ich merkte irgendwann einmal, einige Tage später, dass mir so ungefähr einhundertmal eine Melodie unbewusst durch den Kopf gegangen war. Ich wusste aber nicht, was das für ein Lied war. Ich habe dann darüber gegrübelt und kam auf Phil Collins. Da erinnerte ich mich aber noch nicht an den Text. Nach einer Weile kam mir bruchstückhaft: „Oh, think twice ... another day ... in paradise.“ Ich überlegte, was mir das sagen sollte. Dass es eine Message war, daran hatte ich nicht den leisesten Zweifel.

Hmm ...

Ein alter Spanier sah mich so vor mich hin humpeln und forderte mich mit lehrerhaftem Ton auf, zwei Tage Pause zu machen. „Sonst erholst du dich nie.“ Nachdem er weg war, habe ich ... oh, think twice ... noch mal darüber nachgedacht, ob ich nicht am nächsten Tag ... another day in paradise ... in Ventosa bleiben sollte. Na klar, das war's, und so habe ich es auch gemacht. Es war übrigens wie im Paradies, jedenfalls nachdem ich den Seelenschmerz überwunden hatte, die anderen weiterziehen zu lassen

und zurückzubleiben. Habe dann die Zeit bis zur Ankunft der nächsten Pilger genutzt, um sehr, sehr lange zu beten, und ich wusste plötzlich, für was der Schmerz alles gut sein konnte.

Na danke!

Genau, bedanke dich dafür, anstatt damit zu hadern.

Für Schmerzen danken? Wie bitte?

Na ja, nicht direkt für den Schmerz, aber für die damit verbundenen Erfahrungen.

Das geht schon eher. Und wie ging es weiter?

Nach 14 Tagen, 280 Kilometern und reichlich körperlich-emotionalem Auf und Ab erreichte ich Burgos, wo ich mir vorgenommen hatte, am 15. Tag, also dem Pfingstsonntag, einen weiteren Tag auszusetzen. Dieser Tag begann phantastisch, und in dieser Hochstimmung hatte ich die ersten Postkarten geschrieben. Höhepunkt war die Messe, danach kam ein fulminanter Absturz bis zum Abend. Nicht nur, dass es vom Höhepunkt zum Tiefpunkt ein tiefer Absturz war, er fand auch noch binnen weniger Stunden statt. Ich war denn auch nicht mehr in der Lage, über ein Fazit der ersten zwei Wochen und der ersten großen Etappe bis Burgos nachzudenken. Ich habe mir damals notiert: „Stunde Null.“

... (ohne Kommentar)

Am nächsten Morgen, immerhin ein 28. Mai, war es eiskalt und ich war soweit, alles hinzuschmeißen. Hatte mir überlegt, was ich mit vier Wochen Resturlaub noch Sinnvolles anfangen kann. Ich betete für den kleinen Juan, den ich an jenem beschissenen Vorabend mit seinen Eltern in einer Bar kennenlernte, und mit dem sich der Barkeeper so rührend beschäftigt hatte. Ich wusste, er stammte aus Rabé, wo ich die erste Rast machte, als die Sonne endlich für etwas Wärme sorgte. Plötzlich war mir klar, wofür das ganze Leiden gut war.

Nämlich?

Dafür, an diesen Nullpunkt zu gelangen, aber den Glauben *nicht* zu verlieren, sondern mich zu besinnen und neu anzufangen. Das ist es! So steht es auch in meinem Tagebuch.

Hast du dich für diese Erfahrung bei Gott bedankt?

Ich weiß es nicht mehr so genau, aber es hat sich jedenfalls gut angefühlt. Wie kaum anders zu erwarten war, wurde die Etappe bis Hornillos del Camino ein wahrer Traum und ich traf abends Helmut und Eva wieder. Er musste mich erneut von meinem *Energieproblem* heilen, und es wurde ein phantastischer Abend nach einem elenden Morgen.

Mann, wie hast du das ausgehalten?

Gute Frage, zumal ich mich erinnere, dass ich am folgenden Tag wieder mit großen Schmerzen im Knie gestartet bin, total frustriert war und mich diese Achterbahnfahrt allmählich ankotzte. Immerhin hatte ich in diesem Moment beschlossen, Schluss damit zu machen und *Gas zu geben*, nicht mehr meine Gedanken und Gefühle auf mein Knie auszurichten. Dabei half mir einmal mehr ...

Helmut!

Genau. Er meinte abends noch, die Meseta, also die Hochebene im mittleren Teil des Camino, gelte als der Teil, der der inneren Einker dient. Und mit Blick auf mich meinte er nur: „Wird ja mal Zeit ...“

Woher kannte der dich so gut?

Tja ... Eines anderen Tages, ich hatte gerade Castrojériz verlassen, liegt nun also vor mir ein übler Anstieg, da ich gerade eine Art Canyon in der Hochebene durchquere. Ich blase mich selbst mit einem *langen meditativen Dauergebet*, so steht es in meinem Tagebuch, den Berg hoch, kräftig unterstützt von meinem Pilgerstab natürlich, dem ich an dieser Stelle auch einmal Danke sagen will. Auf der Rückseite dann bergab in den nächsten Canyon. Ich zähle die Schritte laut mit, um nicht an die Schmerzen zu denken. Dann hatte ich einen, wie ich heute weiß, rettenden Einfall.

Erzähl!

Ich wusste, dass ich den Schmerz nicht ignorieren konnte, mich aber auch nicht zu sehr auf ihn einlassen durfte.

Klingt schwer machbar. Hast du das geschafft?

Ja. Ich versuchte mich zunächst an alles, was mir bislang auf dem Camino passierte und begegnete, zu erinnern, in chronologischer Reihenfolge und mit so vielen Details wie möglich. Wo war ich? Wie war der Weg, das Essen? Wen habe ich getroffen? Wie ging es mir? Und so weiter ... bis hin zur *Watsch'n*, die ich in Burgos bekam.

Wofür war die denn? Und von wem?

Von wem? Drei mal darfst du raten.

Ich ahne es, von Gott.

Genau.

Aber wofür?

Ich hatte, ein wenig scheinheilig, wie ich zugeben muss, die Pfingstmesse *missbraucht*, um *mit Gewalt* ein Wunder für mein Knie herbeizubeten. Und ich bildete mir ein, wenn ich mir die heilige Kommunion vom anwesenden Bischof erteilen lasse, wirke das doppelt gut, und habe mich deswegen in die falsche Schlange eingereiht. Werner war mit mir in der Kirche, reihte sich in die richtige Schlange ein und wunderte sich nicht schlecht, was ich da machte.

Und dafür eine Watsch'n? Soll man denn nicht für ein Wunder beten dürfen?

Na ja, man soll daran glauben, aber nicht versuchen, es herbeizubeten, sondern lieber darauf vertrauen, dass schon alles irgendwie gut wird. Verstehst du?

Nein.

Na ja, vielleicht wird dir das gleich klarer. Jedenfalls bin ich derart meditierend völlig schmerzfrei weitergelaufen bis Boadilla del Camino, wo das Paradies erneut auf mich wartete.

Das Paradies?

Ja, schon unterwegs dachte ich wieder an Phil Collins und wusste mittlerweile auch, wie das Lied genau ging, nämlich: "... another day for you and me in paradise". You and me erinnerte mich wiederum an das Hape-Buch, wo er kurz nach seiner Begegnung mit Gott an einer Wand die Worte „Tú y Yo“, also du und ich oder eben you and me, geschrieben las. Und Gerdi fiel mir wieder ein, die meinte: „Suchst du das Paradies? Warte nicht drauf, es ist hier.“

Und weshalb war das Paradies nun ausgerechnet dort?

Ich stand vor einer verfaulten Holztür, die den Eingang zur Herberge markierte. Die lies Schlimmes vermuten, aber dahinter kam dann die *Offenbarung*. Ein Traumgarten, und Hugo, der argentinische Hospitalero spielte Tango, wenn auch vom Band. Nicht einmal die Buspilger konnten mich nerven, und wieder einmal ging ein schwieriger Tag sehr schön zu Ende.

Und ich hatte jetzt entdeckt, dass man seine Schmerzen selbst heilen kann, dass die Energie des Universums, wie Helmut es nannte, oder der Heilige Geist, wie andere es nennen, dem Körper die Kraft gibt, die er hierfür braucht.

Wow.

Ja, das war aber erst die halbe Miete, denn leiden kann man ja nicht nur körperlich, sondern auch seelisch.

Aha.

Ja, und das wurde mir dann am nächsten Tag offenbart. Ich war endlich mal wieder ohne Schmerzen unterwegs, kam aber in einen Ort namens Villalcazar de Sirgo, der mir genau so unsympathisch war, wie die einzige Bar und der Mann in der Bar. Der zockte mich

prompt mit einem Ministück Tortilla für drei Euro fünfzig ab. Na ja, ich bezahlte, ohne zu meckern, konnte mir aber nicht verkneifen zu sagen: „Das bringt aber kein Glück, Pilger auszunehmen.“ Dann habe ich ihn im *G'schäfte*r nebenan *verpetzt*, und die drei alten Damen werden es, so entrüstet wie sie waren, sicher sofort im ganzen Dorf herumerzählt haben. Also dachte ich, wir seien *quitt*.

Also?

Dennoch habe ich mich so über den Typ geärgert, dass ich nicht wie geplant blieb, sondern noch einige Kilometer weitergelaufen bin, bis Carrión de los Condes. Und ich habe mich darüber geärgert, dass ich mich so darüber geärgert habe.

Du hattest doch allen Grund dazu. Der Typ hat dich, einen Pilger, beschissen.

Ja, aber wir waren ja eigentlich *quitt*. Warum also immer noch weiterärtern? Über genau diese Frage habe ich dann nachgedacht und bin darauf gekommen, dass ich dazu neige, die von mir empfangene Energie negativ umzupolen und gegen mich, mein mittlerweile wieder schmerzendes Knie, meine Seele oder auch gegen andere zu richten. Habe zum Beispiel gegenüber Helmut einmal von meinem *Scheißknie* gesprochen.

Das stimmt doch auch, oder? Das hat dir doch nur Probleme gemacht.

Er meinte: „Ohne das Knie kommst du schon mal gar nicht nach Santiago, und deshalb solltest du es auch nicht so nennen“. Ich fand das einleuchtend und habe es dann nicht mehr so *beleidigt*. Denn so etwas erzeugt negative Energie, und die tut sprichwörtlich weh. Ich verbringe jedenfalls die folgenden Kilometer damit, darüber nachzudenken, wofür ich Gott dankbar sein sollte, und die Antworten sind mir nicht ausgegangen. Dafür war das Knie auch wieder OK.

Mann, das ist doch einfach nur Wahnsinn.

Genau das dachte ich auch immer wieder. Ich werde wahnsinnig. Aber dann kriegst du eben auch immer wieder eine Aufmunterung. So wie einmal kurz vor Hospital de Órbigo.

Was war da los?

Ich war am Tag zuvor nach Villar de Mazarife gelaufen, und eigentlich war alles toll. Heute wollte ich nach Astorga durchstarten. Aber schon nach kurzer Zeit waren die Batterien plötzlich leer. Gerade mal zehn Kilometer hatte ich geschafft. Ich holte mir etwas zum Essen, suchte mir einen ruhigen Platz, zog die Schuhe aus und legte mich hin. Ich wollte an diesem Tag nicht mehr aufstehen. Ich wunderte mich immer noch, warum die Frau in dem Tante-Emma-Laden so verwundert war, dass ich allein unterwegs war. Das waren ja immerhin die meisten anderen auch.

Aber dann ist wieder etwas Seltsames passiert, nehme ich an.

Ja. Auf einer Säule, die ich so quer über meinen linken Fuß anvisierte, hatte jemand ein Graffiti hingeschmiert. Da stand drauf: „¡Anímate!“ Das heißt so viel wie: „Los, rapple dich auf!“ Das hat mich tatsächlich motiviert. Und so ging ich weiter, auf nach Astorga. Angekommen in Hospital de Órbigo war ich schon wieder erledigt, aber wild entschlossen weiterzugehen. In der Herberge wollte ich mir noch schnell einen Stempel holen. Im Hof offenbarte sich mal wieder das Paradies. Ich zögerte einen Moment, da kam auch schon Gonzalo, der Hospitalero, und fragte, was mir denn fehlte.

Woher wusste der denn so schnell, dass dir was fehlte?

Keine Ahnung. Noch bevor ich antworten konnte, wusste er schon, dass ich bleiben und weitergehen wollte, beides auf einmal. Ich blieb! Und ich bemerkte, dass ich heute überhaupt keine Lust mehr auf Grübeln hatte, sondern auf Gesellschaft. Aber ich kannte niemanden und kam an jenem Tag auch einfach nicht an die Leute ran. Bin in die Kneipe und habe einen Wein getrunken. Mein Blick fiel in die Zeitung und das Horoskop des Tages. Eigentlich nicht mein Ding.

Was stand da?

„Ein guter Tag, um etwas in Gesellschaft zu unternehmen, wobei jeder sein Sandkörnchen zu tragen hat.“

Wenn es passt, dann passt es eben.

Über die Angst

Und nach Carrión hast du die Schmerzen im Griff gehabt?

Ja, danach ging es dem Knie mit geringen Schwankungen überwiegend gut. Deswegen habe ich am nächsten Tag auch meinen Mut zusammengenommen, um eine Nachtwanderung zu machen?

Hattest du keine Angst?

Genau das hat mich ein Mann auch gefragt, dem ich um ein Uhr Nachts begegnet bin, und der gedacht haben muss, er sieht ein Gespenst.

Und was hast du ihm geantwortet.

Doch, und wie!

Na prima, Warum machst du dann so einen Scheiß?

Nun, bei Vollmond und gutem Wetter eine Nachtwanderung zu machen, ist ja zunächst mal etwas Schönes. Und es gab ja auch weder wilde Tiere noch, wie früher, Räuber im Wald.

Warum dann die Angst?

Die Antwort habe ich selbst lange gesucht und bin mir nicht sicher, ob ich sie gefunden habe. Aber ich denke, ich wollte einfach mal Angst haben, zumal ich schon vorher wusste, dass ich Angst haben würde.

Hä?

Ja, ich habe abends noch mit Helmut logisch diskutiert, und wir waren uns einig, dass es *objektiv* keinen Grund zur Angst gibt. Ich bin dann um zehn Uhr Nachts losgelaufen, die Hosen gestrichen voll und ich wollte am liebsten umdrehen. Immerhin hatte das Restlicht noch etwa eine Stunde ausgereicht.

Es war ja auch Vollmond.

Tja, eigentlich schon.

Eigentlich Vollmond. Aha. Und *uneigentlich*?

Er kam nicht.

Er kam nicht?

Ja, das war ganz eigenartig. Am Vorabend haben wir den Fast-Vollmond noch bewundert, bevor wir ins Bett gingen, und das ist in Pilgerherbergen ziemlich früh angesagt. Aber in dieser Nacht ging er einfach nicht auf, und das letzte Licht war längst verschwunden.

Was hast du da gemacht?

Da habe ich Maria gebeten, mir erneut ein Licht zu sein und immerhin, im Westen, genau dort, wo ich Santiago geortet hatte, stand der einzige deutlich leuchtende Himmelskörper.

Da krieg ich ja jetzt noch eine Gänsehaut.

Gegen halb Zwölf kam der Mond dann aber doch noch, dunkelrot und schwach leuchtend gerade so über den Horizont geklettert. Ich betrachtete den Sternenhimmel, von Ost nach West mit dem schwachen Mond, dem Großen Wagen mit dem Polarstern und dem Stern von Santiago am Ende einer Kette von schwächer leuchtenden Sternen, die aussahen wie der Camino. Da fiel mir wieder das Western-Lied ein, das mir unterwegs seltsamerweise schon so oft durch den Kopf gegangen war: „I was born under a wandering star.“

Und was hat dir das nun wieder gesagt?

Nun, diesen Stern hatte ich mir als Lichtzeichen von Maria erbeten und *Stern von Santiago* getauft, weil er *zufällig* im Westen über Santiago stand. Ich fragte mich, ob ich möglicherweise tatsächlich unter *diesem* Stern geboren wurde. Dann fiel mir auf, dass ich am

Maria Himmelfahrtstag geboren wurde, dass meine Mutter Maria heißt, und dass die Mutter meiner Mutter ebenfalls Maria hieß. Und dass die Maria in der Pfarrkirche von Alcludia mich im letzten Jahr, etwa zur Zeit meines Geburtstages, eindeutig *berührt* hatte.

Ganz schön viel Zufall, was?

... (ohne Worte)

Erzähl doch weiter.

Danach kam ich in ein Dorf mit einer um Mitternacht noch sehr belebten Kneipe. Da ging es mir dann besser, mir war aber klar, dass der Härtetest erst noch kommen würde, denn die Nacht war ja noch lang.

Und die Angst kam wieder.

Und ob!

Wovor?

Darüber habe ich angestrengt nachgedacht, und mir fiel eigentlich nur der Teufel persönlich ein. Denn wenn es einen Gott gibt, gibt es auch einen Teufel, und der ist genauso *hinter mir her*, wie der sprichwörtliche *Teufel hinter der armen Seele*. Dachte ich. In der Gegenwart Gottes fühlte ich mich zwar wiederum sicher, aber ich bin trotzdem bei jedem Geräusch zusammgezuckt, und einmal habe ich laut aufgeschrien, als etwas Größeres am Boden vor mir durch mich aufgeschreckt wurde. Da war eben immer noch so eine, etwas untertrieben ausgedrückt, *Restangst*.

Warum gibt es nicht ein einfaches Mittel gegen die Angst der Menschen?

Das gibt es ja. Und vielleicht habe ich diese Nachtwanderung nur deswegen durchlitten, um die Erfahrung zu machen, dass Angst den Menschen völlig entstellt, seine Seele auffrisst. Kennst du übrigens den Film *Angst essen Seele auf*? Und im Grunde völlig und in

jeder Lebenslage unnötig ist, wenn wir nur bedingungslos in Gott vertrauen.

Selbst in Todesgefahr?

Gerade dann. Und ich bin absolut davon überzeugt, auch wenn ich die Erfahrung in dieser Schärfe *Gott-sei-Dank* nicht machen musste.

Du meinst, man müsse vor *gar nichts* Angst haben?

Vor rein gar nichts.

Stell dir vor, die Menschen hätten tatsächlich vor nichts mehr Angst. Das wäre so, wie mit den Zehn Geboten. Die Menschen würden automatisch nicht mehr stehlen, weil sie keine Angst vor Armut hätten, und darum gäbe es auch keine Armut mehr. Die Menschen würden nicht mehr widerwillig Jobs machen, zu denen sie nicht stehen, bloß weil sie Angst um ihr täglich Brot haben. Sie müssten auch keine Kriege mehr führen, aus Angst, die anderen könnten sonst einen führen oder zumindest den Ölhahn abdrehen wollen. Wir hätten auch keine Angst mehr vor dem Tod. Mann, wäre die Welt schön ohne Angst. Vor allem für euch Kinder.

Wieso vor allem für uns?

Stell dir vor, Eltern hätten keine Angst mehr um ihren Nachwuchs, um wie vieles leichter würde ihnen die Erziehung fallen?

Kapier ich nun wirklich nicht.

Natürlich. Weil ihr Kids immer denkt, Eltern verlangen dies und verbieten das, weil sie blöd oder böse sind, einfach nur über euch bestimmen wollen. Dabei haben sie doch nur Angst.

Wovor?

Dass euch etwas passiert, dass ihr auf die *schiefe Bahn* gelangt, dass ihr es mal *nicht* besser haben werdet als sie, dass ihr keine guten Menschen werdet und dass ihr die Fehler, die man ihnen

selbst in die Wiege gelegt hat, *nicht* übernimmt und deswegen später von der Gesellschaft, die diese Fehler als Verhaltensmuster voraussetzt, nicht akzeptiert werdet. Wir Eltern schaffen es einfach nicht, unsere Angst bezüglich eures Wohlergehens zu beherrschen. Auch hier sollten wir eigentlich grenzenloses Gottvertrauen an den Tag legen.

Na ja, es sind ja *Gott-sei-Dank* nur noch zehn Jahre bis zur Rettung der Welt. Durch keinen anderen als meinen Paps.

Mir gefällt, dass du beginnst zu glauben und es Gott dankst.

Ja, in der Tat. Danke.

Über die Menschen und die Toleranz

Hallo Papa.

Hallo Nathalie. Heute so fröhlich?

Wieso sagst du das? Ist das etwa ungewöhnlich? Überhaupt scheinst du zu denken, dass ich generell schlechte Laune hätte, oder?

Na ja ...

Hallo?

Ich gebe es ja zu. Bin ja auch noch dabei zu lernen, Menschen prinzipiell gar nicht mehr zu beurteilen, geschweige denn über sie zu urteilen. Ich habe gelernt, die Schubladendenke aufzugeben, sozusagen alle Schubladen aus dem geistigen Schrank zu zerren und zu verbrennen.

Jetzt übertreib doch nicht gleich. Es gibt nun mal solche Typen und solche.

Nein, die gibt es nicht.

Bitte?

Die gibt es nicht. Wir sind alle gleich, und uns steht ein wie auch immer geartetes Urteil über Menschen nicht zu.

Wieso? Wenn ein Typ ein Arschloch ist, ist er ein Arschloch.

Nein, ist er nicht. Schon gar nicht, nur weil *du* ihn für ein Arschloch hältst.

Und wenn ihn *alle* für eines halten?

Wirklich alle? Also selbst Gott?

Na ja, der wird wahrscheinlich niemanden für ein Arschloch halten, sonst wäre er ja selbst eines.

Du sagst es, und ich bin mir gewiss, es wird ihm gefallen, wie du das erkannt hast.

Woher kommt plötzlich diese Toleranz? Du warst doch immer der erste, der jemanden in eine Schublade gesteckt hat.

Das gehört zu den Erkenntnissen, die ich vor, während und nach dem Camino gewonnen habe.

Beispiel?

Als ich mich zu meiner Pilgerreise entschlossen hatte, begannen die anderen, sich zu verändern.

Nie und nimmer!

In meiner Wahrnehmung schon. Es mag schon sein, dass das von *mir* ausging, aber die anderen haben sich nun mal ebenfalls verändert, auch du!

Weil du dich verändert hast.

Also kann der Mensch sich ändern, und zwar von einem Moment zum nächsten. Ohne dass er ein anderer geworden wäre.

Schon wieder Haarspalterei.

Das mag dir so vorkommen. Jedenfalls würde sich doch dein Urteil über den anderen ebenfalls von einem Moment zum anderen ändern, nicht wahr?

Ja.

Dann war also dein letztes Urteil falsch.

Offensichtlich.

Und wer sagt dir, dein jüngstes Urteil ist richtig?

Keiner.

OK. Dann gebe ich dir nun ein konkreteres Beispiel.

Bitte.

Als es sich in der Bank und unserem Freundeskreis herumsprach, dass ich den Jakobsweg gehen würde, erwartete ich, dass die Leute tuscheln, mich für einen Spinner halten würden.

Taten sie das?

Mitnichten. Wir wurde ein unerwartetes Maß an Zustimmung, Begeisterung, Neid, im positiven Sinne, und Ermunterung zuteil. Die Menschen freuten sich mit mir, fanden das einfach nur *toll* und feuerten mich regelrecht an. Da habe ich manchen Menschen, den ich seit Jahren *kannte* ... oder zu kennen glaubte ... von einer ganz anderen Seite kennen gelernt.

Das heißt noch nicht, dass sie sich geändert hätten.

Eben! Sie waren immer noch dieselben und doch anders.

Nicht schon wieder!

Du sagtest eben selbst, sie hätten sich nicht geändert. Und doch lernte ich sie von einer neuen Seite kennen. Wo ist in diesem Widerspruch der Widerspruch?

Es gibt keinen.

Danke.

Bitte. Weiter!

Am 13. Mai bin ich nun also losgelaufen, geistig und körperlich bestens präpariert. Ich wusste ergo, *wie man es richtig macht*.

Natürlich begegneten mir Menschen, die es anders machen wollten.

Nämlich?

Schneller. Und damit *falsch*. Die hatten nur dreißig Tage oder so Zeit und das Rückflugticket schon im Rucksack. Und ich dachte mir: „Die Armen. Die haben keine Ahnung, wie man das macht. Die rennen los und verpassen glatt jede Chance auf Erleuchtung.“

Und ist das nicht etwa richtig?

Woher sollte ich das wissen? Aber ein Urteil habe ich mir darüber immerhin doch zugetraut. Erinnerung dich bitte mal an das, was ich mit *internem Prozess* beschrieben habe, nämlich die Überlegung und Entscheidung, ob ich mit Schmerzen weitergehen, pausieren, aufgeben oder Bus fahren sollte.

Ich erinnere mich.

Dieser Prozess ist ja zwangsläufig auch bei diesen Menschen abgelaufen, denn die hatten ebenfalls ihre Probleme, nur weniger Zeit und deswegen mehr Entscheidungsdruck und -schmerz.

Ich verstehe nicht, worauf du hinaus willst.

Warum sollte der interne Prozess bei denen weniger *erfolgreich* ablaufen, als bei mir. Die kamen halt eher an den Punkt, wo Busfahren die einzige Option war, und ich sagte ja bereits, Gott ist es egal, wie man zu ihm kommt. Und so hatten diese Leute viel eher als ich die Chance, ihre Eitelkeit zu besiegen. Wenn sie das geschafft hatten, waren sie auch erfolgreich. Und wenn sie daran emotional zerbrachen, was nicht wenigen passierte, hatten sie immer noch die Chance, etwas daraus zu lernen.

OK. Passt. Noch mehr Beispiele?

Ja, die *Rundumbequempilger*, die *Hundertkilometerpilger* und die *Kids*.

Was kommt denn jetzt?

Ich habe sie Rundumbequempilger, Schmerzfrepilger oder einfach nur Buspilger genannt. Das sind Leute, die mit dem Bus anreisen, ein Stück *pilgern*, mit der Jakobsmuschel auf dem Daypack, dann wieder in den Bus geladen werden, um 20, 30 oder 50 Kilometer weiter zum Hotel zu fahren. Die machen das Ganze dann in vier-zehn Tagen oder so. Manchmal werden die auch noch in *echten* Herbergen untergebracht, wo sie dir dann das Bett wegschnappen.

Das ist ja Beschiss.

Das dachte ich am Anfang auch noch.

Und jetzt nicht mehr?

Nein. Es bekommt nun mal nicht jeder Mensch gleich das Ge-schenk gemacht, den Camino ganze vierzig Tage gehen zu dürfen. Weil der Körper das ... vermeintlich ... nicht mitmacht oder die Zeit dafür nicht da ist, was sie natürlich sehr wohl tut. Aber auch diese Menschen haben Interesse, suchen, und haben damit das Recht, so zu pilgern, wie sie es für richtig halten.

OK.

Mir sind sie einmal besonders auf die Nerven gegangen, als ich auf dem Weg nach San Juan de Ortega einen schwierigen Anstieg machen musste und oben zwei Busse ein Rudel Engländer abgesetzt hatten. Und ich mitten drin. Die haben mich angegafft und fotografiert, als wäre ich ein Alien. Dann sind wir noch ein paar Höhenmeter raufgegangen und eine Engländerin meinte ganz stolz: „We made it.“ Das war natürlich voller Selbstironie gemeint, aber ich kriegte fast die Krise.

Mit Recht, oder?

Ich glaube nein. Birgitta jedenfalls, mit der ich am ersten Tag früh morgens zusammen in St. Jean gestartet war, erzählte mir später mal während einer Rast, wie sie zweimal einer Busgruppe aus Deutschland begegnet war. Die Leute feuerten sie an, standen Spa-

lier mit ihren Nordic Walking Stöcken und einer schenkte ihr eine Orange, um ihr ein paar Vitamine mit auf den Weg zu geben. Diese Leute waren so begeistert von ihr, der auch aus ihrer Sicht *echten* Pilgerin. Sie waren so voller Bewunderung und positivem Neid, dass Birgitta das machte.

Und?

Und ich bekam ein schlechtes Gewissen gegenüber den Englän-dern, denen ich wohl eher unfreundlich begegnet war. Und ich war neidisch auf Birgittas Erlebnis mit den Leuten, die mir zuvor noch auf die Nerven gegangen wären. Ich verurteilte diese Pilger danach nicht mehr.

Es lohnt sich tatsächlich, die Dinge immer von zwei Seiten zu be-trachten. OK. Was sind denn nun Hundertkilometerpilger?

Auch so eine Gruppe, die einem Toleranz lehrt. Das sind Pilger, die erst hundert Kilometer vor Santiago *einsteigen*.

Warum tun die das?

Weil sie nur wenig Zeit zu haben glauben, es sich nicht zutrauen, weiter zu laufen, und weil es reicht, um in Santiago die *Composte-la*, also die berühmte Pilgerurkunde zu bekommen.

Aber so ein Ministück ist doch auch Beschiss, oder?

Das dachte ich anfänglich auch. Aber gehe erst einmal hundert Kilometer! Die ersten trafen wir, ich saß gerade mit Max beim abendlichen Pilgermenü, in der Herberge in Portomarin. Da kamen vier Deutsche, ein Mann und drei Frauen und setzten sich an den Nachbartisch. Die hatten natürlich reserviert, was wir *nie* gemacht hätten. Wir hatten das stets dem *Zufall* überlassen, uns quasi Got-tes Willen unterworfen.

Und?

Die stöhnten ganz fürchterlich ob der Anstrengung des ersten Ta-ges. Wir hatten ja gerade mal 700 Kilometer in den Knochen. Sie

fragten, wo man denn für den nächsten Tag sein Gepäck aufgeben könne. Es gab nämlich so eine Art Rucksacktaxi-service auf dem Camino. Max und ich haben die Leute ziemlich angefahren, glaube ich. Wir haben dann aber immerhin den Fehler doch noch bemerkt und beschlossen, auch diesen Pilgern mit dem Respekt zu begegnen, den sie selbstverständlich ebenfalls verdienen. Die haben uns ja schließlich auch bewundert.

Aber so richtige Pilger sind die doch nicht.

Wenn die keine richtigen Pilger sind, weil sie *nur* 100 Kilometer gelaufen sind, wo ich doch 800 gemacht habe, bin ich deswegen ein achtmal besserer Pilger? Was ist mit denen, die aus Holland, Belgien, der Schweiz oder Deutschland hergelaufen kamen und vielleicht 2.400 Kilometer in den Knochen hatten. Sind die deswegen dreimal bessere Pilger als ich?

Natürlich nicht.

Also. Dann sind auch Hundertkilometerpilger OK, oder?

Sind sie. Lektion begriffen! Was war mit den Kids?

Der Camino ist natürlich nur etwas für *richtige* Pilger, also seriöse, suchende und so. Wir hörten, dass im Juli und August ganze Schulklassen auf die Piste gehen und Party machen und fanden die Vorstellung grauenhaft. Und die ganze Nacht keinen Schlaf finden.

Ist doch auch Scheiße.

Na ja, mir haben sie jedenfalls auch nicht gefehlt.

Wo kommt da jetzt deine *neue* Toleranz ins Spiel?

Auf den letzten hundert Kilometern waren auch im Juni schon kleinere Gruppen von Jugendlichen unterwegs. Die liefen wie die jungen Hunde von links nach rechts, alberten herum, bespritzten sich mit Wasser, rannten mit Turnschuhen und Jeansjacken durch den Regen und über Stock und Stein.

Die haben also genervt.

Wie immer muss ich sagen, anfänglich ja.

Und dann plötzlich nicht mehr, weil dir ein Licht aufging.

Genau. Ich war mal wieder mit Max unterwegs, als die Kids besonders laut waren. Wir verfolgten das Spektakel einen Moment und waren natürlich beide genervt. Wie von Geisterhand geführt, hatten wir beide gleichzeitig die Idee, statt uns zu ärgern, uns einfach darüber zu freuen, dass die Kids so unbeschwert durchs Leben gingen und dabei so einen *himmlischen* Spaß hatten. Also freuten wir uns ab sofort über die Kids, und das aus reinem Herzen.

Kannst du das nicht mal zu Hause versuchen?

Autsch. Das war ein Schlag in den Magen.

Wirfst du jetzt das weiße Tuch?

Ich bin noch nicht bei *zehn* ... stehe lieber wieder auf.

Nur zu!

Wenig später kam ich an eine Stelle, wo Dutzende bunt bemalter Steine eine Kette bildeten, von einem großen Baum zu einer Steinsäule mit einem großen Kreuz oben drauf. Bestimmt zwanzig Meter. Die waren wunderschön, ich habe einige fotografiert. Auch die anderen Pilger haben sich darüber gefreut.

Was hat das mit den Kids zu tun?

Na, wer wird denn wohl die Steine dort so schön abgelegt haben? Individualpilger wie ich? Ehepaare? Ein Kegelclub aus Gelsenkirchen?

Nee, das war garantiert eine Schulklasse.

Das dachte ich auch. Und wenn die dort nicht unterwegs wären, würden dort auch nicht Ketten aus bunt bemalten Steinen liegen

und daran erinnern, dass auch die Pilger wie bunte Steinchen eine riesige Kette auf dem Camino bilden.

Du wirst ja regelrecht philosophisch.

Gott war der erste Philosoph. Übrigens haben die Kids abends bald Ruhe gegeben. Die waren einfach so kaputt, dass die nächtliche Herbergsparty nur kurz ausfiel.

Toll!

Ein letztes Beispiel?

Gerne.

In Santiago, an den Eingängen zur Kathedrale, saßen Bettelfrauen, die einen erbärmlichen Eindruck vermittelten.

Die sieht man ja häufiger.

In der Tat, und was denkst du dann?

Das sage ich lieber nicht.

Gut, denn du wirst dich sonst eh nur bei einer gewaltigen Dummheit ertappen. Diese Leute stehen am untersten Ende unserer gesellschaftlichen Skala. Wir nennen sie *a-sozial*, also als außerhalb der Gesellschaft stehend. Sie scheinen keine Würde zu haben, lassen vor der Kirche, die sie seltsamerweise nie zu betreten scheinen, den Todkranken raushängen, genieren sich aber nicht, plötzlich unter den Augen aller aufzustehen und Mittagspause zu machen.

Die verarschen uns doch nur. Denen macht das gar nichts aus, dass die Leute sie durchschauen, denn irgendein Dummer kommt immer und gibt was. Diese Typen sind das Letzte.

Hüte dich! Das dachte ich auch immer und entschuldige mich heute bei diesen Mitmenschen dafür.

Wenn du meinst. Aber woher kommt dieser Sinneswandel?

Ich war drei Tage in Santiago und bin bestimmt dreimal am Tag in die Kathedrale gegangen.

Übertreibst du da nicht etwas mit der Frömmigkeit?

Erstens nein und zweitens war das natürlich *der* Treffpunkt für die Pilger, die reinkamen, aber auch für die, die nach bestimmten Personen suchten. Außerdem war jeden Mittag Pilgermesse. Stell dir vor, eine riesige Kathedrale, die jeden Tag randvoll mit Menschen ist, bestimmt über eintausend Seelen.

Alles Pilger?

Nein, viele kommen per Flugzeug oder mit einer Reisegruppe, um das zu sehen. Für die sind Pilger, die mit ihren Rucksäcken einlaufen, überirdische Wesen.

Na ja, für manche auch nur Spinner, oder?

Wer so denkt, fährt nicht nach Santiago, nur um sich uralte Knochen in einer Silberkiste anzuschauen. In dieser Kirche spielen sich unglaubliche Szenen ab. Menschen, die sich unterwegs angefreundet oder aus den Augen verloren haben, treffen sich wieder. Du bist am Ziel deiner Reise, du hast Unglaubliches hinter dir ...

Du auf jeden Fall.

Und dann ist da ein Ort, an dem sich alles schlagartig entleert. Da wird sich gefreut, umarmt, geheult ... ach ja. Und kurz vor der Messe kommt eine Nonne, sie hat die schönste Stimme die ich je gehört habe, und singt vor, um die Pilger einzustimmen. Gewaltig, sage ich dir. Ich habe sie sogar mit meinem Handy aufgenommen, um diese Stimme mitnehmen zu können.

Was hat das mit dieser Bettlerin zu tun?

Nun, ja. Ich habe sie also bestimmt drei Mal am Tag, drei Tage lang, so gut es eben geht ignoriert. Natürlich habe ich mir meinen

Teil gedacht, aber man ist ja tolerant geworden. Die Frau saß also da, und zitterte ganz erbärmlich. Wir hatten sie einmal aufstehen und munter davonlaufen sehen. Was für eine wundervolle Genesung, nicht wahr?

Jesus hat aber *echte* Wunder bewirkt, nicht so einen Beschiss.

Gut, dass du ausgerechnet auf Jesus kommt, denn wir brauchen ihn gleich.

Du lässt nichts und niemanden aus, oder?

Wir gehören alle zusammen. Am Ende des letzten Tages, wann auch sonst, es war ja meine letzte Gelegenheit, konnte ich der Versuchung nicht mehr widerstehen. Ich musste sie einfach irgendwie beleidigen.

Was hast du gesagt?

„Wir brauchen das Geld für die wirklich Armen, nicht für *dich*“, und das in einem dementsprechenden Ton. Ich ging weiter, ohne die Frau anzusehen. Der Mann vor mir drehte sich um und schaute mich entsetzt an. Die Frau schrie mir nur hinterher: „Und was bin *ich*? Bin ich etwa reich?“

In dieser Sekunde wusste ich, was ich da verbochen hatte. Mein schlechtes Gewissen packte mich, und ich habe mich postwendend bei Gott, Maria, Jesus und dem Apostel entschuldigt.

Und bei der Frau?

Das habe ich leider *nicht* fertiggebracht. Deshalb tue ich das jetzt stellvertretend bei allen, die so leben, wie diese Frau.

Aber was hat das für einen Sinn, so zu leben?

Exakt diese Frage stellte ich mir auch ...

Und ich ahne, die Antwort kam prompt.

Das tat sie eigentlich erst später, nachdem ich Horst zu Hause davon erzählte.

So? Was kam dann dabei raus?

Nun, waren wir uns einig, dass wir alle zusammengehören, gleich sind?

Mehr oder weniger.

Ja oder nein?

Na gut, ja!

Und sagte nicht Jesus: „Was ihr dem Geringsten unter euch tut, das tut ihr mir?“

Angeblich ja.

Ja oder nein?

Ja, das sagte er.

Und da hast du deine Antwort.

... ?

Die Seelen dieser Menschen lassen ihren Körper und ihren Geist ein demütigendes Leben leben, um uns zu helfen.

... ?

Sie geben *uns* die Chance, sie *nicht* zu verurteilen, sie so wie sie sind zu lieben wie uns selbst, über unseren Schatten zu springen und ihnen, wider scheinbar besseres Wissen, zu *geben*.

Ich soll denen etwas geben, obwohl ich weiß, dass die mich verarschen?

Was du dem Geringsten unter uns tust, tust du Jesus. Also auch dir selbst. Geben, heißt es, sei seliger denn nehmen. Nicht ohne Grund. Aber dem Tierheim zu spenden, ist natürlich einfacher, als diesen ach so erbarmungswürdigen Kreaturen. Aber weiter bringt es dich allemal, in eben *diesen* erbarmungswürdigen Kreaturen deine Schwestern oder Brüder zu erkennen und ihnen zu geben, worum sie bitten.

Aber die verarschen mich doch.

Damit müssen *sie* klar kommen, nicht du!

Mann, so habe ich das noch nie gesehen.

Siehst du es jetzt?

Ja. Danke, Papa. Ich liebe dich dafür.

Ich dich auch, mein Schatz.

Über die Herbergen

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Sag mal, du hast noch kaum etwas über die Herbergen erzählt, in denen du auf dem Jakobsweg übernachtet hast. Wie hast du das nur ausgehalten?

Gut ...

OK, nur keine Details.

Ich erzähle ja schon. Es gab für mich überraschend viele Herbergen, viele neue und schöne, aber natürlich auch alte. Ich habe an jedem Tag beim ersten Versuch ein Bett bekommen, OK ein paar Mal mit Glück, aber immerhin wurde ich nie abgewiesen.

Muss man sich das wie in einer Jugendherberge vorstellen?

Im Prinzip ja, aber jede Herberge ist anders. Einige wenige verlangen kein Geld, verweisen nur auf die Spendenbox. Die meisten geben die *Spende* vor. Die billigste kostete zwei Euro, die teuerste neun. Im Durchschnitt habe ich sechs Euro bezahlt.

Dann sind es doch keine Spenden mehr.

Heutzutage nicht mehr, aber ich nehme an, zu viele Leute haben das ausgenutzt und nichts gegeben. Auch wenn Herbergen in aller Regel nicht kommerziellen Zwecken dienen, müssen sie sich doch auch irgendwie finanzieren. Das war für mich vollkommen OK. Es gab übrigens Herbergen, die zu Klöstern oder Kirchengemeinden gehörten, solche, die von den Kommunen betrieben wurden oder auch ganz private. Vor allem letztere schießen wie Pilze aus dem Boden.

Die sind doch dann wohl eher am schnöden Mammon interessiert, oder?

Gar nicht mal, jedenfalls waren die nicht teurer, als die häufig subventionierten Herbergen der Gemeinden und Kommunen, dafür in aller Regel neuer und schöner, oder zumindest liebevoller hergerichtet und gepflegt. So wie in Boadilla, wo sich hinter der verfaulten Tür das Paradies offenbarte.

Du hast ja schon davon erzählt. Gab es noch mehr solche Highlights?

Oh ja, und ob. Das ging schon in St. Jean los, wo die Freunde des Chemin de St. Jacques eine tolle Herberge betreiben. Da dachte ich schon, so eine tolle Herberge werde ich wohl auf dem ganzen Camino nicht mehr finden.

Zu Recht?

Gott sei Dank nein. Das Kloster Roncesvalles ist ebenfalls ein Highlight. Nicht nur die spektakuläre Pilgermesse, du erinnerst dich sicherlich, da wo es mich überkam und ich plötzlich zu beben und heulen anfing ...

Ich erinnere mich.

Dort schlief ich in einem Saal mit rund 120 Menschen.

Oh Gott.

Nicht einmal. Der Saal war riesig und vor allem hoch. Deswegen ging das mit der Luft. Und gegen das Schnarchen sind Silikonohrstöpsel eine echte Wunderwaffe. In Roncesvalles hatten sie je zwei Duschen für Herren und Damen, also eine Dusche pro dreißig Leute, immerhin getrennt.

War das nicht überall so?

Beileibe nicht. So zum Beispiel in der nächsten Herberge von Larrasoña. Da war die Toilette für Herren und Damen nur durch eine zwei Meter hohe Bretterwand getrennt. Die Duschen waren im selben Raum, nur hinter zwei Plastikvorhängen. Im Bad haben die anderen gleichzeitig auch ihre Wäsche gewaschen.

Igitt. Pipi, Kaka, Duschen und Waschen, Männer und Frauen, und alles durcheinander.

Immerhin habe ich so Tampon-Birgit kennengelernt.

Wie bitte? Wen?

Sie *saß* neben mir. Wir sind gleichzeitig in die Kabinen und haben uns beide nicht so ganz wohl dabei gefühlt. Jedenfalls höre ich es Sekunden später *Blob* machen. Habe das Geräusch einem ins Wasser plumpsenden Tampon zugeordnet.

Ferkel.

Ich kann nichts dafür. Wir sind dann beide duschen gegangen und haben uns auf Englisch über den Zustand der Duschen unterhalten, bis wir merkten, dass wir beide Deutsche sind. Danach ist sie noch mal in die Kabine gegangen, diesmal ohne jedes Geräusch. Schwupp, dachte ich mir, jetzt ist der neue Tampon wohl drin.

Du Sau.

Keine Sorge. Auf dem Camino denkt man an alles Mögliche, aber bestimmt nicht an irgendetwas Sexistisches. Und das trotz jeder Abwesenheit von Intimsphäre. Helmut erzählte immer gerne die Anekdote von der alten Holländerin, die meinte „Sex auf dem Camino macht *slap*.“ Göttlich ... Nach dem Waschen gab es Essen im Freien. Auf den zwei Flammen von sechzig Pilgern Selbstgekochtes aus dem Rathaus.

Du meinst aus dem Kaufhaus!?

Nein. In Larrasoña gab es Montags kein offenes G'schäftlerl, keine Bar, kein Restaurant, kein gar nix. Also hat die Bürgermeisterin, die auch die Betten verteilte und die Sellos, also die Siegel für die Credenciales, austeilte, auf einem kleinen Tisch in der Ecke ihres Amtszimmers Brot, Nudeln und Konserven verkauft. Und Wein, ich erinnere mich, der kostete zwei Euro und war super. Und dann stand man Schlange am Herd. Wie gut, dass ich meinen Fastentag eingelegt hatte. Hi hi ...

Laufen und Fasten?

Ja, kein Problem. Jedenfalls gab es dann draußen Essen, mangels Platz drinnen. Als es zu regnen anfang, haben wir den Tisch und die Bänke unter eine löchrige Plastikplane geschoben, die eigentlich für die darunter hängende Wäsche gedacht war. Wir saßen also am Tisch, bei Nudeln für die anderen und Wein, während uns anderer Leute Socken um die Nase hingen.

Würg!

Halb so schlimm, Helga, Bernadette und ich haben uns köstlich amüsiert.

Das ist doch abartig! Wie waren denn die Schlafräume und Betten? Waren die wenigstens OK?

So große Räume wie in Roncesvalles gab es sonst nirgends. Es gab sogar Zweier- oder Viererzimmer. Aber im Durchschnitt eher so für zwanzig Personen. Interessant sind die Duftnoten. In älteren Herbergen riecht es zunächst etwas muffig, bevor sich dann der infernalische Gestank von Pilgerschweiß mit dem Geruch eines Lazaretts paart.

Mir wird übel. Wieso Lazarett?

Weil sich die Leute mit allerlei Cremes ihre Beine und Füße behandeln. Wenn du mal gehen solltest, bitte an Hirschtalg für die Füße und Schmerzgel für die Beine denken.

Danke für den Tipp.

Die Betten waren fast überall gleich schlecht. Mal weich wie eine Hängematte, mal mit einer drei Zentimeter dicken Matratze auf einem Holzbrett. Aber ich habe *immer* gut geschlafen und bin, anders als zu Hause, nie mit Rückenschmerzen aufgestanden.

Immerhin.

Ganz große Klasse fand ich die Casa Holandesa, das holländische Haus in Villamayor de Monjardín. Das wird von holländischen Freiwilligen betrieben, die dort für wenige Wochen oder Monate ehrenamtlich als Hospitaleros arbeiten. Die haben für wenig Geld gekocht, vor dem Essen wurde gemeinsam in der Sprache der Mehrheit, also deutsch, gebetet und vor dem Schlafengehen eine Andacht abgehalten. Die Aussicht vom Essraum deckte das ganze Tal ab, was besonders beim Frühstück traumhaft schön war.

Wie war denn so das Essen?

Meistens ordentlich. Es gab fast überall Restaurants oder Bars, die ein Pilgermenü für durchschnittlich acht Euro mit Vor-, Haupt- und Nachspeise inklusive Wein angeboten haben. Frühstück ist dagegen zumindest für Frühaufsteher häufig ein Problem. Man sollte sich am Vortag etwas besorgen oder morgens Durchhaltevermögen beweisen. Nervig waren häufig die späten Essenszeiten.

Wieso? Du bist das doch von deinen Verwandten so gewohnt?

Da stehe ich aber auch nicht um sechs Uhr morgens auf und muss auch nicht spätestens um zehn Uhr nachts im Bett liegen.

Was, so früh?

Ich bin ein paar Mal um kurz vor Zehn als letzter im Bett gewesen. Da haben die ersten schon geschnarcht. Man ist aber auch so kaputt, dass man gerne früh schlafen geht. Jedenfalls ist das mit spanischen Essensgewohnheiten schwer zu vereinbaren, denn vor Acht kriegst du selten ein Abendessen..

Gab es denn wirklich überall immer genügend Platz für alle?

An den ersten Tagen waren die Kapazitäten eher knapp und auch voll belegt. Es sind aber irgendwie, soweit ich mitbekommen habe, fast alle untergekommen. Später gab es sogar richtig Auswahl, und die Hospitaleros gingen regelrecht auf Kundenfang. Eine der interessantesten Herbergen ist im Kloster von San Juan de Ortega, kurz von Burgos. Das ist ein altes Haus, heutzutage al-

lerdings ohne Mönche. Betrieben wird es von einem etwa 85-jährigen Priester und seinen zwei Schwestern.

Was war da so besonders?

Die Betten waren glaube ich genau so alt, wie die unbeheizten Räume. Entsprechend muffig roch es dort auch, und beim Anblick der Duschen habe ich ausnahmsweise auf die Körperpflege verzichtet.

Und dort hat es dir gefallen? Irgendwie bist du doch etwas gaga.

Spirituell war der Ort etwas besonderes, ein altes Kloster eben. Die Pilgermesse war herzerreißend. Der alte Priester hielt die Messe, offensichtlich war er etwas erkältet. Er musste dauernd husten. Dann hat seine *Gemeinde*, bestehend aus seinen zwei Schwestern, einfach für ihn weitergebetet. Sagenhaft.

Kann ich mir glatt vorstellen.

Nach der Messe gab es die traditionelle Knoblauchsuppe für die Pilger.

Gibt es die überall?

Nein, nur in San Juan, übrigens kostenlos. Jetzt muss ich aus meinem Tagebuch zitieren, weil mir dieser Moment durchaus wichtig erscheint: „Manche Pilger geben sich begeistert von der Suppe (die natürlich nur eine Armenspeise aus Wasser, Brot, Paprika, Knoblauch und Salz ist) andere *feiern* sich selbst als *Arme* und gehen anschließend in die Bar, um etwas *Richtiges* zu essen. Ich beschließe, diese Geste *nicht* zu entwürdigen und esse nichts mehr.“

Das ist fair.

Ja, und so hat es auch Marie-Luise gehalten. Sie hat beim Essen einen Deutschen aufgezogen, der unter dem Tisch seinen privaten Proviant versteckte, anders als die Franzosen die ihre Wurst und ihren Käse mit allen teilten. Nach dem Essen saß er draußen allein und stopfte sich das Zeug rein. Da er die Tüte immer noch voll hat-

te, hat ihm Marie-Luise den Rest gegeben. Er war stocksauer, übrigens ein Profipilger ...

Ein Profipilger?

Ja, er gab damit an, dass er schon das fünfzehnte Mal auf dem Camino war und jeden Baum kannte. Irgendwie haben mich seine Geschichten aber gelangweilt.

Und über das Teilen hat er in all den Jahren nichts gelernt?

Du sagst es. Vielleicht muss er deswegen jedes Jahr und immer wieder gehen, weil er immer noch nicht *angekommen* war. Über die Bedeutung des *Ankommens* werde ich dir später einmal mehr erzählen. Als nächstes landete ich übrigens in Burgos, wo ich das einzige Mal *nicht* in einer Herberge schlafen wollte und auch gar nicht konnte, weil ich dort zwei Nächte bleiben musste, um mein Knie zu kurieren.

Also doch ein bisschen Luxus?

Ich gebe zu, ich war in Versuchung. Aber ich brachte es nicht übers Herz, für sechzig Euro ein nettes Hotelzimmer mit Badewanne zu mieten.

Geizhals.

Na ja, der Preis war OK, aber der Luxus stand irgendwie in keinem Verhältnis zu den Herbergen. Ich konnte einfach nicht. So habe ich mich selbst kasteit, indem ich in einem fiesen Hostal abstieg. Das Zimmer war nicht viel größer als das Bett, und das Fenster zum schimmlichen Lichthof ließ nicht die beste Luft herein. Immerhin ein sauberes Etagenbad fast für mich allein.

Na dann ...

Gegen Ende der ersten Hälfte kam ich noch an zwei interessanten Herbergen vorbei, wo ich aber nicht schlief. Die eine war San Bol, eine winzige Hippieabsteige mit drei Hospitaleros für sieben Pilger.

Sanitäre Einrichtungen Fehlanzeige, aber ein Pool, in den allerdings nicht gepinkelt werden durfte.

Ach, nicht?

Das war die einzige Regel in diesem Haus. Die haben dort jede Nacht bis morgens um Zwei Party gemacht. Als ich morgens von Hornillos kam und gegen Sieben einen Kaffee trinken wollte, waren die alle noch total fertig. Eine eigenartige Stimmung. Grandios war auch die winzige Herberge von San Nicolas kurz vor Boadilla. Das ist eine alte Templerkapelle, die vor wenigen Jahren von Italienern aus den Ruinen wieder aufgebaut wurde. Dort bekommt der Pilger noch traditionell einen Fuß gewaschen.

Igitt.

Du, die italienischen Freiwilligen, übrigens aus Padua glaube ich, machen das aus Hingabe und Überzeugung. Nicht zuletzt für ihr eigenes Seelenheil, aber dazu kommen wir noch.

Bin gespannt.

Die schlimmste Nacht habe ich in León im Konvent der Carbajala-Nonnen verbracht. Ich schlief in einem voll belegten Raum mit achtundzwanzig Stockbetten, die Decke sehr niedrig, kein Fenster, dass man hätte öffnen können, nur eine unverschlossene Tür, die Nachts zu blieb, damit es nicht *zog* ... ha ha ... und drei Ventilatoren, um den Gestank und die Hitze gleichmäßig zu verteilen. Ich wusste, dass ich dort krank werden würde, und am nächsten Tag war ich krank.

Du hättest dir vornehmen sollen, dort *nicht* krank zu werden.

Ich sehe, du hast schon recht viel verstanden. Na ja, ich habe in den folgenden Tagen einfach sehr viel Orangen, Zitronen und Äpfel gegessen. Damit hatte ich das Halsweh im Griff.

Das *absolute* Highlight aber kam hinter dem Cruz de Ferro.

Was ist das denn?

Ein am fast höchsten Punkt des Camino aufgestelltes Eisenkreuz, hoch oben auf einem Holzstamm. Dorthin bringen Pilger von zu Hause einen Stein mit, der etwas symbolisieren soll, was sie dort gerne ablegen wollen. Der Berg ist schon einige Meter hoch, und viele Steine sind beschriftet.

Hattest du auch einen dabei?

Natürlich.

Und was hast *du* dort abgelegt?

Nichts, weil ich das schon ungeplanterweise zuvor in Carrión de los Condes loswurde.

Hä? Ich dachte du hattest deinen Stein dort noch dabei?

Ja, den habe ich auch am Cruz de Ferro abgelegt. Aber das, was er symbolisieren sollte, bin ich schon in Carrión losgeworden. Den Stein habe ich dort nur noch abgelegt, um einen Deal mit Gott zu besiegeln.

Meine Herren, das klingt ja spannend. Was war das denn für ein Deal?

Das habe ich bewusst nicht in mein Tagebuch geschrieben, weil es nur für Gott und mich bestimmt war. Verstehst du? Tú y Yo, You and Me.

OK.

Was war das denn in Carrión für eine Aktion?

Das war der emotionalste Moment meines Lebens, davon muss ich dir aber wirklich ein anderes Mal erzählen.

In Ordnung.

Dann erzähle halt, was es mit diesem Herbergs-Highlight hinter dem Eisenkreuz auf sich hatte.

Ja, das war in Manjarín, einem Ort, vor dem mich mehrere Leute mit schlaun Büchern gewarnt hatten.

Wieso?

Manjarín ist ein verfallenes Bergdorf, so wie manche andere auch in dieser Gegend, wo aber langsam wieder Leben einkehrt, den Pilgern sei Dank. So wie zum Beispiel in Foncebadón, wo angeblich pilgerfressende Riesenhunde ihr Unwesen treiben.

Und, tun sie das?

Da lagen ein paar halbtote Hunde herum, das war's. Jedenfalls haben sich in Manjarín einige Camper häuslich eingerichtet, und der selbsternannte *letzte Templer* namens Tomás hat in einer Ruine für sich und die Pilger eine, sagen wir ... bescheidene, Herberge eingerichtet.

Was war da so schlimm?

Es gab keine Toiletten, Duschen oder auch nur eine Gelegenheit, sich die Hände zu waschen. Das einzige Wasser gab es ein paar hundert Meter weiter, das war aber eine Viehtränke, und der Gebrauch von Seife war da naturgemäß verboten. Aber Tomás hatte viel Bier und kochte abends für uns.

Und wie hat sich dieser Tomás die Hände gewaschen?

Frag nicht! Jedenfalls mussten wir unser *Esszimmer* räumen, als der Regen kam. Schade, denn der Ausblick war sagenhaft. Wir mussten dann mit zwanzig Leuten in seinem Wohn-, Schlaf-, Arbeits-, Gebets- und Esszimmer essen. Die Stimmung war Dank des vielen Bieres gut, wobei man eine ordentliche Portion Galgenhumor brauchte, damit einem nicht der Appetit und das Lachen verging.

Mir wird schlecht.

War es mir auch. Zwei Tage lang, aber ohne größere Probleme. Wie wir es übrigens geschafft hatten, mit zwanzig Personen auf

etwa zehn Schlafplätzen zu schlafen, ist mir heute noch ein Rätsel. Am nächsten Tag haben wir alle das Bad in der erstbesten Bar zehn Kilometer weiter aufgesucht, um uns die Hände zu waschen und Zähne zu putzen. Mit meinen drei Französinen „*Les 3 Poules*“ habe ich gemeinsam überlegt, ob die Hautveränderungen in Form großer roter Punkte mit weißem Zentrum von Flöhen oder Wanzen stammen. Jedenfalls hat man die Pilger aus Manjarín in einer der zwei Herbergen im nächsten Ort erst dezinfiziert, bevor sie ins Bett durften.

Bitte hör auf!

OK, das waren ja auch genug Herbergsgeschichten.

Über das Universum, die Seele und die Liebe

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Du hast da mal etwas erzählt von einem Deal mit Gott und dem emotionalsten Moment deines Lebens.

Ja ...

Ich weiß schon, dass du das nicht alles erzählen willst, aber ...

Aber es interessiert dich natürlich, und du sollst ja auch wissen, was du wissen sollst.

Schön, du bist ja schon wieder ganz der Alte und fängst auch schon wieder mit deinen Wortspielchen an. Na dann leg mal los!

Wir haben ja früher schon einmal intensiv über die Leiden des Camino und die körperlichen und emotionalen Höhen und Tiefen gesprochen.

Ich erinnere mich gut daran. Das war heftig!

Das waren damals mehr ... sagen wir ...*irdische* Gefühle. Dir tut etwas weh, und du leidest. Du fühlst dich wohl und hast gute Laune. Du hast auch mal gute Laune, obwohl etwas weh tut, und manchmal hast du schlechte Laune, obwohl alles OK ist.

So weit so gut. Und kommen jetzt *überirdische* Gefühle?

Vielleicht. Das heißt, ich weiß es selbst nicht so ganz genau, aber mir geht es hier jedenfalls mehr um die Seele des Menschen, als um Körper und Geist.

Sind Geist und Seele nicht das selbst, und haben wir überhaupt eine Seele?

Ganz gewiss sind Geist und Seele *nicht* dasselbe. Dein Geist, das ist das, was mich jetzt wahrnimmt mittels deiner Sinne wie Sehen, Hören, Fühlen. Dein Geist ist das, was denkt, überlegt und sich mittels Sprache, Gesten und Aktionen äußert. Dein Geist nimmt also über den Körper Dinge wahr und agiert oder reagiert, indem er deinen Körper benutzt. Dein Geist ist sozusagen die Summe deiner Erfahrungen und Werte und macht aus deinem Körper das, als was man ihn wahrnimmt.

Das sind also zwei verschiedene Dinge, Körper und Geist?

Ja, absolut. Eindeutig.

Wo sitzt der Geist? Sicher im Hirn.

Das nehme ich auch an. Vielleicht steckt auch ein bisschen etwas davon im Bauch. Man sagt ja auch *Liebe geht durch den Magen*, man spricht vom *Bauchgefühl* und meint damit so etwas wie Instinkt, oder davon, dass einem etwas *auf den Magen geschlagen* ist oder dass jemandem *eine Laus über die Leber gelaufen* ist. Vielleicht ist das aber auch nur eine Zone, wo sich der Geist *zu Wort meldet*, wenn er Stress oder Freude empfindet. Jedenfalls glaube ich, dass der Geist an den Körper gebunden ist und zu gegebener Zeit mit ihm stirbt. Und zu Lebzeiten, so wusste man schon immer, wohnt in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist.

Man spricht aber doch manchmal nach Jahrzehnten noch davon, dass der Geist von diesem oder jenem noch immer *lebt*.

Ja, damit ist aber wohl eher das Andenken an diesen oder jenen und dessen andauernde Wirkung auf die Nachwelt gemeint.

Das kann sein. Und was hat es nun mit der Seele auf sich? Die gibt es doch gar nicht.

Das ist wahrscheinlich die schwierigste Frage überhaupt. Ich bin mir aber völlig sicher, dass jeder Mensch eine Seele hat. Worin sollte Gott sich sonst aufhalten? In der Leber, dem Hirn oder dem Herz? Wohl kaum, na ja, vielleicht *auch* dort, weil er ja überall ist, quasi als Nebensitz. Und der Geist oder der Verstand, das ist für

mich überhaupt eher etwas Menschliches, nichts so sehr Göttliches.

Und was ist dann mit dem Heiligen Geist? Der *ist* doch wohl göttlich.

Der heilige Geist, den die Christen an Pfingsten herbeibeten, und der einst für die Gründung der katholischen Kirche Anlass gab, ist nicht dasselbe wie *dein* Geist oder *mein* Geist.

Sondern?

Es ist so etwas wie die Energie des Universums.

Wir spinnen wieder mal?

Schau dir das da oben doch mal an. Da sind doch gewaltige Kräfte am Werk, die sogar Zeit und Raum verbiegen können. Leider habe ich den Einstein und seine Relativitätstheorie nie kapiert, aber er hielt sogar Zeitreisen durch Wurmlöcher für möglich. Das könnte erklären, wieso mancher in die Vergangenheit oder in die Zukunft blicken kann.

Das kann doch keiner.

Es gibt da Beispiele ...

Na ja, gut. Weiter!

Einerseits herrscht da oben die totale Schwerelosigkeit, andererseits kann der Mond bei uns die Meere steigen und fallen lassen. Wieso fällt ein Apfel vom Baum anstatt hochzufiegen?

Gravitation?

Ha ha. Und *warum* wird alles auf der Erde durch diese sogenannte Gravitation zu ihrer Mitte hingezogen? Wo kommt die her? Was ist denn überhaupt mit der Mitte selbst? Wieso können schwarze Löcher alles in ihrer Nähe, oder was man im Universum so als Nähe bezeichnet, einsaugen? Wie kann das Ganze expandieren, seit Mil-

liarden von Jahren? Und wie konnte das alles beim Urknall in einem stecknadelkleinen Ding zusammengepresst sein?

Ja wie?

Wir haben ja schon über die Wissenschaft und die Religion gesprochen. Die Physiker und Chemiker, glauben doch allen Ernstes, dass sie das Universum ohne Gott erklären können. Umgekehrt glauben die Kirchenleute aber *nicht*, dass sie das *Gott-sei-Dank* erklären können.

Die müsstet mal reden!

Da sprichst du ein großes Wort gelassen aus. Ich glaube, dass das seit Jahrhunderten System hat. Wenn früher einer dem Universum auf die Schliche kam, riskierte er, als Ketzer verbrannt zu werden. Also haben all die hellen Köpfchen wie Galileo Galilei lieber nur soviel herausgefunden, wie für das Nicht-Verbranntwerden gerade noch erlaubt war.

Das wäre ja ein Verbrechen an der gesamten Menschheit. Die Welt könnte in ihrer Entwicklung längst viel weiter sein, wenn dieses Wissen hätte genutzt werden können.

Das hast du gesagt ... Aber ein ganz klein wenig davon hat sich bis heute erhalten, wird aber von den Katholiken als verbotener Aberglaube abgetan.

Nämlich?

Mal ehrlich, wer glaubt denn nicht ein ganz klein wenig, dass man sich beim Erblicken einer Sternschnuppe etwas wünschen kann, und dass man das natürlich nicht verraten darf.

Klar, sonst würde man ja verbrannt. Nein, Quatsch. Das tut jeder.

Aha. Das interessante daran ist für mich, dass es sich bei diesem *Aberglauben* um rein gar nichts anderes handelt, als um ein kleines stilles Gebet.

Die Menschen beten also unbewusst und denken sich gar nichts bei diesem angeblichen Aberglauben.

Genau. Gut, kommen wir zurück zum Urknall. Was war da vor dem Urknall? Und was ist da, wo das Universum endet?

Die sagen, es sei unendlich.

Mein Geist, also der Verstand, kapiert, dass zum Beispiel Zahlen unendlich sind oder die Zeit. Aber ein Raum? Das ist ein Thema, dass mich schon als Kind an den Rand des Wahnsinns getrieben hat. Hinter etwas ist noch etwas und dahinter noch etwas und ...

Schon gut, ich weiß was du meinst. Hast du eine Antwort?

Nein, leider nicht. Aber die Gewissheit, dass es da Kräfte, Energien gibt, die auch uns beeinflussen. Und ich rede nicht von Sonnenbrand.

Was ist mit deinen Außerirdischen?

Du machst dich über mich lustig.

Sorry ... hi hi ... das stimmt. Entschuldige bitte!

OK. Ich finde, man muss ziemlich mutig sein, um zu behaupten, dass es in diesem riesigen Universum *kein* Leben gibt.

Wie? Jetzt drehst du den Spieß einfach rum?

Freilich, warum nicht? Die Spinner, das sind doch die anderen.

Muss ich mir Sorgen machen?

Weder Sorgen noch dich lustig.

OK, zurück zum Thema!

Ich finde es logisch, dass da draußen Leben ist, bin mir aber nicht sicher, ob wir da nach Leuten suchen müssen, die aussehen, wie

du und ich, oder wie E.T. oder Kreaturen aus Science-Fiction-Filmen. Vielleicht ist das ja *Leben* in einer Form, das in totaler Finsternis bei Eiseskälte oder im gleißenden Licht der Sonne bei Gluthitze existieren kann. Ich weiß es nicht, aber es ist da! Ich denke jedenfalls, dass das Leben aus dem Universum mit dem Menschen lediglich eine den Lebensbedingungen auf der Erde angepasste Gestalt angenommen hat. Aber es muss eben auch andere geben.

Das ist gaga. Kein normaler Mensch glaubt an Aliens.

Wieso gibt denn die Wissenschaft bitte Millionen und Abermillionen von staatlichen Geldern aus, um dort oben zu suchen, wenn angeblich alle wissen, dass da nichts ist? Ausgerechnet die Amerikaner benehmen sich in dieser Beziehung auffällig neugierig, findest du nicht?

Du meinst das Hubble Teleskop und diese Dinge?

Ja, zum Beispiel. Ich kann mir vorstellen, was die suchen. Kennst du zum Beispiel den Film *Die Truman Show*?

Ja, natürlich. Da geht es um einen Einfaltspinsel, der denkt, alles um ihn herum ist natürlich, und ein Leben lang nicht mitkriegt hat, dass alles nur künstlich und Theater war. Er wurde von der ganzen Welt beobachtet und hat sich zum Deppen gemacht.

Immerhin könnte der Film nach einer wahren Begebenheit gedreht worden sein.

Quatsch. So einen Aufwand betreibt keiner, und außerdem wäre es ja wohl das Letzte, einen Menschen so vorzuführen.

Nun, dieser Truman sah die anderen, das Land, das Meer, den Himmel und die Sterne genauso wie wir, nicht wahr?

Nur, dass das alles nicht echt war.

Und von oben hat der Regisseur die ganze Zeit die Fäden in der Hand gehalten und *Schicksal* gespielt.

Ja, der hat sprichwörtlich Gott gespielt.

Aha! Macht es bei dir immer noch nicht *Klick*?

Nein, nicht die Bohne.

Ist dir übrigens mal aufgefallen, dass man *Truman* so ähnlich schreibt wie *True Man*, also *wahrer Mensch*?

Du meinst, dass alles um uns herum genau so ein Trick ist?

Hmm ... langsam kommst du der Sache auf die Schliche. Dann wären also die Menschen, die den Film gesehen und darüber gelacht haben, selbst die Deppen, oder? Wir lachen über uns selbst und merken es nicht einmal. Die Truman Show ist sozusagen nur ein *making of*. Die brutale Wahrheit, so offensichtlich erzählt und doch so geschickt kaschiert, dass es keiner merkt. Ich lach mich kaputt.

Na das wär's ja.

Was mir an Truman am Ende so gefiel, war, dass er trotz seiner Einfältigkeit irgendwann merkte, dass da mehr war, irgendwas, das er herausfinden musste. Er überwandt seine Angst, testete seine Grenzen und entdeckte die ganze Wahrheit, eine neue Welt. Jetzt stell dir nur mal vor, die Menschheit würde genauso plötzlich realisieren, was da seit Jahrtausenden für ein Experiment mit ihr getrieben wurde?

Du meinst wir Idioten werden die ganze Zeit beobachtet, wie wir uns hier auf der Erde schön doof anstellen?

Sagt man nicht so schön *Gott sieht alles*, und redet man nicht gerne von dem *Auge Gottes*? Ich weiß ja nicht, wie er das anstellt, bei so vielen Menschen, aber du könntest jedenfalls leicht selbst ein Truman sein, und ich könnte noch ein Truman sein, so wie wir alle *Trumen* sein könnten. Also, was suchen die Wissenschaftler da oben wirklich?

Mann, ich weiß es nicht. Aber ausgerechnet du musst drauf kommen, du weißt es als einziger, was?

Mitnichten! Selbst ausgestorbene Naturvölker und Hochkulturen haben sich doch besser ausgekannt, als unsere schlaunen Köpfe heute.

Na ja ... also jetzt aber.

Ich habe mal von einem Stamm in Afrika gelesen, der alle soundsoviel Jahre, ich glaube alle siebzehn, den Besuch von Außerirdischen feiert. Für so einen Hokuspokus interessiert sich die Wissenschaft leider nicht.

Verwirrend ... Können wir bitte mal zum Thema Seele zurückkommen? Ich nehme also an, dass diese Außerirdischen irgendwie mit uns kommunizieren? Wie der Regisseur der Truman Show. Da wir das aber nicht wissen, und auch nicht glauben, müsstest also unsere Seele irgendeine Rolle dabei spielen. Können unsere Seelen diese Energie des Universums, oder den Heiligen Geist, also irgendwie spüren?

Ja, irgendwie können sie das.

Und wo muss ich bitte noch mal nach meiner Seele suchen?

Das ist eine Klassefrage! Danke.

Also?

Dazu muss ich etwas ausholen. Kannst du dich erinnern? Bevor ich auf den Camino ging, habe ich mehrfach zu den Leuten gesagt, dass ich mir vierzig Tage Zeit nehme, damit das Erlebte in jede Körperzelle sickern kann.

Das hast du gesagt. Warum eigentlich?

Weiß ich auch nicht mehr so genau. Das war so ein Spruch, einfach so. Ich werde dir später einmal mehr über das Wunder des Lebens erzählen, aber ich denke, dass die Seele tatsächlich in jeder

unserer Milliarden von Körperzellen steckt, die ja alle aus einer einzigen Eizelle stammen, und irgendwie verbunden ist mit allem.

Mit allem?

Dem Universum eben. Wie gesagt, warte mal ab, wenn wir intensiver über das Wunder des Lebens und die Zeugung reden. Im Moment ist gar nicht so wichtig, *wo* sie ist. Wichtig ist, sich bewusst zu machen, *dass* sie da ist. Mir fällt in diesem Zusammenhang ein Erlebnis vom Camino ein, dass ein sehr entscheidendes war.

Der emotionale Moment von Carrión?

Nein, das war etwas anderes. Ich meine La Faba. Ich war tags zuvor, das war der 10. Juni 2007, bis Villafranca del Bierzo gegangen. Eigentlich wollte ich schon in Cacabelos abbrechen, weil mir seit Manjarín schlecht war. Dort war ich *zufällig* in eine Messe mit Kommunionkindern geraten. Ich war der einzige Pilger in der randvollen Kirche und habe mich schon gefragt, was hier los wäre, wenn ich jetzt umfalle.

Und, bis du umgefallen?

Gott sei Dank nicht. Ich habe mich lieber gefragt, wieso ich wohl hierher gekommen bin, oder vielleicht auch geschickt worden bin, pünktlich zu einer ungeplanten Messe. Ich ging herum und sah am Beichtstuhl geschrieben stehen: „Deine Sünden sind dir vergeben. Gehe im Namen von Jesus Christus“.

Und du bist gegangen.

Ich bekam wieder Wind unter die Flügel und bin trotz eindeutigen Gewitterrisikos, entgegen meiner sicherheitsorientierten Gewohnheit, weitergelaufen. Habe dann auch noch unabsichtlich den längeren Weg genommen, bin aber vor dem Gewitter über den Berg gewesen und in Villafranca gelandet. Bin wie immer in die erstbeste Herberge gegangen, was diesmal ein Fehler war.

Wieso?

Da war einfach kein *Spirit*. Ein paar Meter weiter war die nächste Herberge. Habe dort mit Gustavo, dem deutschen Hospitalero, geredet. Gewohnheitsgemäß habe ich mir das Gästebuch geschnappt und darin geblättert. Man könnte auch sagen *aktiv* nach einem Hinweis, einer Mitteilung, einer Message *gesucht*.

Und, etwas gefunden?

Und ob, einen interessanten Eintrag, der da lautete: „Blicke in deine eigene Seele, und dir kommt Gott selbst entgegen.“ Habe mir das in mein Tagebuch geschrieben, verbunden mit dem Zusatz: „Mal wieder etwas zum Nachdenken ...“

Ich ahne, was kommt.

Erst mal gar nichts!

Gar nichts?

Erst mal!

... (ohne Kommentar)

Tags darauf wollte ich bis zur *Basisstation* des ach so gefürchteten Aufstieges nach O' Cebreiro gehen, also nach Las Herrerías.

Und, war der Anstieg so zum Fürchten?

Nein, gar nicht. Ich kann das gar nicht verstehen. Ich ging morgens jedenfalls mit den zwei englischen Brüdern, Robert und Paul, los. Zehn Kilometer habe ich wegen der angenehmen Gesellschaft und Unterhaltung ihr Tempo mitgehalten, obwohl mein Knie mal wieder fürchterlich wehtat.

Nicht schon wieder.

Doch. Das war übrigens die Etappe, auf der man zu Hapes Zeiten noch sein Leben riskierte. Heutzutage, gibt es weit oberhalb eine Autobahn, und der Gehweg ist von der Straße getrennt, und selbst da fahren kaum noch Autos.

Gott sei Dank.

Du sag es einmal mehr. Zuletzt zusammen war ich mit den Engländern in einer Bar. Ich unterhielt mich mit Paul, dem jüngeren der beiden. Robert, der ältere, erzählte einem Deutschen am selben Tisch eine Geschichte von einem Pilger, der sich hasste, weil er glaubte, dass das die anderen auch täten. Dann verliebte sich eine Pilgerin in ihn, und er begriff plötzlich, dass auch er liebenswert war.

Tolle Geschichte. Und?

Ich weiß nicht, das bedeutete in diesem Moment gar nichts für mich. Ich hatte auch nur mit einem halben Ohr hingehört, weil ich ja mit Paul im Gespräch war.

Warum erzählst du es dann?

Warte mal noch einen Moment ... Die zweiten zehn Kilometer bis zu meinem Ziel habe ich dann wieder mit meinem mentalen Training versucht, die Schmerzen wegzubekommen.

Mentales Training?

Erinnerst du dich? Ich habe versucht, mich an jedes Detail des Camino zu erinnern, wer, wo, wann, wie, was?

Ah, ja wir sprachen darüber.

Als ich am Etappenziel ankam, war ich noch nicht damit fertig, legte mich in die Sonne auf eine Mauer und meditierte ruhig fertig. Dann sprang ich wie von der Tarantel gestochen auf und beschloss, Gustavos Rat umzusetzen und bis La Faba zu gehen. Dann hätte ich ja auch schon ein Drittel des Aufstieges geschafft und wäre morgen schneller in O' Cebreiro.

Und dein Knie?

Schmerz wie weggeblasen.

Unglaublich. Echt krass.

Und damit der Schmerz auch die nächsten vier Kilo- und dreihundert Höhenmeter wegblieb, musste ich mir eine neue mentale Übung einfallen lassen. Auf noch-mal-den-Camino hatte ich keine Lust mehr.

Ich weiß was kommt.

Nämlich.

Der Spruch vom Vortrag, der mit der Seele.

Sehr gut aufgepasst!

Ich bin also los, schmerzfrei, und wollte in meine eigene Seele blicken.

Und?

Es stellte sich mir die Frage, wie man das überhaupt anstellen soll. So, wie du gefragt hast, wo du denn bitte nach deiner Seele suchen sollst.

Ist aber auch eine gute Frage, nicht wahr?

Ja, und ich habe bestimmt zwei oder drei Kilometer gebraucht, bis ich wenigstens mal einen Einstieg in das Thema hatte. Immerhin tat nichts weh, und mein Rucksack fühlte sich an, wie mit Helium gefüllt. Er zog mich eher den Berg rauf als runter.

Schön wär's ja.

Jedenfalls merkte ich mit jedem Meter immer deutlicher, dass ich mich einer Antwort näherte. Was für ein tolles Gefühl von Vorfreude, sage ich dir. Schließlich öffnete sich die Tür zu meiner Seele doch tatsächlich einen kleinen Spalt. Ich war wie vom Donner gerührt.

Und was kam dir entgegen?

Du wirst es nicht glauben, die pure Liebe! Leider immer wieder verdeckt durch aufkommende Härte. Aber ich sah die Liebe und wusste plötzlich auch, warum ich vier Kinder geschenkt bekam, obwohl Mama und ich eigentlich nur zwei geplant hatten. Plötzlich fiel mein Blick auch wieder auf eines dieser roten Herzen, die überall aufgemalt waren, die ich aber schon eine ganze Weile vermisst hatte. Und ich verstand, was die Leute meinen, wenn sie sagen, Gott sei die Liebe.

Hat die Story von dem Engländer dabei eine Rolle gespielt.

Und ob!

Was für ein Zufall aber auch.

Verstehst du jetzt den Zusammenhang, und warum es keine Zufälle gibt? Ich gehe am Vortag weiter als ich vernünftigerweise hätten gehen sollen. Lande zwar in der *falschen* Herberge, finde aber doch den Eintrag im *richtigen* Gästebuch. Verwerfe zunächst Gustavos Rat, am nächsten Tag nach La Faba zu gehen. Gehe dann mit Paul und Robert und höre seine *Love Story*. Muss mir etwas gegen die Schmerzen einfallen lassen, was mir super gelingt, und gehe schließlich doch weiter nach La Faba, nur um über genau diesen Spruch nachzudenken.

Ich bin platt.

Es kommt noch besser.

Nicht möglich.

Wart's ab. Am Vortag, auf dem Weg nach Villafranca fing ich an, angesichts des absehbaren Endes der Reise ein vorläufiges Resümee zu ziehen. Ich war im Großen und Ganzen zufrieden und betrachtete das *Unternehmen* als Erfolg. Aber irgendetwas ging mir noch ab. Ich war spirituell irgendwie unzufrieden, noch durstig auf *mehr*.

Was war das?

Ich wusste es sehr wohl, wollte es mir bzw. Gott aber nicht eingestehen, weil ich eine Watsch'n à la Burgos nicht noch einmal bekommen wollte.

Zuviel zu erwarten und das Wunder herbeibeten?

Genau. Ich erinnerte mich an den Spruch auf dem Beichtstuhl in der Kirche von Cacabelos am Tag zuvor.

Deine Sünden sind dir vergeben. Gehe im Namen von Jesus Christus.

Super. Es geht weiter. Ich erinnerte mich plötzlich an Werner, mit dem ich einst im einem Gewitter gefangen und nach Logroño gegangen war. Wir sprachen unter anderem über das Beichten. Ich machte mich darüber lustig, und er reagierte etwas pikiert.

Was meinte er denn darüber?

Dass das Beichten eine wertvolle Hilfe sei, denn man müsse es erst einmal schaffen, etwas vor einem anderen zu bekennen. Das braucht Kraft und Mut und hilft.

Und jetzt der Zusammenhang bitte.

Mir fehlte noch etwas auf dem Camino. Ich habe das aber unterdrückt. Ich erinnerte mich an Jesus, und dass ich immer noch keinen richtigen Draht zu ihm gefunden hatte. Ich erinnerte mich daran, dass es hilft, etwas vor einem anderen zu bekennen, anstatt es herunterzuschlucken.

Ich kriege Gänsehaut. Was hast du gesagt?

Ich habe *laut* mit Jesus gesprochen und vor ihm und mir zugegeben, dass der ganze Sinn und Zweck des Pilgern nicht mehr und nicht weniger sei als ...

Als?

Als die Erleuchtung. *Deswegen* war ich hier, deswegen waren *alle* hier. Das war es, was mir fehlte, und jetzt hatte ich es gesagt. Und dabei Jesus Christus quasi zum ersten Mal um Hilfe gebeten.

Und am nächsten Tag dann das Ding mit der Seele, Gott und der Liebe.

Das i-Tüpfelchen setzte dann Georg, der deutsche Hospitalero in La Faba, drauf.

Geht das etwa noch weiter?

Als ich die Liebe-ist-gleich-Gott sah, hörte ich mich laut sagen: „Jetzt bin ich angekommen“. Nur ganz wenige Schritte von diesem roten Herz entfernt war ich in La Faba. Wenige Kilometer weiter war O' Cebreiro und damit auch die Grenze zu Galizien. Als ich in die traumhaft schöne Herberge kam, merkte Georg, dass ich fix und fertig war. Er wirkte sehr beruhigend und bot mir erst mal eine Tasse Tee an. Einfach nur um zu reden, glaube ich, sagte er dann das große Finale an: „Weißt du, Stefan, man sagt ja auch, die Pyrenäen seien für den Körper, die Meseta für die Seele und Galizien für das Herz.“ Das war's. Da war sie wieder, die Liebe. Was für ein Paukenschlag.

Himmel. Hilfe. Und bist du nun *erleuchtet*?

Keine Ahnung. Ich weiß nicht, wie Erleuchtung sich anfühlt. Ich glaube, es sind alte weise Menschen, die erleuchtet sind. Leute mit sehr viel mehr Wissen und Erfahrung. Vielleicht aber auch junge. Nein, ich glaube nicht, dass ich erleuchtet bin, jedenfalls nicht *vollständig*. Jesus war so ein erleuchteter. Aber auf jeden Fall war ich jetzt auf der *Erleuchtungsskala* ein großes Stück nach oben gesprungen.

Mein Gott.

Ich bin's immer noch, dein Papa.

Ha ha ha ...

Über La Faba

Mann, wir sind ganz schön abgedriftet, Papa.

Ja, Nathalie, quasi vom Hölzchen zum Stöckchen. Aber das war ganz wichtig, und irgendwie hängt ja nun mal alles zusammen. Jedenfalls hast du jetzt schon einmal verstehen können, was diesen Camino so einzigartig macht, warum die Menschheit seit Jahrhunderten, was sag ich, seit Jahrtausenden *pilgert*.

Jetzt übertreibst du.

Nein. La Faba zum Beispiel ist ein Ort, der schon auf die Kelten zurückgeht und später von den Römern und dann von den Arabern geheiligt wurde, deswegen auch der Name. Die Christen kamen erst zum Schluss. Die Kelten verspürten also schon auf dem Camino, den sie als Parallele zur Milchstraße ansahen, magische Kräfte. Und hat man im Mittelalter wirklich nur wegen der Reconquista die Gebeine eines Weggefährten von keinem Geringeren als Jesus Christus nach Santiago gebracht?

Wer war denn das?

Der heilige Apostel Jakobus bzw. Sankt Jakob oder eben *Sant-iago*, der Schutzpatron Spaniens.

Ach, Santiago heißt Sankt Jakob?

So ist es. Und Compostela kommt von campo de estrella. Das bedeutet so viel wie Sternenfeld, als Synonym für die Milchstraße. Also Heiliger Jakob vom Sternenfeld, Santiago de Compostela eben. Zurück zu La Faba!

Der Ort lässt dich nicht los, oder?

Genau. Nach meiner Ankunft ...

Sag nicht, da kommt noch mehr. Mehr halte ich nicht aus.

Ein wenig noch. Die haben dort eine kleine aber feine Kirche. Eine der ganz, ganz wenigen, wo man noch echte Kerzen anzünden kann. Sonst haben die Spanier fast überall die fürchterlichen Elektrokerzen aufgestellt.

Hast du eine für Opa Heinz angezündet?

Ja, und eine für Oma Gretel.

Schön.

An der Wand hing ein Plakat mit einem Gedicht drauf. Das erklärte wunderschön den Camino. Jetzt kommt, was ich meinte, als ich Andeutungen zum Thema *Ankommen* machte. Ich will es dir so übersetzen, wie es geschrieben steht. Das Original ist natürlich auf Spanisch.

Leg schon los!

Also gut, ich zitiere:

Auch wenn du alle Caminos gelaufen wärst,
Berge und Täler überquerend,
vom Orient zum Okzident.
Wenn du nicht die Freiheit entdeckt hast,
du selbst zu sein,
bist du nirgendwo angekommen.

Auch wenn du alle deine Güter geteilt hättest,
mit Leuten von anderen Sprachen und Kulturen,
Freundschaft schließend mit Pilgern auf tausend Pfaden,
oder die Herberge teilend mit Heiligen und Prinzen.
Wenn ich nicht in der Lage bin,
morgen meinem Nachbarn zu verzeihen,
bin ich nirgendwo angekommen.

Auch wenn ich meinen Rucksack
vom Anfang bis zum Ende getragen habe,
und auf jeden Pilger gewartet habe, der Lebensmut brauchte,
oder mein Bett jemandem überlassen habe,
der nach mir kam.

Wenn ich nach meiner Rückkehr
nach Hause und zu meiner Arbeit nicht in der Lage bin
Brüderlichkeit zu stiften, Freude zu verbreiten, Friede und Einheit,
bin ich nirgendwo angekommen.

Auch wenn ich jeden Tag zu Essen und Trinken hatte,
und ein Dach über dem Kopf
und eine Dusche am Abend genießen konnte,
oder man sich liebevoll um meine Wunden gekümmert hat.
Wenn ich in alledem nicht die Liebe Gottes entdeckt habe,
bin ich nirgendwo angekommen.

Auch wenn ich alle Denkmäler gesehen hätte,
und die schönsten Sonnenuntergänge betrachtet.
Auch wenn ich einen Gruß in jeder Sprache gelernt hätte,
oder sauberes Wasser aus allen Quellen probiert.
Wenn ich nicht entdeckt habe, wer ist der Schöpfer
all dieser kostenlosen Schönheit und dieses Friedens,
bin ich nirgendwo angekommen.

Wenn ich ab heute nicht auf deinen Wegen weitergehe,
suchend und lebend gemäß dem Gelernten.
Wenn ich ab heute nicht in jeder Person,
Freund oder Feind, einen Weggefährten sehe.
Wenn ich mich ab heute nicht zu Gott bekenne,
den Gott von Jesus von Nazareth,
als einzigen Gott meines Lebens,
bin ich nirgendwo angekommen.

Zitat Ende.

Mein Gott, ist das schön, Papa. La Faba muss doch für dich ein wahrlich heiliger Ort sein.

So ist es, mein Schatz.

Ich liebe dich, Papa.

Ich weiß, Nathalie. Ich liebe dich auch.

Über die Realität

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Ich finde, wir haben jetzt schon einiges zusammen erlebt auf deinem Camino.

Unser Camino, Nathalie, *unser!* Das hat mir übrigens selbst nochmals sehr geholfen, und ich hoffe, dass es auch dir hilft, und zwar dein Bewusstsein auf eine höhere Ebene zu heben.

Ich denke, das tut es. Ich frage mich nur, wenn ich mich so umschaue in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, was ich damit anfangen soll. Die Welt tickt doch ganz anders. Damit stehst du doch da wie ein Depp. Wie kommst du denn bei deiner Arbeit damit zurecht?

Ein Pilger hat mal zu mir gesagt, man müsste alle politischen und wirtschaftlichen Führer erst einmal auf den Camino schicken.

Die hätten es nötig.

Und ob. Ich glaube aber auch, viele würden das nur zu gern tun, aber die halten sich in ihrem Job für unentbehrlich und haben Angst, *raus* zu sein, wenn sie es tun. Aber du hast schon Recht: die meisten unserer Führungspersönlichkeiten leben eine fragwürdige Moral. Macht und Geld motivieren diese Leute. Dabei steht schon in der Bibel: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die Welt gewinnt und Schaden nimmt an seiner Seele.“

Ich glaube, da nehmen jeden Tag eine Menge Seelen Schaden.

Ja, aber zimal so viele Seelen werden sich ihrer selbst bewusst. Ich erinnere dich nur mal an das Thema Weltrettung. Schau dich doch mal um, du kannst den Bewusstseinswandel doch schon spüren.

So?

Wieso gehen denn jedes Jahr immer mehr Menschen auf den Camino oder probieren es mit Exerzitien in Klöstern oder interessieren sich für so exotische Themen wie den Buddhismus? Wieso vermehren sich die Esoteriker wie Pilze? Ja, ich glaube dieser Wandel läuft seit Jahren, ist aber durch 9-11 erstmal gestoppt worden. Seit dem wurden wir mit schlechten Nachrichten sprichwörtlich bombardiert und regelrecht negativ aufgeladen, und zwar mittels der Angst.

Angst wovor?

Wir wurden zum Beispiel mit häufig sinnlosen Terrorwarnungen weltweit kirre gemacht.

Sinnlos? Terror ist doch etwas Schreckliches.

Sehr wohl! Aber Terror ist der Krieg der Armen, und Krieg ist der Terror der Reichen ... stammt leider nicht von mir. Die Christen haben die Moslems so lange gedemütigt und radikalisiert, bis der Nährboden für den Terror fruchtbar wurde. Aber sterben nicht durch *harmlose* Kinderkrankheiten, Grippe, Alkoholismus, Fettleibigkeit, Rauchen, *normalen* Mord und Totschlag, Stress und Verkehr tausend mal mehr Menschen als durch Terror? Und welchen Aufwand betreiben wir im Verhältnis dazu für die Terrorabwehr?

... (ohne Kommentar)

Nun, es geht eben auch um Macht und Geld.

Und dazu schürt man die Angst der Menschen.

Sehr gut bemerkt. Mit der Angst der Menschen lassen sich noch immer die besten Geschäfte machen. So wie früher schon mit dem Ablasshandel. Als Luther das merkte und laut kritisierte, hatte er Glück, nicht als Ketzer umgebracht worden zu sein.

Du meinst also, dass die Einschüchterung der Menschen den bereits angelaufenen Bewusstseinswandel stoppte?

Das ist das Ergebnis. Zuminest temporär. Noch kann man sich die Macht mit Geld kaufen.

Und geht es in deinem Job nicht um besonders viel Geld?

Nun ja, Geld anlegen, tauschen und verleihen war früher als Privileg von Juden verschrien, ist aber für die Wirtschaft heutzutage so etwas wie der Blutkreislauf, der die Nährstoffe zu den Organen bringt. Ich denke das ist OK, so lange man dabei sauber bleibt.

Was heißt das?

Die Moral darf nicht außen vor bleiben. Man muss sich ansehen, mit wem man welche Geschäfte macht. Mit den allermeisten Menschen macht es Spaß zu arbeiten. Und ich mache meinen Job gern. In den letzten Wochen habe ich festgestellt, dass selbst Banker ein überraschend weiches Herz haben können und sich in viel stärkerem Umfang mit den selben Themen beschäftigen, als ich jemals gedacht hätte.

Was geht dann falsch in deiner Branche?

Was mich in der Finanzwelt mehr und mehr besorgt, ist der hohe Stellenwert der Spekulation. Mancher macht das zu seinem eigentlichen Job.

Und was ist dabei?

Geld verdienen ist überhaupt nichts Unehrenhaftes. Aber, wie der Name schon sagt, muss man es sich auch tatsächlich *verdienen*. Spekulation ist aber nur die Hoffnung, einem anderen etwas zu billig abjagen oder zu teuer verkaufen zu können. Es geht dabei nicht um die Gesetze des Handels. Da wird auch Geld verdient, aber man nennt das nicht umsonst Wertschöpfung. Dahinter steht etwas Reales. Spekulation schöpft keinen Wert, sie ist nur Umverteilung von Reichtum, oder Armut! Lasse die Finger davon!

Verstehe.

Doppelt problematisch wird es zudem, wenn jemand keinen Charakter hat und viel zu schnell reich wird. Schau dir mal an, wie dekadent mancher Promi damit umgeht. Man kann ja ruhig reich sein, aber bitte mit Verantwortungsgefühl und nicht dekadent. Das ist ekelhaft.

Woran unterscheidest du den einen von dem anderen?

Da gibt es Typen wie Warren Buffet und Bill Gates, die mit Fleiß und guten Ideen zig Milliarden verdient und fast alles in Stiftungen gegeben haben. Die sind gewiss keine Heiligen aber wissen, dass es eine Schande wäre, ihr Geld mit ins Grab nehmen zu wollen. Und da gibt es Typen, die plündern Land und Leute aus, können vielleicht schnell Auto fahren oder gut Ball spielen und jetten dann im Privatflieger mal eben nach Monaco, um am Wochenende hunderttausend Dollar auf den Kopf zu hauen. Wie kann man in einer Welt mit soviel Elend so etwas tun, die Armen so verhöhnen?

Ja, wie denn?

Mir ist diese Kaltherkigkeit ein Rätsel. Man soll diese *armen Reichen* jedenfalls nicht dafür verurteilen. Die werden sich zu gegebener Zeit dafür rechtfertigen müssen. Auch diese Leute wird der Bewusstseinswandel irgendwann ergreifen.

Woran erkennst du denn den Bewusstseinswandel?

Das habe ich dir eben schon zu erklären versucht. Ich merke das in allen möglichen Gesprächen, selbst mit meinen Kollegen. Hat man sonst in der Kantine nur über Deals und Risiken geredet, fragen die mich heute Löcher in den Bauch über meine Erlebnisse und outen sich dann häufig selbst als Suchende, wenn sie erst einmal Vertrauen gewonnen haben. Ich weiß, wie schwer das ist, sich zu outen.

Das muss ja schwerer sein, als sich als schwul zu bekennen.

Das ist nur zu wahr. Das ist ja heutzutage fast schon etwas Elitäres. Ich finde aber so Themen wie Klimawandel auffällig. Bis vor kurzem hat das kaum jemanden interessiert, insbesondere nicht

die Amerikaner. Etliche Jahre haben Wissenschaftler davor gewarnt, dass der Mensch sich mit dem Klima selbst ausrottet, und keine Sau hat es hören wollen.

Was führte denn zu der Veränderung? Es gab doch gar keine grundlegend neuen Fakten.

Plötzlich haben Bilder von ein paar Eisbären, denen das Eis und damit die Nahrung knapp wird, die ganze Welt wachgerüttelt. Dass tausende Menschen im Smog verrecken, und wir selbst bald nichts mehr zu Essen haben könnten, hatte vorher keine Schlagzeile verdient. Aber eine süße Eisbärenfamilie, ja *das* rührte die Leute an. Zwar zu Recht, aber als ob die wirklich das Problem gewesen wären. Nichts gegen Eisbären. Ich finde sehr wohl, die gehören geschützt, aber sie sind *nur* ein mediengerechter Auslöser und nicht ursächlich für den Sinneswandel beim Thema Klima.

Sondern wer?

Die Gemeinschaft. Wir alle zusammen. Selbst die Medien und die Politiker spüren, dass die Menschen aufmerken, sich der Sache beginnen bewusst zu werden und andere Antworten wollen. Also sehen sie ihre Felle wegschwimmen, wenn sie sich das Thema nicht zu Eigen machen und springen deswegen lieber auf den Zug. Ähnlich verhält es sich mit dem Rauchen und dem Alkohol.

Was hat denn das Zeug damit zu tun?

Ich fragte mich zuerst, warum Vater Staat mal wieder glaubt, den aufgeklärten Menschen zu seinem Glück zwingen zu müssen. Die Leute wissen doch, was sie tun, wenn sie rauchen und saufen. Aber nein, es wird bis tief in das Privatleben hineinregiert.

Ich verstehe den Zusammenhang nicht. Was hat die Gesundheitspolitik mit dem Bewusstseinswandel zu tun?

Es ist das selbe wie mit dem Klima. Es geht so nicht weiter, und die Menschen merken das mehr und mehr. Deshalb fallen Aufrufe wie „raucht nicht, sauft nicht, frisst nicht, haltet Wasser und Luft rein“ auch auf einen fruchtbareren Boden als früher. Das hören Pharma-

industrie und Ärzte natürlich nicht gerne. Und damit es auch wirkt, erhöhen wir noch die Steuern auf diese Drogen. Na ja, manchmal heiligt der Zweck eben doch die Mittel. Wenn's hilft.

Das heißt ja alles in allem zurück in die Steinzeit.

Ich nenne es Fortschritt.

Ich glaube, da waren wir ganz zu Beginn schon mal.

Der Weg ist ein Kreislauf, also müssen wir zwangsläufig hierher zurückkommen.

Ich weiß immer noch nicht, wie ich das für mich selbst realisieren soll.

Sei dir einfach bewusst, dass die Dinge anders sind, als die Menschen heute denken. Sei dir sicher, dass sich die Dinge dramatisch verändern werden, und zwar sehr schnell. Suche dir einen Job, bei dem du dich wohlfühlst und der Mensch noch etwas zählt. Mache deinen Beruf so, dass du nach allem, was ich dir hier erklärt habe, deinem Schöpfer jederzeit guten Gewissens unter die Augen treten kannst. Das kann man grundsätzlich in jedem Job erreichen, man muss nicht gleich Mutter Theresa nacheifern. Auch da, wo es scheinbar nur um Geld geht, wie in meinem Job, und gerade da, kann und soll man etwas Sinnvolles tun.

Wie kann ich das umsetzen?

Lies noch einmal das Gedicht von La Faba. Und dann schau dir noch mal die Zehn-hoch-zehn-Formel an. Habe Vertrauen. Es läuft, es ist nicht mehr aufzuhalten. Die Realität ist, dass die Welt schon gerettet ist.

Danken wir Gott dafür, Papa.

Ja, gute Nacht, Nathalie.

Über schlechte Erfahrungen

Hallo Papa.

Hallo Nathalie. Wie geht es dir heute?

Hatte erst mal zu verdauen, was du mir bis jetzt so alles erzählt hast. Bin neugierig auf den Rest.

So viel ist da gar nicht mehr. Aber ich will dir gerne noch von meinem Erlebnis in Carrión de los Condes erzählen.

Ich erinnere mich. Du sagtest, dort hättest du das emotionalste Erlebnis deines Lebens gehabt.

Ja.

Mein Gott. Noch emotionaler als La Faba?

Ja und nein.

Geht das jetzt wieder los?

Nein, weil nicht so stark wie La Faba, weil La Faba ansatzweise so etwas wie *Erleuchtungscharakter* hatte. La Faba war ein komplexer Prozess und bleibt nachhaltiger.

Und ja, weil ...?

Ja, weil Carrión ein punktuell heftiges Ereignis war, das mich fast aus den Latschen gekippt hätte.

Ich kann es kaum abwarten.

Erinnerst du dich an das, was ich dir über den Wirt in Villalcazar erzählt habe, der mich mit einer Tortilla beschissen hatte?

Ja, der Scheisskerl wollte drei fünfzig für ein kleines Stück.

Sage bitte nicht mehr Scheisskerl. Du weißt doch jetzt, warum.

OK. Was war mit ihm?

Letztlich bin ich nur seinetwegen nicht in Villalcazar geblieben, sondern nach Carrión weitergelaufen. Nur seinetwegen habe ich mich darüber geärgert, dass ich mich darüber geärgert habe. Nur seinetwegen habe ich wieder mentale Übungen gemacht, um schmerzfrei weitergehen zu können. Nur seinetwegen habe ich sechs Kilometer überlegt, wofür ich Gott dankbar sein könnte. Nur seinetwegen, sind mir fast unendlich viele Dinge als Antwort darauf eingefallen. Nur seinetwegen war ich deshalb so abgelenkt, dass ich die Herberge am Ortseingang von Carrión übersehen habe. Nur seinetwegen landete ich ... übrigens wenige Sekunden vor einem Wolkenbruch ... in der kirchlichen Herberge von Santa Maria ... wem sonst ... de los Condes. Dort wusste ich sofort, dass ich hingehöre.

Warum?

Die Kirche war nebenan, und um acht Uhr war Pilgermesse. Und die Hospitalera war sehr nett.

Ich wette sie sah gut aus.

Sehr gut sogar. Aber ich sagte dir ja schon, man denkt wirklich nicht an Körperliches auf dem Camino.

OK. Wie ging es weiter?

Ich gehe noch mal zurück auf den Weg nach Carrión und zur Frage, warum ich mich so geärgert hatte. Die Antwort kam prompt, wie so oft.

Und die lautete?

Ich gebrauche die Energie des Universums, wir sprachen ja schon darüber, nicht richtig. Ich neige dazu, sie oft negativ umzupolen und gegen mich und/oder andere zu richten. Da erinnerte ich mich einmal mehr an etwas, das Helmut ...

Der wieder ...

... ja, er sagte: „Die Meseta steht ja auch für Tod ...“ Ich war erschrocken, und er merkte das und fügte hinzu: „ ... aber auch für Neubeginn.“ Ich bin also auf dem Weg nach Carrión, das ist *zufällig* der Ort in der Mitte des Camino, entdeckte das mit der negativen Energie und beschließe genau dort zu sterben.

Du warst *lebensmüde*?

Nein. Das war doch mehr symbolisch gemeint. Ich wollte einfach neu beginnen. So kam ich nach Carrión.

Alles wegen eines kleinen Stückchens sauteurer Tortilla.

Wenn du so willst, ja. *Ich* unterscheide da lieber zwischen Grund und Anlass.

Du spaltest wieder Haare.

Nein, denn das ist nicht dasselbe. Der Anlass, ja, das war die Tortilla. Aber der Grund war, dass ich nach Carrión gehen *musste*. Ich hatte dort eine Verabredung.

Mit Gott?

So ist es. Um halb acht war ich in der Kirche.

So früh schon?

Ja, es gab vorher immer *Powerbeten*.

Was ist das denn um Gottes Willen?

Na ja, eigentlich werden nur Rosenkranz und Litanei *heruntergebetet*. Ein Vorbeter liest eins, zwei Zeilen vor, die Gemeinde antwortet mit den nächsten Zeilen. Das ganze in einem Wahnsinnstempo und immer im Wechsel. Im Laufe der Zeit habe ich gelernt, mitzukommen. Obwohl ich Spanisch spreche und den Inhalt verstand, war es schwer mitzukommen. Manchmal habe ich das

deswegen einfach nur auf mich wirken lassen. Man kann sich dabei fast in Trance versetzen.

Machen die das bei uns nicht so?

Kann ich nicht so genau sagen, weil ich ja selten in die Kirche gehe. Das heißt, ich gehe schon öfters in die Kirche, aber selten wenn Gottesdienst ist.

Und das *trotz* deines Glaubens?

Wegen meines Glaubens! Du kannst dir genau so gut in deinem Zimmer ein Gotteshaus einrichten. Es braucht dazu nicht den Segen eines Bischofs. Nicht einmal Kerzen oder sonst irgendwelche Reliquien.

Machst du dir das nicht etwas zu einfach, nur weil du zu faul bist, sonntags aufzustehen und in die Kirche zu gehen?

Eines habe ich in Burgos und León, aber auch in anderen kleinen Kappellen wie in Villar de Mazarife, ganz klar verstanden: Du findest Gott nicht in Kathedralen, sondern in den kleinsten, schäbigsten Kapellen. Lade Gott einfach zu dir nach Hause ein.

Er ist doch schon da.

Stimmt, es ist wohl auch eher so, dass du mit dieser Einladung deine eigene Antenne auf Empfang stellst. Aber lass uns wieder nach Carrión zurückgehen.

OK. Wir waren beim Powerbeten.

Ja, genau. Der Mann da vorne, den ich zunächst *nicht* für den Priester hielt, weil das meistens jemand anderes macht, war ein ganz fürchterlicher Typ. Er hatte eine sehr harte Militärstimme und einen eiskalten Gesichtsausdruck. Er sprach außerdem extrem schnell. Ich erkannte, warum es das *Exerzieren* in der Kirche *und* beim Militär gibt.

Da war nichts mit Mitkommen oder Trance.

Leider nein. Das ganze ging dann auch noch nahtlos in die Messe über. Ich war entsetzt und sagte zu Gott: „Mein Gott, wie kannst du deine Kirche und deine Gemeinde *so* einem Menschen anvertrauen? Da ist es doch kein Wunder, dass immer weniger Leute in die Kirche kommen.“

Hast du eine Antwort bekommen?

Natürlich!

Ich glaube es einfach nicht.

Es tat mir einfach physisch weh, diesem Menschen zuzuhören. Deshalb habe ich ihm nicht mehr zugehört.

Bis du gegangen?

Nein. Die hatten da so eine wunderschöne Marienfigur, seitlich vor dem Altar, schön angeleuchtet. Ich habe deswegen einfach ein bisschen mit meiner Mutter Maria geplaudert. Plötzlich ging mein Blick zurück zu dem Priester und mir schoss durch den Kopf: „Du bist ja schon wieder so negativ. Vielleicht ist ja gerade dieser Mensch der heiligste auf dem ganzen Camino.“ Ich konnte ihm jetzt besser zuhören, war aber froh, als es zu Ende ging. Der Priester lud uns Pilger noch zum Segen in seine Sakristei ein.

Bist du mitgegangen?

Klar. Pilgersegen war immer etwas Besonderes.

Weil ...?

Weiß nicht. Schon in Roncesvalles fing ich an zu beben und heulen. Auch Los Arcos war ein tolles Erlebnis. Es war halt irgendwie schön. Jedenfalls gingen wir in seine Sakristei. Erinnerung dich bitte an das Vorspiel: Negatives loswerden, sterben und neu anfangen, in dieser Kirche landen, das Gespräch mit Maria, mir erneut Negatives eingestehen zu müssen und mich dann aber auf die Situation einzulassen.

OK. Was passierte da in der Sakristei?

Der Priester zog seine *Uniform* aus. Ich nannte das so, weil der so militärisch rüberkam. Er fing an zu lächeln und scherzen und ich dachte mir: „Schau an!“ Wir haben dann erst einmal ein Liedchen gesungen. Er verteilte den Text in sechs Sprachen, für jede Strophe eine, und jeder sollte da mitsingen, wo er konnte und wollte. Das klang einfach phantastisch.

Dann?

Ließ er ein *Vater Unser* beten. Und zwar alle gleichzeitig und jeder in *seiner* Sprache. Das schien erst ein heilloses Durcheinander zu sein, aber dann stellte er fest, dass alle gleichzeitig *Amen* sagten. Alle lachten und die Stimmung war super. Jetzt kommt's!

Ich hole schon mal tief Luft!

Erinnere dich bitte noch mal explizit an das Vorspiel: Negatives loswerden, sterben und neu anfangen, in dieser Kirche landen, das Gespräch mit Maria, mir erneut Negatives eingestehen zu müssen und mich dann aber auf die Situation einzulassen.

Du wiederholst dich.

Es ist wichtig, dass du das im Kopf behältst. Denn nach dem Gesang und dem Gebet wandte sich der Priester dem großen Tisch in der Mitte der Sakristei zu. Dort stand eine große Schale mit etlichen Wattebäuschchen drin. Er sagte: „Schaut her, ihr Pilger. In dieser Schale befinden sich *alle* eure negativen Erfahrungen. Alle eure negativen Erfahrungen, die ihr *jemals* gemacht habt, sind nun in dieser Schale.“

Gruselig.

Das fand ich auch. Aber nun kommt's. Er schüttete reichlich Alkohol über die Watte und zündete sie an. In dieser Schale verbrannten nun alle meine schlechten Erfahrungen, die ich jemals gemacht hatte. In diesem Moment realisierte ich, dass mein Wunsch, dort zu sterben und neu anzufangen, wahr geworden war. Ich fing wieder

an zu beben und heulte wie ein Schlosshund. Ich glaube die anderen haben das gar nicht mitbekommen, weil die selbst auf das Feuer konzentriert waren. Aber das war mir auch egal, denn es hob mich einfach aus den Latschen. Ich stand da in dieser Sakristei und war im Himmel.

Mann, was für ein Ding!

Und ob. Wenn ich heute so darüber nachdenke, war das ganz schön skurril, dass in katholischen Kirchen immer noch *verbrannt* wird ... Gott sei Dank heutzutage aber nur noch Watte. Der Priester sprach noch irgendein Gebet, aber ich verstand plötzlich kein Wort mehr. Jedenfalls war der Pilgersegen damit zu Ende und wir verließen die Sakristei. Die anderen verließen auch die Kirche. Ich ging aber erst noch zu Maria, um mich für dieses sensationelle Erlebnis zu bedanken. Und jetzt kommt noch was!

Nicht noch mehr!

Ich stand da immer noch, als zwei alte Frauen herankamen und meinten: „Gut, dass du noch da bist. Wir brauchen deine Hilfe. Maria muss da herunter gehoben werden, damit wir sie für eine Feier umziehen können.“ Ich stand natürlich sehr gerne zur Verfügung. Der Priester stand auf einer Leiter und versuchte etwas unbeholfen, die üppigen Kleider dieser fast *frauhothen* Figur zu fixieren. Dann wuchtete er sie vom Sockel und sie fiel mir in die Arme. Dort lag sie, so wie man ein Kind im Arm hält.

Mann, du hast Sachen erlebt.

Sie war aber wegen der Kleider nicht gut festzuhalten und drohte mir wegzurutschen. Reflexartig hielt ich mit meiner rechten Hand ihre rechte Hand fest, und es schoss mir durch den Kopf: „Wer hält hier eigentlich wen fest?“ Ich schaute dabei in ihre Augen, die ja nur wenige Zentimeter von meinen weg waren.

Oh Mann, ich halt's nicht mehr aus. Das ist alles so spannend.

So ging mir das ja auch. Ich konnte das alles fast nicht ertragen, konnte aber die Kirche, nachdem ich in der Sakristei nicht mehr

gebraucht wurde, auch nicht verlassen, sondern musste mich erst noch einmal heftig ausschütteln und *gründlich* losheulen. Habe dann diese Szene sofort in meinem Tagebuch festgehalten, mit den einleitenden Worten: „Diese vielleicht wichtigsten Zeilen meines Weges schreibe ich noch in der Kirche: ...“

Und dann später noch La Faba. Langsam verstehe ich, was mit dir los ist.

Das freut mich riesig. Aber auch deine Mutter, Tobi, Daniel und Lini sollen das verstehen. Ihr sollt aber nicht nur *mich* verstehen, sondern *euch* bewusst machen, dass auch *ihr* Gotteskinder seid. Auch *euch* gelten diese Erfahrungen. Ich war nur der Bote, ich habe das stellvertretend auch für euch gemacht. Irgendwie macht es da doch doppelt und dreifach Sinn, dass jeder von euch mir ein Püppchen gehäkelt hat, das ich mir an meinen Rucksack gehängt habe, um euch immer dabei zu haben. Alles *Zufall?*

Gewiss *nicht!*

Über die Eltern, das *Wunder des Lebens* und den Sinn des Pilgerns

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Ich habe noch mal über alles, was du mir erzählt hast, nachgedacht.

Gut.

Ich habe das mit dem Körper und dem Geist einerseits und der Seele und Gott andererseits, glaube ich, einigermaßen verstanden.

Sehr gut.

Wie kommt denn nun alles zusammen? Wie verbindet sich die Seele mit dem Körper?

Sie sucht sich einen aus.

Du sprichst mal wieder in Rätseln.

Schon mal davon gehört, dass sich jemand *die falschen Eltern ausgesucht hat?* Oder warum nennt man eine Geburt auch *Niederkunft?* Und wieso bringt eine Frau eigentlich einen *neuen Erdenbürger zur Welt?*

Das sagt man doch nur so dahin.

Du triffst den Nagel auf den Kopf. Das ist es, was wir andauernd tun: Etwas *so dahin sagen*. Ohne nachzudenken, *unbewusst* eben, mangels *Bewusstseins*. Woher kommen denn deiner Meinung nach diese Sprüche?

Es lohnt sich wahrscheinlich, einmal darüber nachzudenken. Man sucht sich also seine Eltern tatsächlich aus?

Ja.

Ich, Tobi, Daniel und Lini? Auch arme Kinder?

Das habt ihr getan und leider auch die Armen, warum auch immer. Es scheint wie mit der Bettlerin von Santiago zu sein. Diese Menschen *erlauben* uns, und leider machen wir von dieser Gelegenheit mangels Bewusstseins keinen Gebrauch, ihnen zu helfen.

Und damit uns selbst.

Genau. Wir schauen aber lieber weg. Vielleicht werden es deswegen immer mehr, damit wir nicht mehr wegschauen *können*.

Macht Sinn. Aber wie kommt die Seele denn nun dorthin, wo sie hin will?

Mir ist da einiges während meiner Nachtwanderung klar geworden.

Wo du so viel Angst hattest?

Ja, durch diese Angst habe ich mich verstärkt dem Gebet hingegeben, war im Geiste also möglichst weit *da oben*. Ich habe dir ja schon berichtet, dass der Mond ziemlich auf sich hat warten lassen, dass ich mir bei Maria ein Licht erbeten habe, und dass dieses Licht ein Stern war, der *zufällig* über Santiago stand, und mir *zufällig* wieder dieses Western-Lied mit der Geburt unter dem wandernden Stern durch den Kopf ging, und dass meine Mutter und ihre Mutter Maria *zufällig* hießen und ich *zufällig* am Maria Himmelfahrtstag geboren bin. Übrigens hat auch Birgitta, meine längste Weggefährtin auf dem Camino, *zufällig* am 15. August Geburtstag.

Ja, ich erinnere mich. *Zufällig* ...

Ich habe mir also Gedanken über meine Abstammung machen müssen. Da fielen mir schon mal Oma Mia und Opa Vicente ein, meine Eltern. Und darüber hinaus natürlich deren Eltern.

Klingt naheliegend.

Unterwegs ist mir aber irgendwie klar geworden, dass Gott und Maria *auch* meine Eltern sind.

Das geht nicht.

Außer man trennt für einen Moment die *leiblichen* Eltern von den *seelischen* Eltern.

OK, weiter!

Da wir aber eins sind, unser Körper, unser Geist und unsere Seele, kann man seine leiblichen Eltern und seine seelischen Eltern nicht auseinander halten.

Jetzt wird's kompliziert, gerade wo es mir klar werden wollte.

Demzufolge müsste mein Vater, dein Opa Vicente, also Gott sein, und meine Mutter, deine Oma Mia, Maria. Die heißt ja passenderweise schon so.

Puh, jetzt wird's wieder heftig, nicht wahr?

Was glaubst du, was ich in dieser Nacht mitgemacht habe. Nicht nur wegen meiner Angst, sondern weil ich glaubte durchzudrehen. Ich lese dir mal wort-wörtlich einen Eintrag aus meinem Tagebuch vor.

Ich höre.

„Denke über die Nachtwanderung nach und die Erkenntnis, mein Vater ist Gott und meine Mutter ist Maria. Demzufolge wäre ich ja tatsächlich Sohn Gottes, und die Zeugung von uns Menschen wäre die Vereinigung von menschlichen Genen mit dem Heiligen Geist.“

Das hast du *so* aufgeschrieben?

Habe ich. Erinner dich bitte, was ich dir einmal über das Universum, die Eizelle und unsere Seelen erzählt habe. Verstehst du

dann, warum unsere Seele, die sich in jeder Körperzelle befindet, mit dem Universum in Kontakt sein muss?

Tue ich.

Nun, das hier habe ich ebenfalls aufgeschrieben: „Ist meine leibliche Mutter, namens Maria, geboren unter einem ungünstigen (?) Stern in der Reichskristallnacht, auserwählt, oder sind alle Frauen Maria? Ich glaube NEIN. Es gibt auserwählte für *besondere* Aufgaben, aber letztlich hat *jeder* Mensch, jedes Tier und jede Pflanze eine Aufgabe.“

Mann, das ist stark.

Es geht weiter. Ich lese wort-wörtlich weiter: „Ist mein Vater demnach auch ein Auserwählter oder „nur“ ein Werkzeug Gottes, um seinen Samen herzugeben, um den Heiligen Geist sich fortpflanzen, zu Fleisch werden zu lassen → finde die Antwort *nicht*, glaube aber *nicht* an Auserwähltheit.“

Dann wären Frauen generell etwas *Besseres*?

Ich glaube nicht direkt, dass Gott da solche Unterscheidungen gewollt hätte, aber irgendwie sind Frauen wohl *göttlicher*, ja.

Und das sagt ein Mann. Respekt! Dann ist Gott wohl selbst eine Frau!?

Weder Mann noch Frau, weder Mensch noch Ding. Aber eben auch alles gleichzeitig.

Du drückst dich mal wieder klar und verständlich aus.

Besser kann ich es dir nicht erklären. Jedenfalls scheint es mir kein Zufall zu sein, dass ausgerechnet diese frauenfeindliche katholische Kirche mit Maria einen Riesenkult um eine Frau macht. Natürlich nicht, ohne darauf hinzuweisen, sie sei *nur* ein Mensch gewesen, allenfalls ein besonderer. Aber wie kann denn ihr Sohn bitte *mehr* gewesen sein als sie?

Na ja, *der* war halt ein Mann.

Danke für diese Erkenntnis.

Steht da noch mehr von diesem Zeug?

Zeug?

Na ja ... Sachen halt.

OK. Da steht, und ich lese weiter wort-wörtlich: „Komme also auf die Frage zurück, ob *ich* auserwählt bin, und was *meine* Aufgabe wäre. Mein Verstand fährt jetzt Achterbahn, und ich bete zu Gott, Größenwahn von Erkenntnis unterscheiden zu lernen. Merke jetzt, dass der schwerste Teil des Weges beginnt. Und hoffentlich die Antwort auf die Frage bringt → Wer bin ich?“

... (ohne Kommentar)

Es war natürlich Helmut, der mir als Denksportaufgabe für meine Nachtwanderung mitgab, folgenden Satz fertig zu sprechen: „Ich bin der, der ...“

Kam die Antwort so prompt wie üblich?

Nein. Ich lese aber mal weiter, im O-Ton! „Eines denke ich aber schon jetzt: Es geht *nicht* um mich, sondern um andere, und ich glaube ich habe eine *Führungsaufgabe*, das heißt im Sinne des Pilgersegens von Belorado, das Licht hinauszutragen und Stern zu sein für andere, insbesondere für meine Familie.“

Ich bin fix und fertig. Was hat das mit dem Pilgersegen von Belorado auf sich?

Eine schöne Geschichte ist das. Ich wollte wie üblich in die Pilgermesse gehen. Wir waren auch mit dem Essen pünktlich fertig.

Und, bist du denn nicht gegangen?

Nein, am Tisch saß auch Lucia, eine Schweizerin, bildhübsch und todtraurig. Habe mich eine ganze Weile nicht getraut, sie zu fragen, was los ist.

Dann hast du dich aber doch getraut.

Ja, ich fragte sie, wie man ihr denn helfen könne, und sie sagte nur in ihrem süßen Schwitzerdütsch: „Ach, das kannst du nicht, es sei denn du wärest ein Wunderheiler.“ Der war ich natürlich nicht, wollte mir aber ihr Problem doch mal schildern lassen.

Nun?

Sie hatte an jeder Ferse eine Blase.

Ist das etwas Schlimmes?

Für viele nicht, die gehen einfach weiter. Für Lucia schon, denn die Blasen schmerzten sie bei jedem Schritt. Habe sie gefragt, ob sie sich einen oder zwei Tage Pause leisten könne, denn ich hatte ja selbst gerade einen Tag investiert, um Pause in Ventosa machen zu können. Zeit hatte sie mehr als genug.

Also, wo war das Problem?

Sie wollte den Anschluss an ihre Gruppe nicht verlieren. Sie wollte gerne mit den Leuten weitergehen, die sie unterwegs getroffen hatte. Nun, ich habe ihr empfohlen, *loszulassen*. Eine Vokabel, der du auf dem Camino ständig begegnest. Die Leute werden sich nämlich bewusst, dass sie irgendetwas loslassen *müssen* aber nicht loslassen *können*. Nicht ihre Gewohnheiten, nicht bestimmte Menschen, nicht einmal Sachen. Ich musste zum Beispiel auch etwas loslassen, und habe mich mit Tobis Isomatte und den nagelneuen Bequemtretern für abends schon schwergetan.

Uih.

Du machst dich schon wieder über mich lustig.

Sorry.

Nun, ich hab Lucia wärmstens ans Herz gelegt, *loszulassen* und noch einen oder zwei Tage in Belorado zu bleiben, anstatt morgen früh in den Bus zu steigen, denn das war ihr sichtlich zuwider.

Und ist sie?

Ich habe am nächsten Tag von Marie-Luise gehört, sie habe Lucia an der Bushaltestelle gesehen. Jedenfalls habe ich wegen dieses Gespräches die Pilgermesse von Belorado verpasst.

Woher kanntest du dann den Pilgersegen?

Hmm, da fällt mir ein netter Spruch von meinem Arbeitskollegen Thomas ein, selbst Jakobspilger: „Du brauchst gar nicht zu suchen, du *wirst* gesucht.“

Und jetzt bitte den Zusammenhang!

Dieser Pilgersegen, der mir bei meiner Nachtwanderung wieder einfel, und den ich verpasst hatte zu suchen, *suchte mich*.

Kriege schon wieder Gänsehaut.

Und zwar in Person von Marie-Luise. Sie traf ich am nächsten Tag in San Juan de Ortega wieder. Du erinnerst dich vielleicht an die Messe mit dem alten, hustenden Priester, seine Schwestern und ihre Knoblauchsuppe und natürlich den Geizhals.

Ich erinnere mich.

Sie war am Vorabend bei der Pilgermesse und hat eine deutsche Übersetzung auf Papier bekommen.

Um sie *dir* hinterherzutragen!

So sieht es ja wohl fast aus, oder glauben wir immer noch an Zufälle?

Ich ergebe mich und hisse die weiße Flagge. Wie lautet dieser Segen? Lies vor!

Zitat:

Seit dem 13. Jahrhundert hat diese Kirche unzählige Pilger gesehen, die nach Santiago unterwegs waren. Ihr führt diese Tradition weiter, die mit großen Anstrengungen verbunden ist, so wie damals.

Wir wollen nun unsere Gedanken den Absichten widmen, die uns bewegen, den Weg nach Santiago unter die Füße zu nehmen. Es gibt drei Absichten:

Die erste ist, Gott zu danken für alles Schöne, dass wir im Leben erfahren durften. Wir danken auch, dass ihr Glück habt, diese menschliche Realität auf dem Jakobsweg erfahren zu dürfen.

Die zweite Absicht ist, dass jeder einen gewissen Grund zu dieser Pilgerschaft hat, zum Beispiel eine Antwort zu finden, oder man geht mit einer großen Bitte nach Santiago. Vielleicht ist es ein Weg der Vergebung? Oder vielleicht weiß nur Gott warum? Wir bitten, dass jeder von euch seine Antwort finden möge durch den Apostel Jakobus.

Die dritte Absicht ist, dass der Jakobsweg ja auch Weg der Sterne genannt wird. Aber manchmal sind die Sterne verloren in den Wolken. Wie die vielen Sterne auch, seid ihr die Sterne des Jakobsweges, die ihren Weg finden.

Ich denke, das ist die Botschaft, die uns Jakobus mit auf den Weg geben will. Sterne zu sein und zu leuchten! Nach dieser Pilgerreise sollt ihr die Sterne des Camino sein, für die Welt leuchten und die Botschaft Santiagos in die Welt hinaustragen.

(Pater Enrique)

Zitat Ende.

Ich muss gleich heulen, Papa.

Dann tun wir das am besten gemeinsam.

Über das Kennen und das Lernen

Hallo Papa

Hallo Nathalie.

Ich bin immer noch ganz fertig, von deinen Geschichten.

Ja, die Wahrheit kann ganz schön wehtun. Eben dachtest du noch, das Leben sei eine Party ...

Ist es das denn nicht?

Doch, du darfst gerne und viel feiern, und sollst das sogar. Aber es besteht eben auch aus anderen Dingen, und denen muss man sich zumindest ab und zu mal *bewusst* werden.

Hast du nicht noch ein paar Sachen auf Lager, aber vielleicht etwas weniger gruseliges?

Gruselig?

Ich finde das alles total gruselig.

Ich finde das himmlisch. Eigentlich ist es erstaunlich, dass uns der Himmel, also der Ort, wo wir uns alle mal hinsehen, derartig fremd ist, dass es uns bei dem Gedanken an ihn gruselt. Das ist vielsagend für unseren Bewusstseinszustand, findest du nicht?

Gebe mich einmal mehr geschlagen.

Wieso denn geschlagen? Wehrst du dich denn innerlich immer noch gegen jede Erkenntnis? Du brauchst nicht zu antworten. Ich weiß, warum ich vierzig Tage weg war und mich alledem ausgesetzt habe. Wenn man allein durch Reden oder Lesen drauf käme, wäre die Welt in Ordnung, denn es gibt ja schon genug schlaue Leute und Bücher zu dem Thema. Deine Oma kennt solche Leute und hat einen ganzen Schrank voll Bücher und ist immer noch am

Suchen. Dein Opa kennt auch viele Leute und hängt den ganzen Tag im Internet herum und sucht und sucht und sucht ...

Sollen wir denn etwa alle nach Santiago gehen?

Wäre nicht schlecht, wenn alle Menschen das täten. Das braucht es aber nicht unbedingt, denn die Pilger die mit dem Licht zurückkommen, können euch ja einiges weitergeben. Und ich muss sagen, jetzt nachdem ich dir so vieles erzählt und wieder neu erlebt habe, wird mir selbst erst so einiges klar.

Wie, jetzt erst?

Ja. Als wir von Santiago nach Hause flogen, haben wir uns am Flughafen gefragt, wer denn schon habe verarbeiten können. Die klare Antwort war: Keiner! Seitdem habe ich zwar unzählige Male davon erzählt, aber eben immer nur ausschnittsweise. Das Blättern in meinem Tagebuch, um dir das alles genauer schildern zu können, hat mir jetzt noch einmal weiter geholfen. Ich konnte mich schon nach wenigen Wochen an das ein oder andere nicht mehr so gut erinnern.

Hattest du denn dein Tagebuch zwischenzeitlich gar nicht angeschaut? Ich hätte das schon tausende Male auswendig gelernt.

Nein, nicht *ein* mal. Ich wollte es euch ja erst vorlesen, aber irgendwie musste es wohl erst zu unseren Gesprächen kommen, um alles abschließend zu verarbeiten. Das kommt bei dem einem früher und bei dem anderen später. Mir fällt da die herzerreißende Geschichte von Melanie ein.

Was war mit ihr?

Wir sind zusammen zurück zum Flughafen gefahren. Als sie die letzten Tage in Santiago verbrachte, traf sie einen deutschen Pfarrer und seinen krebskranken Freund. Die beiden kamen mit dem Flugzeug nach Santiago, um Pilger zu interviewen, und haben sie *zufällig* getroffen. Sie hat den beiden vier geschlagene Stunden lang von ihren Erlebnissen erzählt. Als die beiden plötzlich zu weinen anfangen, hat es bei ihr Klick gemacht. Da hatte sie erst verstan-

den, was sie da so alles erlebt hatte. Sie hatte dem kranken Mann so viel von dem abgeben können, was sie unterwegs geschenkt bekam.

Meinst du, es stirbt sich wirklich leichter, wenn man so etwas erlebt hat?

Davon bin ich fest überzeugt. Wer bei Gott ist, stirbt nicht, sondern geht in eine andere, vielleicht schönere Welt hinüber.

Das ist tröstlich, bleibt aber irgendwie traurig.

Da waren aber auch etliche köstliche Begebenheiten, an die ich mich nun auch wieder erinnern kann.

Ist da auch mal etwas Entspanntes dabei?

Das ging schon am ersten Tag los. Ich bin über die Pyrenäen gelaufen, als mir eine verzweifelte Frau entgegenkam und auf Französisch fragte, ob ich eine Brille gefunden hätte. Hatte ich leider nicht. Am nächsten Tag habe ich für die arme Französin gebetet. Das hatte ich mir so vorgenommen, jeden Tag ein Gebet für jemanden, den ich getroffen hatte, und dem es schlechter ging als mir.

Nicht zwingend entspannend bis hier ...

In Puente la Reina, am vierten Tag, saß ich mit einer netten Gruppe beim Pilgermenü, unter anderem war da Gerdi, eine Holländerin dabei. Viel haben wir aber nicht gesprochen, sie war eher etwas reserviert. Am nächsten Tag traf ich Helmut in Lorca, du weißt schon, da wo er mir den Stecker rausgezogen und mich kräftig geerdet hat. Ich dachte, woher weiß der Typ über mich Bescheid, aber danach war ich jedenfalls viel ruhiger. Kurz darauf traf ich Gerdi wieder, übrigens in einer Kirche. Diesmal haben wir uns sehr lange und intensiv unterhalten, und sie meinte plötzlich: „Du bist heute ganz anders.“

Könnte ich gesagt haben.

Ich dachte mir: „Bin ich ein offenes Buch, in dem jeder blättern kann?“ Sie durchschaute mich genau so schnell, wie Helmut. Ich kam mir irgendwie vor wie ein kleines Kind. Jedenfalls sind wir dann zusammen weiter gelaufen, als wir zunächst vorhatten. Wir landeten in einer Bar in Estella, die hieß „Bar 666 Km“, und sie erzählte mir, dass sie am ersten Tag in den Pyrenäen ihre Brille verloren hatte. Mich traf der Schlag. *Sie* war die „Französin“.

Mann, was für ein Zufall aber auch.

Und als ich ihr von meinem Gebet erzählte, war sie erst total gerührt, dann haben wir uns kaputtgelacht. Anschließend sind wir zum Kloster Irache gegangen, wo immer Wein aus einer Quelle läuft. Leider haben die Pilger vor uns wohl alles ausgesoffen. Dann hat sie mich bis Villamayor de Monjardín geschleppt, denn ich konnte kaum noch, und meinte, als wir dort in der Casa Holandesa ankamen: „Du hast es geschafft, und diesmal mit Charakter.“

Na ja, ihr *erster* Eindruck, beim Abendessen vorher, war dann wohl weniger positiv, was?

Wohl eher nicht. Sie war jedenfalls, neben Helmut natürlich, mein Engel an diesem Tag. Ich brauchte wohl gleich zwei.

... (ohne Kommentar)

Nett war auch die Begegnung mit Pippi-Brigitte, einer deutschen. Sie erzählte einer jungen Belgierin mit Blasen an den Füßen, sie solle auf ihre Socken pinkeln und damit in die Schuhe steigen. Die hat das aber nicht verstanden, und ich musste übersetzen.

Und?

Sie hat es überraschenderweise *nicht* getan.

In einer anderen Herberge machte Pippi-Brigitte morgens das Fenster auf. Die Blasen-Italienerin aus Larrasoña war auch im Zimmer, hasste aber jede Frischluftzufuhr. Sie war total grantig, schoss aus dem Bett und machte das Fenster wieder zu. Sie schimpfte mit Pippi-Fenster-auf-Brigitte auf Französisch. Die maul-

te auf Englisch zurück und machte das Fenster wieder auf. Das ganze ging dann noch ein bisschen hin und her, und ich habe mich derweil königlich amüsiert. Die Blasen-Fenster-zu-Italienerin hat übrigens immer eure fünf Püppchen an meinem Rucksack bewundert. Aber die war jetzt erst mal bei mir unten durch.

Mein Gott, was für Typen waren denn da bloß unterwegs?

Die verrücktesten Gestalten. Ich weiß noch, wie ich Rudi mit blutverschmierter und frisch vernähter Nase in Villar de Mazarife traf. Er war nicht mehr der Jüngste und sah vielleicht elend aus. Später wurden wir gute Freunde.

Was war denn passiert?

Er war gegen ein Verkehrsschild gelaufen.

Er war *was*?

Er schaute auf den Boden, gedankenversunken und blieb mit der Nase an der scharfen Unterkante eines Verkehrsschildes hängen. Er fiel rückwärts auf den Boden, und das Blut spritzte aus seiner Nase. Er lag da wie eine Schildkröte auf dem Rücken und kam nicht mehr hoch. Gott sei Dank kam hinter ihm *zufällig* ein Arzt ... Wir haben in Santiago später noch oft über diese Szene gelacht. Er sah ja zwischenzeitlich auch wieder viel besser aus. Er erzählte mir übrigens auch eine Geschichte über einen sehr kranken Pilger, der mit seinem Freund unterwegs war und von diesem im Stich gelassen wurde.

Wer macht denn so etwas, mit seinem Freund gehen und ihn im Stich lassen?

Ich selbst habe ihn nicht kennengelernt. Trotz seiner Krankheit wollte er den Camino laufen. Seine Frau hat allerdings zur Bedingung gemacht, dass sein Freund mitgeht. Der war einverstanden. Dann hat sich wohl noch ein Dritter dazugesellt und, als sie unterwegs waren, mit seinem hohen Tempo zusehends Druck gemacht und einen negativen Einfluss auf seinen Freund gewonnen. Schließlich haben die zwei den kranken Mann zurückgelassen.

Mann, das ist vielleicht fies.

Urteile nicht zu schnell. Ich möchte nicht in dessen Haut stecken, da er sich bestimmt selbst schon genügend Vorwürfe macht. Jedenfalls hat Rudi einige Tage mit ihm verbracht, bevor der Mann den Weg schließlich doch abbrechen und vorzeitig nach Hause fliegen musste. Und weißt du, wofür selbst das gut sein mag?

Ich habe wirklich keine Ahnung, wofür *so etwas* gut sein sollte.

Nun, der Mann darf nun die Erfahrung machen, trotz seiner unendlichen Enttäuschung über das misslungene Unternehmen und seinen treulosen Freund, verzeihen zu *können*. Und zwar aus ganzem Herzen, so sehr, dass sein Freund ihm wieder ohne schlechtes Gewissen unter die Augen treten kann. So kann ihre Freundschaft beweisen, wie stark sie wirklich ist. Dazu muss er, Enttäuschung hin, Enttäuschung her, schier übermenschliche Größe zeigen.

Ich glaube du verlangst da zu viel. Ich würde diesen Typ nicht mehr anschauen und nie wieder mit ihm reden.

Ich verlange gar nichts. Du würdest dich möglicherweise aber selbst schlecht dabei fühlen und dir damit schaden. So lange, bis das ausgeräumt ist, und wenn es auf deinem Sterbebett wäre. Man muss eben auch verzeihen können. Das ist keine Frage von Recht haben oder enttäuscht worden sein. Merke dir das fürs Leben, Nathalie.

Ich werde es versuchen. Wie viele Leute hast du denn da eigentlich noch kennengelernt?

Oh je, getroffen habe ich sehr viele. Kennengelernt leider nur die wenigsten. Ein Beispiel, dass das nicht dasselbe ist, waren die zwei Amis, Vater und Sohn. Die habe ich ziemlich zu Beginn getroffen. Der Alte ging mir mit seiner lauten Art auf die Nerven, und ich habe einen Bogen um ihn gemacht. Er gab damit an, am lautesten schnarchen zu können. Ein Österreicher machte ihm diesen *Titel* aber streitig. Am nächsten Tag haben die Zimmergenossen abgestimmt, wer gewonnen hat. Und?

Natürlich der Ami. „USA – Austria one - zero“ meinte er immer wieder. Ich habe nur einmal, das war in Viana nach einem Abendessen mit elf Däninnen, kurz mit seinem Sohn geplaudert. Eric war ganz OK. Er ging mit seinem Alten, der sich einen Lebenstraum erfüllen wollte, um aufzupassen, dass er auch ankommt. Er sprach von einer *once-in-a-lifetime-experience*. Das Wort war mir vor dem Camino einmal im Traum begegnet.

Das ist aber nun wirklich Zufall.

Ich sage dir, es gibt keine Zufälle ... Ich fand das jedenfalls ganz nett von dem Jungen. Ich habe die beiden dann mehr als vier Wochen aus den Augen verloren und erst in Santiago wieder getroffen. Der Alte war laut und dominant wie immer, und der Sohn fiel mir um den Hals. Dann sind sie unter dem lautstarken Kommando des Alten nach Fisterra weitergezogen, zum *Ende der Welt*.

Wieso zum Ende der Welt?

Im Mittelalter galt die galizische Westküste als das Ende der Welt, dahinter fiel man dann irgendwann von der Erdscheibe.

Ach, *die* Geschichte. Typisch Kirche. Und was war jetzt so aufschlussreich an dieser Begebenheit?

Karen.

Habe ich da etwas vergessen?

Nein. Ich hatte über Roland, den Motorenentwickler aus der Formel 1, von ihr gehört.

Aus der Formel 1 war auch einer dabei?

Ja, warum nicht? Dann saßen wir einmal in Santiago mit vielen Pilgern im Cafe. Ich kannte alle, bis auf eine Frau. Die hatte genau wie ich und Rudi Hunger, und wir gingen essen. Sie stellte sich als Karen vor. „Kommst du aus Dänemark?“ – „Woher weißt du das?“ – „Habe schon viel von dir gehört.“

Wer war denn das nun?

Die Reinkarnation von Mutter Theresa. Sie arbeitet seit vierzehn Jahren in Afrika und kommt immer dann, wenn der Krieg geht, um bei Null mit der Aufbauarbeit zu beginnen.

Wahnsinn? Und was hat das mit deinen Amis zu tun?

Sie erzählte mir eine tolle Geschichte von zwei Amerikanern, die sie getroffen hatte.

Eric und der Alte!

Zufällig!

Ich weiß schon. Du musst das nicht jedes Mal wieder betonen.

Wie sich herausstellte, war der Vater des Alten, also der Großvater von Eric, Däne und war 1937 auf dem Camino gepilgert. Später wanderte er dann nach Amerika aus und bastelte an der Atombombe mit. Er starb wohl recht früh und hinterließ den Alten in jungen Jahren. Karen meinte, herausgehört zu haben, dass er sich schuldig wegen der Atombombe fühlte und nicht weiterleben konnte.

Was für Typen!

Der Mann hinterließ drei Tagebücher, auf Dänisch. Seine Familie hat die erst Jahre später entdeckt, aber nie gelesen, weil keiner Dänisch konnte. Karen hat ihm daraufhin angeboten, die Bücher von der dänischen Jakobsgesellschaft übersetzen und dokumentieren zu lassen. Er willigte ein. Verstehst du nun, was ich meinte?

Nicht so ganz.

Ich hatte die zwei Amis zwar getroffen, aber nicht kennengelernt. Der Alte nervte zwar ganz schön, aber seine Geschichte hätte mein Bild von ihm total verändert, wenn ich vielleicht nur *einmal* richtig mit ihm geredet hätte. Für diese Erkenntnis brauchte ich Karen. Sie hat auf dem Camino übrigens nach vielen Jahren wieder

Deutsch gelernt, und wir waren uns beide sicher, das musste so sein, weil sie demnächst bestimmt in Namibia landet. Mal sehen ...

Noch mehr so Typen?

Habe sogar zwei Arbeitskolleginnen aus München getroffen, na ja, Gitti war schon in Pension, und ihre Tochter Evi arbeitet auch nicht mehr bei der Bank. Aber beide waren einmal dabei. Habe in Viana meine Wäsche zu Evis in den Trockner gesteckt. Dann sind wir Mittagessen gegangen. Weil die Zeit herum war, und die zwei Frauen noch nicht ganz fertig, bin ich schon mal vor, die Wäsche herausnehmen. Auf einmal hatte ich Evis String-Tanga in der Hand und stellte mir ihren ... Entschuldigung! ... Arsch darin vor.

Du hast doch mehrfach behauptet, auf dem Camino denkt keiner an Sexistisches!

Das war dann wohl die Ausnahme von der Regel. Jedenfalls kam ich mir vor, wie der eine Teil eines alten Ehepaares. Apropos Ehepaar ... Beim Einzug nach Burgos dachte ich mir, dass es hier bestimmt etwas zu entdecken gibt, so hässlich, wie es hier war.

Wieso denn, wenn es dort doch so hässlich war?

Gerade dann muss man nach den schönen Dingen Ausschau halten! Das war eine meiner Lektionen, und so hatte es mich in León ja auch in diese Kapelle mit dem mexikanischen Pfarrer verschlagen.

Verstehe.

Ich ging mit der namenlosen Künstlerin aus Heppenheim auf einer verkehrsreichen Straße in die Stadt, als wir an einer Kirche vorbeikamen. Ein Brautpaar stand davor, mit der ganzen Hochzeitsgesellschaft, und hatte gerade einen Fototermin. Ich bin dann einfach mitten durch die Szene gelaufen, hin zur Braut, und habe sie geküsst.

Haben die Leute dich wenigstens verprügelt?

Im Gegenteil. Die wollten auf einmal alle ein Hochzeitsbild mit dem Pilger drauf. Ich wette die dachten, das muss ein Glücksbote sein. Ich, der Glücksbringer für ein frisch gebackenes Brautpaar, festgehalten auf zig Hochzeitsbildern!

Echt stark, wenn auch ganz schön frech!

Ja, das muss ich zugeben. Die namenlose Künstlerin hat auch nicht schlecht gestaunt.

Komm, erzähl weiter!

Einmal, es war in Hospital de Orbigo, da kam mir ein Torero mit einem Pony entgegen.

Mit einem Pony?

Kein Stier, nein, ein Pony. Ich dachte, der ist Laienschauspieler oder so etwas, denn die hatten gerade Ritterspiele in der Stadt. Dann las ich abends in einer Zeitung, dass da so ein Möchtegern-Torero mit einem Pony auf dem Camino unterwegs war, um ein Versprechen einzulösen. Hinter Astorga haben wir uns dann wieder getroffen. Mann, was für ein Bild, ein Torero mit Pony. Wir sind etwa zwei oder drei Kilometer zusammen gelaufen. In einer Bar wollten Pilger ein Autogramm von ihm. Ich habe mir dann auch eines geben lassen, und der Mann hinter der Bar schüttelte nur den Kopf. Peregrinos ...! In Molinaseca habe ich tatsächlich ein Werbeplakat von ihm gesehen. Er nannte sich „Run Run.“ Wir sind uns immer wieder einmal begegnet.

Du musst mal ein Buch über diese Geschichten schreiben.

Gute Idee ...

Ich denke auch gerne an Lydia. Die habe ich am Abend vor meiner Nachtwanderung getroffen. Sie musste eigentlich zurück nach Hause.

Eigentlich?

Ja, sie war mit einer Freundin bis Burgos gelaufen und wollte von da aus mit ihr nach Barcelona fahren und wieder nach Hause.

Eigentlich!

Sie hat ihre Freundin allein nach Barcelona geschickt, weil sie noch ein bisschen weiterlaufen wollte. Diese Zeit war dann auch rum, aber sie wollte immer noch weiterlaufen. Sie traute sich nur nicht, weil ihre Männer zu Hause warteten.

Männer?

Ja, ihr Mann und ihr erwachsener Sohn. Die kamen ohne Muttern allein nicht zurecht.

Männer!

Wir, also Helmut, Eva, Werner und ich, haben ihr dann gut zugehört. Zwei erwachsene Männer werden ja wohl mal ein paar Tage allein auskommen. Ich habe sie dann in Reliegos, kurz vor León, wieder getroffen und dachte, sie steht unter Drogen. Sie war total *high*.

Sie war also doch weitergelaufen und hat ihre Männer warten lassen.

Na ja, die wussten noch nichts davon. Aber ihre Entscheidung war gefallen. Sie hatte sich wohl zum ersten Mal im ihrem Leben so richtig etwas alleine getraut und sich frei gemacht. Jetzt musste sie nur noch eine E-mail nach Hause schicken ... oh Mann, hatte die Schiss davor. Tage später habe ich dann von ihr gehört, dass ihre Männer so richtig beleidigt und böse auf sie waren.

Arsch ...

Äh. Sag's nicht! Denk daran, was du von mir gelernt hast!

Na gut.

Jedenfalls hatte Lydia, die gar nicht vorhatte, nach Santiago zu gehen, eine Revolution angezettelt und etwas für sie unendlich Wertvolles mit nach Hause genommen.

Die Männer werden es jetzt wohl nicht mehr so leicht haben mit ihr.

Die werden den Camino verfluchen ...

Hi hi hi ...

Was soll's. Die waren nicht die einzigen, die zu Hause länger auf ihre Pilger warten mussten. Viele waren ja schließlich nicht nur vierzig Tage unterwegs, sondern kamen aus Holland, Belgien oder der Schweiz.

Und alles zu Fuß. Unglaublich.

Ja. Von da stammte zum Beispiel Christian, der junge Schweizer mit dem Ziegenbart, wie passend. Ein sehr netter Kerl. Ihn hatte ich nur einmal kurz in Villar de Mazarife und dann am Monte de Gozo getroffen. Sonst nie. Trotzdem hat es sich ergeben, dass wir in Santiago ein Bierchen trinken gingen. Das wurde ein sehr intensives Gespräch und aus dem Bierchen wurden ein paar mehr. Wir zahlten und wollten gerade gehen, als Sigggi, der Marathonläufer mit der Venenentzündung, und Maria, seine spanische Ehefrau, dazukamen. Wir tranken dann noch ein paar Bierchen und wollten dann mit den beiden gehen.

Ihr wolltet, ... aber?

Wir hatten uns schon wieder verplaudert. Das war eines der interessantesten Gespräche auf dem ganzen Camino. Es gingen noch einige Bierchen mehr drauf, bevor wir uns dann getrennt haben. Komisch ...

Wieso komisch?

Wir haben meistens Adressen, E-mails oder Telefonnummern ausgetauscht. Aber ich habe Christian nicht nach seiner und er nicht

nach meiner gefragt. Ich glaube dennoch, dass ich ihn noch einmal wiedersehe.

Willst du das?

Oh ja, sehr gern.

Man sieht sich ja bekanntlich immer zweimal im Leben.

So soll und wird es sein!

Über das Schicken und das Rufen

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Es ist ja wirklich unglaublich, wie viele verschiedene Leute du in so kurzer Zeit kennengelernt oder zumindest getroffen hast.

Eigentlich gar nicht.

Wie bitte? So viele Leute aus aller Herren Länder, mit den unterschiedlichsten Kulturen und Sprachen, Motiven und Macken. Männer und Frauen, Individualisten und Paare, schnelle und langsame, kreative und spießige, gläubige und ungläubige, Manager und Arbeiter, kranke und gesunde, tolle Menschen und Scheißtypen, lustige und traurige, freundliche und unfreundliche, Schwule und Heteros, Angeber und Langweiler, kluge und dumme und ... ach was weiß ich noch wen.

Ich habe im Grunde nur zwei Typen von Menschen getroffen.

Ach?!

Ja, eben solche, die der Himmel gerufen hat, und solche, die der Himmel geschickt hat.

So ein Blödsinn!

Hast du denn noch nie zu jemandem gesagt „*Dich schickt mir der Himmel!*“ Und hast du noch nie ein Stoßgebet gen Himmel geschickt? So wie zum Beispiel „*Himmel, hilf!*“

Du wieder mit deinen Sprichwörtern.

Sind nicht von mir.

Na gut, was ist denn da bitte der Unterschied zwischen deinen Geschickten und Gerufenen?

Denk mal drüber nach!

Danke für diese hilfreiche Antwort.

Ich sage dir nur so viel: es gibt keine Zufälle, und jeder, dem du auf dem Camino begegnest, hat eine Funktion. Das ist mir klar geworden, als ich einmal bewusst *nicht* auf einen Käfer getreten bin.

Was hat denn jetzt so ein Viehzeug damit zu tun? Bist du denn sonst immer draufgetreten?

Nein, natürlich nicht. Niemand tritt auf ein Tier, nicht einmal einen Käfer oder einen Wurm. Ich auch nicht, aber meistens eben *unbewusst*.

Sorry, ich kapiere mal wieder nicht, was du sagen willst.

Wenn man Zeit hat, zu denken, denkt man auch. Und kriegt so auch viel mehr mit. So ist mir eben zum ersten Mal bewusst aufgefallen, dass ich niemals auf einen Käfer treten würde, und habe mich gefragt, warum?

Und? Warum?

Nun, weil auch dieser Käfer in der Natur eine Funktion hat. Jeder einzelne von Milliarden von Käfern hat eine Funktion, und ohne diesen einen wäre die Natur ein kleines bisschen ärmer.

Na toll. Und den hat dir nun also der Himmel geschickt, oder was?

Du lästerst ja schon wieder.

Wenn du so ein schräges Zeug daherredest ...

Es stimmt doch wohl, dass die Natur nichts dem Zufall überlassen hat, und dass es ein empfindliches ökologisches Gleichgewicht gibt, oder?

Natürlich, aber was hat das eine mit dem anderen zu tun?

Wenn schon ein jeder Käfer eine Funktion hat, was mag dann erst ein Mensch für eine Funktion haben? Niemand lebt umsonst, jeder einzelne hat seine Funktion.

Ach, und die wäre bitteschön?

Das offenbart sich einem zunächst einmal ebenso wenig, wie das mit dem Käfer. Aber wenn du erst mal *nicht* mehr an Zufälle glaubst, und ich schwöre dir, die gibt es nicht, und wenn du dir auf dem Camino anfängst Gedanken zu machen, warum du wohl diesem oder jenem begegnet bist ...

Dann?

Dann wird dir das auf einmal klar.

Mir wird gar nichts klar.

Es hat etwas mit geben und nehmen, mit helfen und geholfen bekommen, zu tun. Jemand erzählt dir etwas, das dir etwas gibt, vielleicht sogar, ohne dass er es überhaupt merkt, wie der Pfarrer in León. Und du denkst, du sagst irgendetwas nur so dahin, gibst aber vielleicht einem anderen dabei etwas für ihn wertvolles. Jemand braucht deine Hilfe und bittet dich darum, oder merkt nicht einmal, dass er deine Hilfe braucht. Wie zum Beispiel die beiden rasenden Schweizerinnen, die sich beim Ratschen glatt verlaufen hätten, wenn sie mich nicht zufällig beim einsamen Humpeln ausgerechnet an einer Stelle überholt hätten, wo man vom kerzengeraden Weg hatte abbiegen müssen. Die hätten das erst nach Kilometern bemerkt. Oder du brauchst die Hilfe von jemand anderen. Sei es, weil du ein Pflaster brauchst, oder ...

Oder überhaupt nicht merkst, dass du ihn brauchst!

Gut bemerkt. Ich wäre häufig gar nicht auf die Idee gekommen, dass ich jetzt die Hilfe eines anderen gut gebrauchen könnte. Ausgerechnet immer dann war einer wie Helmut da.

Der muss ja wie dein Schatten gewesen sein.

Du wirst lachen. Wir haben uns gerade ein halbes Dutzend mal gesehen, sind nie zusammen gelaufen und haben gerade einmal zusammen gegessen. Wir haben gar nicht viel gesprochen, aber er hat mir immer die rettenden Impulse gegeben, die mir weitergeholfen haben. *Ihn* hat mir der Himmel geschickt!

Das macht ja noch Sinn. Und du? Was ist mir dir? Hat dich der Himmel geschickt oder gerufen?

Was denkst du?

Weiß nicht. Man könnte meinen, er hat dich geschickt, damit du nach Santiago gehst und alle diese Erfahrungen machst. Du könntest aber auch gerufen worden sein, aus dem selben Grund. Sag halt selbst!

Das ist kurios. Als mir das unterwegs so kam, war mir sofort klar, dass ich gerufen wurde, und zwar damit mir geholfen werde. Ich meine im seelischen Sinne. Aber ich wette, dass es andere gibt, die denken, der Himmel hätte mich ihnen geschickt. Ich glaube, dass zum Beispiel Christian so einer war.

Und Helmut? Hätte er das wohl auch so gesehen, dass er dir vom Himmel geschickt wurde?

Ich habe ihm das jedenfalls genau *so* gesagt.

Und er hat es garantiert geglaubt, was?

Natürlich nicht. Wenn überhaupt, hätte er sicherlich geglaubt, selbst gerufen worden zu sein. Und da hat er wohl auch Recht.

Und da widersprichst du dir mal wieder. Entweder er wurde geschickt oder gerufen.

Vielleicht wurde er mir geschickt, weil ich ihn gerufen habe, und ich wurde ihm geschickt, weil er mich gerufen hat.

Warum hätte er das tun sollen?

Um mir helfen zu können, damit ihm selbst geholfen werde.

Mir wird schwindelig. Du redest wirres Zeug. Ihr kennt euch gar nicht, aber ruft euch trotzdem und werdet euch auch noch geschickt. Da fange ich ja glatt an, wieder an Zufälle zu glauben.

Oh, ein kleiner Rückfall in alte Denkmuster? Du schwächelst ja plötzlich. Ich sehe das einfach so: du hast ein Problem, dessen du dir mehr oder weniger bewusst bist. Meistens Letzteres, glaube ich! Dann wirst du nach Santiago gerufen, und plötzlich stehst du in Saint-Jean und fragst dich, warum du heute hier bist und morgen dorthin gehst. Der Ruf gilt sozusagen *dir selbst*. Und aus der Perspektive eines anderen bist du ihm vielleicht geschickt worden. Deine Anwesenheit gilt also auch ihm.

Dann wäre aber einer, der geschickt wurde, auch gleichzeitig einer, der gerufen wurde. Das wäre dann ein und das selbe, und es gäbe nicht einmal zwei verschiedene Typen auf dem Camino, sondern nur einen. Alle wäre dann der selbe Typ.

Du wirst lachen. Bislang habe ich das selbst ein bisschen für Haarspalterei gehalten, wenn auch für eine, die zum Denken anregt. Der ein oder andere, dem ich das so vorphilosophiert hatte, ohne seine Frage zu beantworten, was das bedeuten sollte, denkt wahrscheinlich heute noch darüber nach, wie ich das meinte. Aber du hast das am schönsten erklärt. Das hätte ich selbst nicht schöner hinbekommen. Es gibt gar keinen Unterschied, und wir sind alle eins.

Bin ich jetzt von uns beiden etwa der Spinner?

Dann hättest du jedenfalls einen gewaltigen Fortschritt gemacht. Du weißt ja ...

Ja ja, du bist froh ein Spinner zu sein. Na ja, jedenfalls werde ich mir in Zukunft öfter mal Gedanken machen, warum mir der eine oder andere begegnet ist, was er oder sie für mich zu bedeuten haben könnte, und umgekehrt.

Das ist es, was ich wollte. Denke am Anfang nur einmal darüber nach, was deine Funktion in der Familie ist, für Mama und mich, für Tobi, Daniel und Carolin. Und darüber welche Funktion deine Familie für dich hat. Anschließend mache bei deinen Freunden, Lehrern, Weggefährten, Kollegen und *Zufalls*-Bekanntschäften weiter. Und denke auch an die Bettler in der Fußgängerzone und vor der Kirche.

Jesus!

Über den Tod

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Ganz am Anfang hast du mal gesagt, dass du beim Hinflug nach Bilbao zum *ersten* Mal ans Sterben dachtest.

Ja, das Flugzeug wackelte ganz schön.

Hast du denn danach noch mal ans Sterben denken müssen?

Ja, der Tod gehört irgendwie zum Camino, so wie er ja auch zum ewigen Kreislauf des Lebens gehört. Und da der Camino so etwas wie das Leben im Zeitraffer ist ...

Ich dachte das war wie eine Zeitlupe!?

Das gehört zu den scheinbaren Widersprüchen. Du bist in Zeitlupe unterwegs und erlebst ein ganzes Leben im Zeitraffer. Erwinnere dich, was ich dir über das zu schnelle Leben und den langsamen Geist erzählt habe, und dass du schneller verstehst, wenn du langsamer lebst.

Ja. Du hattest also Begegnungen mit dem Tod?

Immer wieder, aber nicht so wie du jetzt vielleicht denkst. Unterwegs kommst du immer wieder an Gedenkstätten vorbei, die Freunde des Camino für verstorbene Pilger errichtet hatten. In Nájera traf ich einen Mann, in dessen Hotel war in der Nacht ein Deutscher an Herzinfarkt gestorben. Mitten im Schlaf.

Der kam schneller in den Himmel, als er dachte.

Und er hatte sich dabei einiges an Anstrengung erspart. Am Tag, als ich von Viana nach Logroño ging, geriet ich morgens in ein Gewitter. Es kam immer näher, und bald waren Blitz und Donner eins. Und nichts zum Unterstellen.

Du sagt uns immer, legt euch flach auf den Boden, wenn so etwas passiert.

Ich war auch fast schon so weit. Allerdings hatte ich die Hoffnung, dass ich hinter der Baumgruppe in der Nähe ein Haus finde. Und da war tatsächlich ... eine Kapelle.

Ich weiß schon: *zufällig* ...

Mann, war ich froh, dass ich mich da vor den Blitzen und dem mittlerweile heftigen Regen schützen konnte. Da saß Werner. So lernte ich ihn kennen. Wie wir da saßen, kamen etliche Pilger des Weges, verharrten vor der Kapelle ...

Vor der Kapelle?

Ja, die hatten auch alle Angst, aber fühlten sich wohl derart getrieben, dass die allermeisten weitergingen, um keine *Zeit zu verlieren*.

Das ist doch idiotisch.

Das fanden Werner und ich auch. Nach dem Gewitter sind wir dann zusammen losgegangen. Nach dreihundert Metern auf einmal ein Blitz, und der Donner gleich hinterher. Wir haben auf dem Absatz Kehrt gemacht und sind wieder zur Kapelle zurück. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich. Irgendwann beruhigte sich das Wetter, und wir wollten weiter, trauten aber dem Frieden nicht. Es dauerte auch tatsächlich nur einen Augenblick, und die dritte Gewitterwelle rollte über uns hinweg. Wir saßen bestimmt eine Stunde da. Wir wollten zwar beide in den Himmel, aber noch nicht an diesem Tag.

Und den anderen ist nichts passiert?

Nicht an diesem Tag, aber bei León soll es in einem Gewitter zwei junge Amerikaner erwischt haben, und vor Roncesvalles starb kurz zuvor ebenfalls ein junger Ami, der sich im Wald verlaufen hatte und so stark unterkühlt war, als man ihn fand, dass er im Krankenhaus nicht mehr zu sich kam.

Ich sagte ja deine Geschichten sind gruselig.

Max, einen meiner späteren Weggefährten hätte auch beinahe der Blitz getroffen. Er war gerade oben auf dem Alto de Perdón, da wo das tolle Pilgerdenkmal mit den vielen Eisenfiguren steht ...

Die auf der berühmten Ansichtskarte?

Ja, die. Dort merkte er, wie sich ihm die Haare aufstellten, und wie er sprichwörtlich unter Strom stand. Der Blitz schlug ganz in seiner Nähe ein, aber er fühlte sich seltsam sicher, sagte nur: „Der Blitz, den du siehst, der tötet dich nicht, und der Blitz, der dich tötet, den siehst du nicht.“

Klingt irgendwie logisch.

Dann, es war kurz vor León, ich versuchte gerade Birgitta einzuholen, die ein Stückchen vor mir lief. Ich erkannte ihren Rucksack mit den zwei Erste-Hilfe-Täschchen hinten dran. Zwischen uns, vielleicht hundert Meter vor mir, lief eine alte Frau, ganz in Schwarz, den Berg rauf. Sie sah von hinten aus wie meine verstorbene Tante Martina. Ich war mir sicher, sie *ist* Martina. Ich habe versucht, sie einzuholen, um ihr Gesicht zu sehen, aber ich konnte sie bergauf nicht einholen.

Mann, eine alte Witwe, und du kommst nicht hinterher?

Ich konnte einfach nicht mehr. Jedenfalls bog sie rechts ab Richtung Friedhof. Ich wollte dann aber doch lieber Birgitta folgen, die links am Friedhof vorbeiging. Ich sah die Alte am Friedhofort rütteln, sie kriegte es nicht auf, schaute zu mir, aber ich war ihr wohl zu fremd, als dass sie um Hilfe hätte bitten wollen.

Und du bist einfach weiter gegangen?

Nein, natürlich nicht. Ich habe Birgitta ziehen lassen und bin hoch zu der Alten. Das Tor war verklemmt, und ich musste mich mit allem Gewicht dagegenstemmen und es mit Gewalt versuchen. Im zweiten Versuch war das Tor auf. Wir sind dann beide reingegangen.

Was denn, du auch?

Ja, ich habe mir unterwegs viele Friedhöfe angesehen. Auf diesem hier sah es etwas unaufgeräumt aus, denn ein Sturm hatte sämtliche Blumen durcheinander gewirbelt. Wir haben zu zweit etwas aufgeräumt. In der Mitte war ein Grab, um das sich wohl seit Jahren niemand gekümmert hatte. Ich habe ein paar Blumen aufgesammelt und sie auf dieses vergammelte Grab gelegt. Sie hatte das beobachtet, und wir kamen ins Gespräch. Wir standen vor dem Grab ihrer Tochter, die in meinem Alter gewesen wäre, aber vor fünfzehn Jahren mit ihrer nebenan begrabenen Freundin bei einem Autounfall gestorben war. Die Alte fing an zu heulen, und ich mit ihr. Wir lagen uns dann einen Moment in den Armen und sie schickte mich mit tausend Segenswünschen wieder auf den Camino.

Ich sag's ja, einfach gruselig.

Das tolle war, dass ich mich unmittelbar durch ihren Segen gestärkt fühlte. Ich konnte die Frau doch nicht *enttäuschen* und *nicht* ankommen. Apropos Friedhof: da muss ich an die junge Juliana denken. Kaum dass sie losgegangen war, starb ihre Oma und bald darauf ihr geliebter Hund. Sie wollte den Camino abbrechen, aber ihre Eltern haben sie bestärkt, das nicht zu tun. Nachdem sie auch noch realisierte, dass sie keinen Stein für das Cruz de Ferro dabei hatte, war sie ganz schön traurig. Ich habe ihr zum Trost meinen Begleiterstein geschenkt.

Was war denn das für ein Stein? Du hattest deinen eigenen doch später selbst dort abgelegt.

Das war ja auch mein Tigerauge, das ich schon seit Jahren dabei hatte, und das ich eigentlich auch wieder mit nach Hause bringen wollte. Na ja, so diente es nun einem besseren Zweck. Auf dem Camino habe ich übrigens später die Neutronenbombentheorie entwickelt.

Erst Atombomben, nun Neutronenbomben? Mein Gott, was war denn da nur los?

Erinnere dich noch einmal an meine Nachtwanderung. Ich kam morgens vor Sonnenaufgang nach Sahagún. Dort wollte ich etwas schlafen und habe mich zu diesem Zweck erst mal ein halbes Stündchen in das Bahnhofsgebäude gelegt. Es war zwar Samstag, aber ich erwartete, dass bald Leben einkehrt in den Bahnhof.

Und?

Nichts. Als es dämmerte, bin ich aufgestanden, um die Herberge zu suchen, denn um diese Zeit gehen die Pilger auf die Piste, und ich würde bestimmt noch irgendwie reinkommen. Ich bin dann irgendwann am Ortsausgang gewesen, habe aber beide Herbergen nicht gefunden. Scheiße, dachte ich und bin zurückgelaufen. Habe die Herbergen aber wieder nicht gefunden und bin erneut umgedreht, um zum dritten Mal durch die Stadt zu gehen.

Wieder nichts?

Wieder nichts. Und mir wurde unheimlich, weil ich, jetzt, wo schon die Sonne da war, nicht einer einzigen Menschenseele in dieser relativ großen Stadt begegnete. Nichts! Verstehst du? Alle Häuser waren noch da, aber alles Leben ausgerottet ...

Deshalb die Neutronenbombe!

Genau. Und dasselbe passierte mir am letzten Tag meines Marsches. Es waren laut Wegmarkierungen noch vierzig Kilometer bis nach Santiago, aber Heike meinte tags zuvor, die Angaben stimmten nicht. So ein Quatsch! Jedenfalls waren es jetzt nur noch zwei Etappen bis zum Ziel. Ich lief stundenlang im strömenden Regen herum und bedankte mich im Wechsel bei Gott, dass er es mir noch einmal *so richtig zeigte* ... und bei Jack Wolfskin für die angeblich wasserdichten Schuhe, in denen mir das Wasser trotz Regenhose darüber so hoch stand, dass es bei jedem Schritt quatschte.

Kein Grund, gleich an den Tod zu denken.

Na ja, abends sahen meine Füße immerhin so aus, wie ich mir immer eine Wasserleiche vorgestellt hatte.

liih ...

Das meinte ich aber nicht. Ich erreichte mittags schon mein Etappenziel Arca. Die Herberge war noch geschlossen, und unter dem Vordach quetschten sich schon die Pilger zusammen. Ich stellte mir vor, wie es da zugehen würde, wenn die Herberge öffnet, und da es nur noch neunzehn Kilometer waren, bin ich einfach durchgestartet. Jetzt fing es erst recht an zu regnen, und ich war etwas sauer auf meinen Gott. Das hätte er sich ruhig sparen können, dachte ich mir.

Also?

Ging ich weiter und war relativ bald bei Km 12 angekommen. Na toll, dachte ich, noch drei Stunden, und du bist da. Die Anziehungskraft von Santiago war jetzt unwiderstehlich. Außerdem war es Mamas und mein Hochzeitstag, der 17. Juni, und ich wollte jetzt endlich nach Hause. Nach geschätzten drei Stunden war ich körperlich total am Ende, bin wie in Trance unter dem Schmerz gelaufen. Da fiel mir auf, dass ich schon seit Stunden keinen Pilger mehr gesehen hatte. Aber die gelben Pfeile waren da, ich konnte also nicht falsch gelaufen sein.

Aber da müssen doch so kurz vor der Stadt Hunderte unterwegs gewesen sein.

Dachte ich auch, aber da war niemand. Ich hatte auch kein Wasser mehr und konnte dennoch nicht an der einen Bar anhalten, musste weiter. Immerhin hatte ich die Wanderstöcke von Christian erkannt, dem jungen Schweizer. Er war also in der Bar, ich ging dennoch weiter.

Du warst so fertig, triffst einen Bekannten und gehst weiter?

Magnetismus ... oder so etwas. Ich musste ohne Stopp nach Santiago. Etwas später, ich hatte immer noch keinen Menschen gesehen, überholt mich Christian. Mann, war ich froh. Er auch, denn ihm war auch aufgefallen, dass plötzlich alle verschwunden waren.

Mich gruselt's schon wieder.

Wir sind ein paar hundert Meter gelaufen, aber ich war total am Ende, und er ist munter drauf losgerannt. Ich habe ihn also weiterziehen lassen. Dann bin ich fast zusammengebrochen, habe mich auf den Weg gesetzt und auf mein Ende gewartet. So kurz vor dem Ziel. Mann, war ich fertig. Habe plötzlich eine Bar entdeckt und mich noch einmal aufgegriffen, um hineinzugehen. Ich war natürlich der einzige Gast, aber immerhin war da jemand. Ich trank ein Bier und aß eine Tarta de Santiago. Der Mann bestätigte, dass da ein paar Kilometer auf den Steinen fehlten, so sechs oder neun oder acht, vielleicht auch nur sieben ...

Ich glaube, ich hätte ihm irgendetwas ins Gesicht gefeuert.

Dazu hatte ich nicht mehr die Kraft, war aber doch stark motiviert, noch an meinem Hochzeitstag nach Santiago zu kommen, einen Tag früher, als eigentlich vorgesehen. Jetzt bin ich fast geflogen und mit Riesenschritten die letzten Kilometer gerannt.

Irgendwie war deine Leistungskurve nicht so ganz stabil, oder?

Kurz vor Santiago kommt der Berg der Freude, der Monte de Gozo. Dort gibt es eine Riesenanlage für über eintausend Pilger. Ich wollte dort zwar nicht absteigen, aber mir das wenigsten ansehen. Ich stellte mir das Gewimmel vor.

Aber?

Dort musste ebenfalls die Neutronenbombe zugeschlagen haben. Ich bin durch die ganze Anlage gegangen, und da war wieder keine Menschenseele.

Ach, deshalb die ganze Story. Ganz schön viele Tote, nicht wahr? Hattest du denn einmal unmittelbar so etwas wie Todesangst.

Na ja ...

Komm, erzähle schon!

Jetzt wird es aber wirklich gruselig.

Dann lass es lieber weg.

Soll ich?

Nein, mach weiter!

Seit meiner Nachtwanderung habe ich immer wieder einmal über den Teufel nachgedacht. Den gibt es natürlich nicht.

Nicht?

Nein, dass ist nur eine Masche, mit denen die Kirche den Leuten früher Angst gemacht hat, damit sie Ablässe kaufen.

Na, das funktioniert aber auch ohne Ablässe immer noch.

Ja, leider. Jedenfalls erinnerst du dich ja noch an meine Angst in dieser Nacht.

Nur zu gut.

Eine Antwort auf die Frage nach dem Wovor war, wenn es einen Gott gibt, gibt es auch einen Teufel, und der ist genau so hinter mir her wie Gott. Allerdings fühlte ich mich an der Seite von Gott vor dem Teufel sicher. Am übernächsten Tag musste ich andauernd über den Teufel nachdenken, dass er mein Feind sei, und dass man seinen Feind lieben soll. So wie Jesus, als er gekreuzigt wurde.

Puh ...

Ja, also habe ich beschlossen, meinen Feind, den Teufel, zu Tode zu lieben, und ihn, wenn er käme, zu umarmen. Dann habe ich mich aber doch wieder etwas zurückgenommen, um ihn nicht *unnötig* zu provozieren.

Lass heute Nacht bitte das Licht an. Ich kriege gerade Zustände. Nur gut, dass du ihm dann doch nicht mehr begegnest bist.

Na ja ...

Was, na ja? Du hast gesagt, der Teufel ist eine Erfindung, um Leute einzuschüchtern. Jetzt sage bloß nicht, du bist darauf reingefallen.

... (ohne Kommentar)

Was ist los, erzähle fertig!

Es war viel später, in Ponferrada. Die schönen Zimmer waren gerade voll, und ich musste im Keller im Notquartier schlafen, so mit etwa fünfzig oder sechzig anderen. Mir war immer noch schlecht von Manjarín, trotz der leckeren Nudeln von Nasen-Rudi und Formel 1-Roland. Die Nacht war grauenhaft. Ich bin andauernd wach geworden, weil mein Bett bebte. Ich dachte zwar immer wieder, was macht der Typ über mir da, aber der schlief ruhig.

Gänsehautfaktor einhundert Prozent! Bis du fertig?

Nicht ganz.

Oh Gott.

Auf einmal merkte ich, wie mich jemand packte und aus dem Bett zerren wollte. Ich wurde dabei nicht etwa wach, ich *war* wach, aber da war niemand. Vor lauter Adrenalin wäre mir beinahe der Kopf geplatzt. Die Nacht war dann gelaufen. Ich betete und machte mich bereit, meinen frechen Spruch über den Teufel wahr zu machen. Dazu kam es dann aber nicht mehr.

Uff ... bitte keine weiteren Geschichten mehr über Tod und Teufel.

Einverstanden. Denn mich gruselt's gerade selbst noch tausend mal mehr als dich ...

Lass bitte das Licht an!

Versprochen.

P.S. Es ist jetzt Punkt Mitternacht. Der 21. August 2007 beginnt gerade, und ich muss jetzt aufhören zu schreiben. Selbst beim Schreiben kommt wieder diese Angst hoch.

Über den Regen und die Kreuze

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Ich habe die halbe Nacht kein Auge zugemacht, weil ich Angst hatte, mich würde der Teufel aus dem Bett zerren.

Und was ist dabei in dir so vorgegangen?

Ich habe Gott gebeten, mir den Teufel vom Hals zu halten.

Und das hat er ja wohl auch getan. Sehr schön. Ich sehe, wir sind ganz ordentlich vorangekommen.

Na ja, irgendwie schon, vielleicht ... Sag mal, du hast eigentlich wenig über Landschaften erzählt. Es heißt doch immer, die seien so schön. Du erzählst aber immer nur so dunkle Sachen.

Wie bitte? Ich berichte von Gott und den Menschen, und du nennst das dunkle Sachen?

Also die letzte Geschichte war ja so rabenschwarz. Schwärzer geht es ja wohl nicht.

Tja, na dann, mal sehen. Ja ... der Camino, habe ich dir ja schon einmal erklärt, ist wie eine gigantische Partitur. Und ich habe das damals in einen seelischen Zusammenhang gebracht.

Ja, du hattest fulminante Soli. Und wie war die Partitur im physischen Sinne?

Eine Arbeitskollegin meinte mal, wenn man wandern wolle, könne man das doch überall machen. Wieso ausgerechnet dort? Das hat natürlich einerseits etwas mit dem *Spirit* zu tun, und andererseits mit dem Höhenprofil und der Abfolge von Landschaften. Wenn es den Camino nicht gäbe, müsste man ihn genau so bauen. Am Anfang geht man über die Berge durch sagenhaft grüne Landschaften.

Viel Wein und Spargel hat es da. Im April muss es dort unendlich viel geregnet haben. Die Erde war nass wie ein Schwamm, und überall floss Wasser aus jeder Ritze. Am Perdón war ein Hang abgerutscht, und wir mussten einen Umweg machen. Überall hatte die Erde Risse, und uns war etwas mulmig, ob das jetzt wohl hält.

Seit ihr im Matsch nicht versunken?

Im Mai ging es schon wieder einigermaßen, aber bei Villafranca machte ich eine *Wattwanderung* auf 1.200 Metern Höhe. Du wusstest gar nicht mehr, wohin du treten solltest. Zumal meine neuen wasserdichten Schuhe von Mr. Wolfshaut nichts taugten, jedenfalls nicht im Bezug auf Wasserdichtigkeit. Später dann die Meseta, die für ihre Langeweile so berühmt wie berüchtigt ist. Im Mai war dort nach dem regnerischen April immer noch alles saftig grün. Tausende Hektare mit Getreide, das im Wind aussah wie ein grüner Veloursteppich. Dazu dann der weiß-blaue Himmel und Millionen von Mohnblumen. Traumhaft! Im Hochsommer wird die Meseta ihrem Ruf sicher besser gerecht. Dann ist dort alles verbrannt und heiß wie im Backofen.

Waren denn da nicht zu viele Leute unterwegs. Man will doch allein sein beim Pilgern, oder?

Wenn es mal zu viel wurde, habe ich fünf Minuten Pause gemacht, dann wurde es wieder ruhig. Manchmal habe ich stundenlang keinen gesehen, dann ging es wieder zu wie am Wendelstein. Aber man ist ja hin und wieder auch mal froh über Gesellschaft, nicht nur abends, sondern auch mal unterwegs. Man kann sich das so einrichten, wie es einem beliebt.

Na dann geht es ja.

In ein paar Jahren wird es dort ganz anders zugehen. Dann ist nichts mehr mit Individualerlebnis, aber was für ein gigantisches kollektives Erlebnis wird das sein. Pilgern war zu allen Zeiten zeitgemäß, und so wird es auch mit einer Million Pilgern im Jahr 2017 sein. Wie gesagt, bis dahin haben wir ja auch ein anderes Bewusstsein, und das Zusammensein mit anderen wird schöner empfunden werden als heute.

Dein Wort in Gottes Ohr!

Es kommt zwar aus meinem Mund, aber ...

Letztlich von ihm. Schon klar. Aber war das wirklich überall so schön?

Nein. Es gab Tage, da musste man auch mal zwanzig Kilometer an der Landstraße oder sogar an der Autobahn entlang gehen.

Oh Mann, das ist ja ätzend.

Erinnere dich, was ich über den vermeintlich ätzenden Einmarsch nach Burgos, das Schöne, das man gerade dort suchen muss, und das Brautpaar erzählte.

Ja, mit dir auf dem Hochzeitsfoto. Mann, du warst ja überhaupt nicht unverschämt.

Ja, also einmal musste ich einige Kilometer an der Autobahn entlang gehen. Dort haben sie einen Drahtzaun aufgestellt, damit wohl keiner auf die Straße rennt. Dort hatten Pilger aus Zweigen, Stöcken oder was auch immer sie finden konnten, Kreuze gemacht und in den Zaun eingeflochten. Das war ein Bild für die Götter. Ich denke es waren tausende und abertausende Kreuze, winzig, mittel und groß, sogar aus Müll haben sie Kreuze gemacht.

Ich stelle mir das phantastisch vor. Da hast du den Verkehr wahrscheinlich gar nicht mehr mitbekommen.

So war es, ich hätte am liebsten von jedem Kreuz ein Foto gemacht, denn hinter jedem Kreuz steht ja eine Geschichte, eine Hoffnung, ein Notfall, ein Gebet. Aber das kann man ja nicht fotografieren. Solche Zäune gab es immer wieder mal, und selbst an Wildzäunen im Wald waren jedes Mal tausende Kreuze angebracht worden.

Und, hast du deine dazugemacht?

Jedes Mal! Und immer wenn ich an besonders großen Bäumen, wie zum Beispiel der berühmten Pilgereiche von Rabanal vorbeikam, habe ich aus irgendetwas ein großes Kreuz gemacht und an den Baum gestellt. Der Nächste hat sich darüber gefreut. Ach, und selbst *auf* dem Weg, aus Steinen oder sonst was waren Kreuze zu finden. Da fällt mir noch etwas von meiner Nachtwanderung ein.

Nichts Gruseliges mehr bitte. Ich muss heute Nacht mal wieder schlafen.

Nein, keine Sorge. Ich hatte mir Helmut's Grubenlampe ausgeliehen, weiß du, so ein Ding, ähnlich wie es die Bergleute auf dem Kopf haben. Damit war ich des Nachts unterwegs, aber ich hatte sie natürlich nicht permanent an, sondern nur, wenn ich etwas suchte. Plötzlich ahnte ich etwas am Boden.

Was war das, ein Tier?

Nein, ein riesiges Kreuz aus Steinen. Und dahinter gleich noch eines und dahinter ...

Noch eins.

Nein. Dahinter hatte der Regen der vergangenen Tage und Wochen einen Graben so ausgespült, dass er ungefähr anderthalb Meter breit und zwei bis drei Meter tief wurde. Ich wäre da glatt reingefallen, ohne Licht.

Und das hattest du nur wegen der Kreuze an.

Gut vermutet!

Na ja, ohne Schutzengel geht es eben nicht.

Du sagst es. Meine Lieblingsengel waren ...

Gerdi und Helmut!

Nein, noch besser.

Ach, und das erzählst du erst jetzt?

Na ja, es war ja nichts Spektakuläres. Ich bin durch Burlada, einen Vorort von Pamplona, gelaufen, noch am Anfang. Mir war schon aufgefallen, dass die Bewohner der Städte die Pilger total ignorieren. Ich dachte, die freuen sich über jeden einzelnen. Aber wir waren den Spaniern scheißegal. León habe ich zum Beispiel die Stadt der unfreundlichen Leute genannt, weil außer einer alten Witwe keiner zurückgegrüßt hat. Manche haben zwar kurz irritiert aufgeschaut, aber sich dann blitzschnell abgewendet, als hätte ich die Pest.

Und was war in Burlada?

Ich bin an einem Schulhof vorbeigegangen. Da kamen vier Knirpse angerannt, stellten sich nebeneinander an den Gitterzaun und streckten einen Arm durch. Sie waren total begeistert und riefen mir zu: „¡Buén Camino, Peregrino, buén Camino!“ Ich klatsche sie nacheinander ab, wie Fußballer, wenn sie zum Gruß so aneinander vorbeilaufen. Ich kam mir vor wie ein Held, ja sogar wie ein Iron Man, und musste über mich selbst lachen. Jedenfalls machte das wieder Mut.

Nette Geschichte. Aber das ausgerechnet kleine Kinder sich so toll freuen.

Ja für die waren wir große Vorbilder. Ich glaube, sogar mehr als ihre eigenen Eltern, so wie die Augen glänzten. Die werden bestimmt selbst mal nach Santiago pilgern. Von der Hautür aus. Wie dem auch sei ... von dem strömenden Regen in den letzten Tagen habe ich dir ja schon erzählt. In Galizien regnet es, glaube ich, immer, oder wenigstens jeden Tag. So stelle ich mir das in Irland vor. Apropos Irland, erinnere mich bitte, dass ich dir zum Thema Irland noch etwas erzählen will.

Mache ich.

In Galizien ist die Vegetation einmalig. Ganz anders als sonst in Spanien. „Hapeling“ schreibt, dass es in Galizien überall nach Kuhmist riecht. Das ist nicht ganz unwahr. Dort gibt es kaum Getreide,

dafür aber jede Menge Rindviecher. Einmal, in Ribadiso, saß ich mit Max und der fidelen Ulrike aus der Schweiz beim Essen. Die Tür vom Esssaal war weit offen, und direkt davor liefen die Kühe vorbei. Ich dachte schon, die leisten uns beim Essen Gesellschaft.

Weil ihr ihre Artgenossen verspeist habt.

Ich habe gar nicht so viel Fleisch gegessen. Viel weniger als sonst, dafür hatte ich ständig einen elenden Heißhunger auf Salat.

Jedenfalls gab es Bergorte, da musstest du mit den Schuhen voll durch die Kuhscheiße laufen, weil die ganze Straße damit voll war.

liih ...

Nichts für italienische Modeschuhe. Aber Pilgerstiefel stinken ohnehin schon infernalisch. Deswegen durfte man die meistens auch nicht mit in die Zimmer nehmen.

Dort hat es ja auch so schon genug gestunken.

So riecht eben die Erleuchtung, hi hi ... Apropos stinkende Schuhe: da fällt mir Rudolf wieder ein.

Ich soll dich übrigens auch noch an Irland erinnern.

Nachher! Rudolf habe ich schon vor Burgos kennengelernt, und wir sind immer wieder mal zusammen in der Meseta gelaufen. Er hatte die gleiche Digitalkamera wie ich, aber kein Ladegerät. Er hat sich einfach darauf verlassen, dass schon jemand mit dem gleichen Apparat vorbeikommt. Na ja, egal. Am Äquator, so habe ich die Mitte des Camino genannt, haben wir Rast in der „Bar Km 9“ gemacht, so benannt, weil sie neun Kilometer hinter Carrión lag. Birgitta und Juliana waren auch dabei. Wir sprachen vom Waschen und Trocknen.

Interessantes Thema.

Na ja, man kann nicht nur Hochgeistiges reden, es geht ja immer noch menschlich zu. Jedenfalls waren wir schon zwei, drei Wochen

unterwegs und er erzählte, völlig ohne sich Böses dabei zu denken, dass er seine zwei Paar Socken noch gar nicht gewaschen hätte, schließlich hätte er ja keine Schweißfüße. Ich musste herzlich lachen. Aber nicht über Rudolf, sondern die Mädchen, die hat's doch etwas geekelt.

Na das kann ich mir vorstellen. Wie kann man denn Tag ein Tag aus wandern mit gerade mal zwei Paar Socken?

Es geht alles, wenn an will ...

... und die anderen das ertragen.

Das ging schon, wirklich. Zurück zu Galizien! Dort habe ich mich übrigens das einzige Mal verlaufen. Das heißt eigentlich habe ich mich zweimal verlaufen, und das an ein und dem selben Morgen.

Warst du so verpennt?

Nein, aber ich habe mich natürlich gefragt, warum?

Und wie üblich postwendend die Antwort bekommen!

Es war auf dem Weg nach Melide, dort wo die Mutter aller Pulperías steht. Die verkaufen dort zentnerweise Tintenfisch aus riesigen Kesseln. Ich hatte bis dahin an jedem Morgen mein Gebet für jemand anderes gesprochen. Über vier Wochen lang, jeden Morgen, manchmal auch zwei.

Für mich und die anderen auch?

Aber natürlich, mein Schatz.

Jedenfalls hatte ich an *diesem* Morgen keine Lust. Ich hatte einfach keine Lust. Und so sprach ich zu Jesus, mittlerweile habe ich auch mal mit ihm gesprochen: "Sei mir nicht böse, aber ich habe heute keinen Bock."

Das hast du zu Jesus gesagt? Mann ist das frech, das hätte ja noch nicht einmal *ich* mich getraut. Ach, und überhaupt, ich ahne, was jetzt kommt ...

Wahrscheinlich liegst du da ganz richtig. Ich habe mich aus Palas de Rei heraus zum ersten Mal verlaufen. Kurz hinter mir lief ein anderer Pilger, der war auf einmal weg. Aber gesagt hat der natürlich nichts, obwohl der gemerkt haben muss, dass ich falsch lief. Ich bin dann bald misstrauisch geworden und umgedreht. Ein Kilometer extra, klingt nicht viel, tut aber weh. Ein paar Stunden weiter habe ich mich wieder verlaufen. Beim ersten Mal hatte mich eine Statue von dem großen und eigentlich deutlichen sichtbaren gelben Pfeil abgelenkt, beim zweiten Mal ein Auto, das um die Ecke geschossen kam und mich beinahe umgemäht hätte. Das habe ich zwar auch relativ bald gemerkt, aber ...

Noch einen Kilometer extra.

Ja, das ging anderen mitunter wesentlich schlechter. Mir war schon klar, dass das die Retourkutsche für das Kein-Bock-Gebet war, und ich habe mich so richtig bei Jesus beschwert: „Jetzt sei bloß nicht gleich beleidigt, weil ich *einmal* keinen Bock habe. Ich werde es ja nachholen, aber sei *bitte* nicht beleidigt.“

Jesus ist tatsächlich so kindisch?

Nein, nur weiser. Denn das ging ja noch weiter. Ich kam kurz vor Melide in ein Dorf namens Furelos. Auf der Straße stand ein Pfarrer und winkte die Pilger in seine Kirche rein. Er sah froh gelaunt aus und ließ Fotos von sich mit Pilgern machen. Wir gingen in seine Kirche, und er redete munter drauf los. Ich verstand nicht ein Wort von dem, was er da faselte. Ein Ami ging zu ihm hin, um ihm zu signalisieren, dass ihn keiner versteht. Er nickte, und erzählte munter weiter. Ich habe dann angestrengt versucht, irgend etwas mitzubekommen.

Und, gar nichts?

Nur so viel, dass er über seinen Jesus, dort oben am Kreuz sprach und erklärte, warum ihm der rechte Arm hinunter hing. Nur seine linke war oben angenagelt.

Und warum war das so? So habe ich das ja noch nie gesehen.

Ich auch nicht, ich konnte ihn aber einfach nicht verstehen. Wie ich denn auch immer *dann* die Pfarrer *nicht* verstand, wenn ich sie nicht verstehen *sollte*.

Hä? Wieso das denn?

Nun, ich musste mir nun selbst überlegen, wieso der Arm da runterhing.

Und die Antwort folgte auf dem Fuße, nicht wahr?

Ja, ich ging zu ihm hin, und er reichte mir die Hand. Das war's! Er reichte mir die Hand. Verstehst du?

Mal wieder kein Wort.

Ich sagte ihm, dass ich keinen Bock hätte, und er schickt mich zweimal vom Weg ab. Ich sage, sei nicht beleidigt, ich hole es nach, und was macht er?

Er reicht dir die Hand!

Genau, er hing gerade so weit oben, dass ich ihm die Hand reichen konnte. Ich drückte seine, oder vielleicht drückte er auch meine Hand. Jetzt wir waren quitt, und ich wusste, dass ich mich nie wieder verlaufen würde.

Was für eine süße Geschichte. Du und Jesus, einträchtig beim Tintenfischessen.

Nein, dort traf ich etwas später Max. Der war vielleicht Scheiße drauf an diesem Morgen. Den hatte ich in der Pulpería überhaupt nur getroffen, weil ich mich zweimal verlaufen hatte, sonst wäre ich schon wieder weg gewesen, als er kam. Ich habe ihn dann wie-

der etwas aufgemuntert. In einer Ecke der Pulepría lief ein Fernseher. Der hat uns zwar nicht interessiert, wir verfolgten aber eine Aufzeichnung von einem schweren Unfall bei der Formel 1. Max war übrigens Berufskraftfahrer, war jetzt aber so eine Art aktiver Rentner. Genau wie mein Onkel Günther, fast gleich alt, gleiches Aussehen, beide aktive ex-Brummifahrer, beides westfälische Raubeine, aber sehr herzlich. Und wenn er Durst hatte, meinte er nur, er sei dehydriert und unterhopft. Einfach Klasse!

Du schweifst ab.

Oh, ja ... Er hatte mir schon alle möglichen Brummigeschichten erzählt, und beim Betrachten dieses Unfalls erzählte ich dann auch mal ein Erlebnis, und zwar von meinem schweren Unfall, damals am 8. August 1995. Ihr, Tobi und du, ward noch ganz klein. Jedenfalls konnte ich nicht weiterreden und musste mal wieder anfangen zu heulen. Ich habe mich kaum wieder eingekriegt. Jetzt musste er mich wieder aufmuntern.

Wie war denn das damals eigentlich?

Ich war auf der A5 bei Bruchsal auf dem Weg nach Langen. Drei Spuren, ich in der Mitte, mit viel Platz, alles hell, geradeaus und trocken.

Also eigentlich ideal oder?

Ja, dann sah ich im Rückspiegel einen schwarzen Flitzer ankommen. Auf einmal ein Knall, dann dreht sich mein Auto hinten nach rechts weg und kippt über die rechte Seite nach vorn. Plötzlich war die Straße über mir. Ich wollte mich abstützen, und griff in das geplatze Glasschiebdach. Im Kopf war ich ganz klar: „Nur nicht gegen die Leitplanke knallen!“

Und, bist du?

Nein, ich bin unendlich lange auf dem Dach geradeaus gerutscht und dann liegengeblieben. „Hoffentlich knallt jetzt keiner von hinten in mich rein“, schoss es mir durch den Kopf. Ich hielt noch einen Moment die Luft an, und kletterte dann, kopfüber im Auto

hängend, irgendwie da raus. Das Blut floss an meiner Hand entlang. Als erstes suchte ich mein Handy, damals noch echte Knochen.

Mann, das ist doch jetzt egal. Wie ging es dir?

Ich sah mein Auto. Matsch! Und suchte den anderen mit seinem schwarzen Flitzer, aber der war weg und ich stinksauer auf ihn. Hinter mir standen die anderen Autos, und die Leute stiegen aus und kamen zu mir. *Zufällig* saß im ersten Wagen eine Krankenschwester, die mir bedeutete, ich solle mich sofort hinlegen, wegen Schock und so. Mir ging es aber gut. Sie sah die Hand und griff beherzt in das Blut hinein.

Warum machte die das?

Sie zog mir den Ehering aus, weil das bald anschwellen würde, und man mir den Ring sonst aufschneiden müsste. Ich habe mich nie bei ihr für diesen Mut bedanken können, kenne sie nicht einmal. Ich danke ihr nun etwas verspätet hiermit. Dann wurde mir schwarz vor Augen, und die Frau half mir, mich hinzulegen, die Füße nach oben. Sie verband mir die Hand, als die Ambulanz kam. Die sahen, dass ich gut versorgt war und wollten sich daher zuerst um den anderen kümmern.

Der war doch weg?

Dachte ich. Aber der war in den Wald gerauscht und sehr schwer verletzt. Wie sich herausstellte, hatte er Breitreifen ohne Zulassung drauf, und damit auch ohne Betriebserlaubnis. Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. Im Kopf hatte ich die Rolle vorwärts beim Autofahren noch etliche Wochen und bestimmt tausende Male gemacht. Das war echt übel. Ich hatte viel Glück und meinen zweiten Geburtstag zu feiern.

Und das ging dir in der Pulpería durch den Kopf?

Ja, deswegen hatte ich auch noch mehr Zeit *verloren*, wie gesagt, man kann Zeit nicht verlieren, sah aber sofort, wofür das wieder gut war.

Nämlich?

Ilaria und Marina, ihre Mama, die ich von Manjarín her kannte, kamen hinein, und Ilaria fiel mir heulend um dem Hals. Marina stimmte sofort ein, und wo die beiden schon mal am Heulen waren, haben wir gleich alle Drei zusammen geheult.

Ganz schön sentimental geht's da zu. Na ja, du hast ja über deine emotionale Achterbahnfahrt auch einiges erzählt. Da passt das ins Bild. So kennt man dich von zu Hause aber überhaupt nicht. Ich kann mir dich gar nicht vorstellen, so dauernd beim Heulen.

Nun ja, *dauernd* ...

Wenn ich dich so höre!

Man heulte ja schließlich meistens vor Freude. Am meisten Grund zur Freude gab es natürlich in Santiago. Dort hatte ich immerhin gleich vier Weggefährten vom ersten Tag wiedergetroffen: Helga, Birgitta, Noriaki und Stefan. Und natürlich Freunde, die ich erst unterwegs kennenlernte und lange nicht mehr gesehen hatte, wie zum Beispiel Marie-Luise.

Das stelle ich mir sehr schön vor.

Und ob. Und erst recht toll war, *wie* wir uns wiedergetroffen haben. Ich ging am Tag nach meiner Ankunft in die Kathedrale. Und wer steht da vor mir? Marie-Luise, die ich seit San Juan de Ortega nicht mehr gesehen hatte. Und wer steht gleich daneben? Helga. Sie hatte ich schon im Pamplona aus den Augen verloren. Die beiden kamen gleichzeitig auf mich zu, und ich habe beide in die Arme genommen. Die kannten sich gar nicht und wussten darum erstmal nicht, wie ihnen geschah. Wir hatten uns unterwegs gegenseitig sehr vermisst, waren uns aber alle immer sicher, dass wir uns doch noch wiedersehen würden. Wir sind dann in ein Café gegangen, und wer kommt da zu allem Überfluss um die Ecke? Stefan. Den hatte ich aber wenigstens in León noch einmal gesehen.

Das muss ja wie beim Klassentreffen gewesen sein.

Ja, das war ein toller Rückblick. Apropos Rückblick: da fällt mir ein, dass ich während der ersten Hälfte des Camino nicht zurückblicken wollte ... oder konnte. Ja, ich *konnte* einfach nicht zurückblicken. Nicht einmal, wenn ich oben auf einem Berg stand. Immer nur nach vorne schauen!

Warum das denn nur? Da hast du doch einige der schönsten Ausichten verpasst.

Tja, so genau weiß ich das auch nicht. Das hatte vielleicht etwas mit Vergangenheitsbewältigung zu tun. Etwas loswerden wollen. Jedenfalls hat mir das später dann kein Problem mehr bereitet.

Wäre ja sonst auch ein blödes Klassentreffen geworden.

Gott sei Dank war es herrlich. Wie mit uralten Freunden. Übrigens kam auch noch Noriaki dazu, der alte Japaner. Er konnte nur Japanisch sprechen und trug immer weiße Handschuhe. Ich wurde sein Freund, als ich ihn in St. Jean am ersten Morgen im Bad traf und mit einem *perfekten* "O-haio-go-sa-i-mas" grüßte.

Was heißt das denn?

Guten Tag. Wir waren dann einige Tage parallel unterwegs, aber irgendwo bei Logroño hatte ich ihn verloren. Am vorletzten Tag, bevor ich in Santiago ankam, saß er da plötzlich früh morgens in einer Bar und kaute wie immer sein Baguette mit Honig. Ach ja, herrlich. Aber nun ist genug für heute, morgen erzähle ich dir noch etwas Kurioses. Dann weißt du fast so viel, als wärst du selbst da gewesen.

Ich fühle mich auch schon so, als ob.

Gut so, mein Schatz.

Über die Zukunft

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Du Papa, sag doch mal ... wie wird die Welt denn später einmal aussehen? Wenn das alles so kommt, wie du es heute siehst. Wenn die Erde doch noch gerettet wird, anstatt vor die Hunde zu gehen. Wenn die Menschen ihren Bewusstseinswandel hinter sich haben.

Nun, denke jetzt bloß nicht, ich wäre ein Hellseher. Ich kann auch nur aus meiner heutigen Perspektive heraus eine Prognose wagen, wenn auch eine, zu der ich stehe.

Wie sieht die aus?

Vielleicht sollte man das mal in Wirtschaft und Politik einerseits und Umwelt und Ernährung andererseits trennen. Bei Umwelt und Ernährung habe ich eine ziemlich präzise Vorstellung von der Zukunft.

OK, fangen wir damit an! Du hast ja schon gesagt, dass wir weniger essen sollen, und dass sich die Politik das Thema Rauchen und Saufen vorgeknöpft hat. Wie soll ich mir also unsere Essgewohnheiten in Zukunft vorstellen?

Es ist Fakt, dass auf der Erde seit Jahren fast jedes Jahr weniger Agrarprodukte produziert als verbraucht werden. Die Anbauflächen wachsen langsamer als die Weltbevölkerung, und die Schwellenländer kommen langsam zu genug Geld, um zu essen wie wir.

Also zu viel!

Genau. Und das führt unweigerlich dazu, dass auch in den nächsten Jahren die Agrarreserven abnehmen. Früher, das war im Wesentlichen vor deiner Zeit, redete man noch von Fleisch- und Butterbergen, oder Milchseen und musste Millionen Tonnen von Getreide einlagern. Obst und Gemüse wurden vernichtet.

Pervers!

Heute sind diese Reserven so weit abgeschmolzen, dass die Lagerbestände im Jahresdurchschnitt und weltweit betrachtet nur noch für sechs bis acht Wochen reichen. Die Preise steigen derzeit nicht zufällig derart stark an.

Was, so kurze Zeit nur? Da muss ja nur mal eine Missernte kommen, und wir hungern.

Keine Panik! Missernten gab es schon immer, aber Gott sei Dank nicht überall und gleichzeitig. Außerdem bringt der Welthandel Überschüsse des einen Landes in andere Länder mit Unterversorgung. Kein Problem, wenn *insgesamt* immer genug da ist. Und durch immer raffiniertere Saatgutsorten, durch Düngung und Pflanzenschutz steigt die Produktion ja auch eher, als dass sie abnimmt. Nur eben zu langsam.

Du hast aber gesagt, wir könnten auch zehn Milliarden Menschen *ohne* Gift versorgen. Aber wenn es heute schon so knapp ist?

Wir werden erst auf die Chemie verzichten können, die Böden, Flüsse und Meere vergiftet, wenn die Menschen vernünftig geworden sind. Dazu gehört auch, dass wir viel weniger Fleisch essen. Die Aufzucht der Tiere ist nicht artgerecht, also auch nicht im *Sinne des Erfinders*. Vom Transport und der Schlachtung ganz zu schweigen. Außerdem produzieren auch Tiere Dreck, der Wasser, Böden und die Luft zusätzlich verschmutzt.

Auch die Luft? Stinken denn die Tiere so sehr?

Na ja, aus der Nähe schon. Aber damit könnte man gut leben. Dafür verbrauchen sie Sauerstoff und produzieren Kohlendioxyd und den Ozonkiller Methan. Und mit das Schlimmste ist, dass sie viel mehr Getreide fressen müssen, als sie hinterher als Nahrung in Form von Fleisch zurückgeben. Dieses Getreide hat zwar eine schlechtere Qualität, ist aber sehr wohl essbar. Und man könnte auf den Äckern ja schließlich statt Tierfutter auch besseres Getreide anbauen.

Du bist doch selbst der größte Fleischfresser. Dein *Asado* vom Grill ist immer wieder ein Highlight.

Den gibt es auch in Zukunft, aber insgesamt werden wir eben viel weniger Fleisch essen müssen. Das ist auch gesünder. So könnten wir schon allein, indem wir weniger Tiere und mehr Getreide essen, die Ressourcen besser nutzen. Und natürlich werden wir es uns kaum leisten können, Agrarprodukte zu verbrennen, in dem wir sogenanntes Bioethanol oder Biodiesel daraus machen.

Aber das ist doch immer noch besser als Erdöl, oder?

Erstens können wir nicht Nahrungsmittel verbrennen, von denen es absehbar bald zu wenig gibt, und zweitens ist das Zeug gar nicht so umweltschonend, wie uns die Politiker glauben machen wollen.

Das kann doch gar nicht wahr sein. Nachwachsende Rohstoffe verbrauchen beim Wachstum Kohlendioxyd und wachsen eben nach.

Wenn wir nicht den Urwald für den Anbau roden müssten, der wesentlich mehr Kohlendioxyd verbraucht, wenn wir nicht künstlich Wasser für den Anbau und die Verarbeitung einsetzen müssten, Wasser, das vielerorts fehlt, wenn wir das Zeug nicht säen, düngen, spritzen, verarbeiten und transportieren müssten, würde ich dir Recht geben. Außerdem verbrennt es nicht so *optimal* wie Chemie. Aber ich will ja gar nicht für Erdöl plädieren.

Was willst du denn? Ich verstehe nicht ganz.

Wir müssen Energie *sparen*, anstatt sie vom Acker zu stehlen. Ich frage mich, was Politiker in ein paar Jahren unternehmen werden, wenn Nahrungsmittel doppelt so viel kosten wie heute. Wir Reichen in Europa und Amerika können das ... na ja, die meisten wenigstens ... verkraften. Aber nicht einmal hierzulande kann sich das jeder mal eben so leisten. Und sollen wir dann den Afrikanern sagen „Tut uns leid, dass ihr die Nahrung nicht mehr bezahlen könnt, leider müssen wir unsere Autos am Laufen halten?“

Dann kriegen die das eben geschenkt.

Dein Wort in Gottes Ohr ... Aber so weit wird es gar nicht erst kommen. Wir essen insgesamt deutlich weniger, haben nicht mehr so viele Dicke ... auch so ein Thema, dass die Politiker neuerdings auffällig stark interessiert ... lassen das Fleisch öfter mal weg, fahren weniger Auto, fliegen nicht mehr kreuz und quer durch die Welt und heizen nicht mehr so zur Tür raus.

Das reicht dann locker aus für noch mehr Menschen?

Locker. Und mit dem Wasser wird es nicht anders sein. Es ist ja fast schon eine Binsenweisheit, dass Kriege in Zukunft um Wasser geführt werden. Erinnere dich mal an den Science Fiction Film Waterworld.

Aber es wird doch deiner Meinung nach in Zukunft keine Kriege mehr geben.

Wird es auch nicht. Wir machen das Wasser, das wir haben und das, wenn es gerecht verteilt wird, auch für alle reicht, nicht mehr dreckig und verschwenden es nicht mehr so gedankenlos wie heute. Das Thema Umwelt wird überhaupt massiv geprägt sein durch die Sorge der Menschen um ihr nacktes Überleben.

Also wird Angst die Menschen verändern? Obwohl du Angst als Wurzel allen Übels ausgemacht hast?

Am Anfang steht die Angst, dann die Erkenntnis, dass man keine Angst haben müsste, wenn man vernünftig mit der Natur umgeht. Aber du hast Recht, ganz ohne Angst geht es wohl erst mal nicht.

Und das Klima?

Seit Jahrmillionen gibt es Klimaschwankungen, und die wird es auch in Zukunft geben. Durch den Menschen nur leider schneller, als die Natur das bislang immer verkraftet hat. Ich habe mal einen chilenischen Schamanen mit Blick auf die Andengletscher sagen hören: „Wenn das letzte Eis da oben geschmolzen ist, geht die Welt unter.“ Das hat mir in der Tat Angst gemacht, denn der Spruch stammt nicht von heute, sondern von seinen Urahnen, und die wussten noch nichts vom Klimawandel.

Also doch der Weltuntergang?

Wenn der Bewusstseinswandel nicht kommt, wird sich die Erde gegen uns Parasiten wehren und uns abschütteln. Sie wird uns eine Katastrophe biblischen Ausmaßes schicken. So wie einst die Sintflut und die Pest. Und immer wieder Kriege, weil alles knapp wird, und jeder die Kontrolle haben will.

Was kommt also deiner Meinung nach als nächstes?

Wenn ich *das* hochrechne, was ich *heute* sehe, gibt es bald einen dritten Weltkrieg, erst Christen gegen Moslems oder umgekehrt und dann jeder gegen jeden. Ich sehe Millionen von Umwelttoten und Seuchen, wie Aids oder etwas Neues, wie möglicherweise die Vogelgrippe. Das könnte leicht ein Drittel der Menschheit dahinfliegen.

Aber du rechnest und siehst etwas anderes, nehme ich an. Bitte sage mir, dass es nicht so kommt. Bitte macht etwas dagegen.

Versprochen. Noch können wir ja wählen. So weiter machen wie bisher und damit das, was ich gerade als erste Möglichkeit genannt habe, oder einen Bewusstseinswandel. Und ich habe dir ja schon mehrfach gesagt, dass der gerade läuft.

Macht Gott das?

Nein, aber er will, dass *wir* das wollen. Dazu müssen die Menschen *erkennen*, sich *bewusst* werden. Eigentlich wissen sie es ja schon, aber es geht denen wie mir. Es ist einfach nicht genug, etwas *eigentlich zu wissen*.

Du bist also optimistisch, obwohl derzeit alles Scheiße ist.

So ausgedrückt: Ja!

Na dann ... Wie sieht es mit Wirtschaft und Politik aus? Und überhaupt, was macht die Religion?

Erinnere dich nur, was ich dir über Wissenschaft, Kultur, Religion und so weiter sagte. Dann weißt du, was passieren wird. Alles wird Religion und Religion wird alles sein. Die Wirtschaft wird eine post-industrielle Umwelt- und Ernährungswirtschaft werden. Da stehen einige schmerzhaft Anpassungen bei Industrien bevor, die heute zuviel Dreck machen und nichts produzieren, was lebenswichtig ist.

Du hast gesagt, dass die Schwellenländer immer reicher werden und immer mehr haben wollen, Dann muss das doch auch irgendwo hergestellt und transportiert werden.

Das ist ein Riesenproblem. In wenigen Jahren werden die Inder die Chinesen als bevölkerungsreichstes Land der Erde überholt haben, und es gibt dann allein in diesen zwei Ländern dreieinhalb Milliarden Menschen. Mehr als in ganz Amerika, Europa und Afrika zusammen. Und die wollen Autos statt Fahrräder und Klimaanlage in immer größeren Häusern. Dazu Reisen und Fast Food.

Du hast aber gesagt, dass wir auch mit zehn Milliarden Menschen auf der Erde zurecht kommen.

Wenn nicht jeder ein eigenes Auto braucht, nicht jeder in Städten leben muss, sondern die Leute sich besser verteilen, sich um ökologische Landwirtschaft kümmern und vernünftiger leben, dann geht das schon.

Aber die Leute ziehen doch eher in die Städte hinein als aus ihnen hinaus.

Noch ist das so. Aber in Europa und in Amerika gibt es ja noch *so* viel Platz für die Leute aus Afrika und Asien. Im Moment ist es uns lieber, sie saufen ab, wenn sie über das Meer kommen, aber die werden kommen. Es ist ihr Recht. Und wenn wir es ihnen nicht erlauben ... stelle dir mal vor, dreieinhalb Milliarden Menschen gehen einfach los.

Mann, du hast Nerven. Wie soll das denn gut gehen? Ach vergiss die Antwort! Ich weiß schon, der Bewusstseinswandel.

Ich bin stolz auf dich, mein Schatz.

Danke Papa. Ich auf dich auch.

Über Hexen, Irland und den Ruhm

Hallo Papa.

Hallo Nathalie.

Ich hätte es ja beinahe vergessen.

Was denn?

Dich an *Irland* zu erinnern.

Ach, Mensch natürlich. Eine letzte Anekdote, die ich dir unbedingt noch erzählen wollte.

Und danach bist du schon fertig mit deinen herrlich spannenden Geschichten?

Was den Camino anbetrifft, ja. Aber die spannendste Geschichte beginnt ja dann erst.

Wieso, gehst du noch einmal pilgern?

Nein, ich brauche das voraussichtlich nicht mehr. Aber mit anzusehen, wie die Welt sich ab heute verändern wird, finde ich schon extrem spannend.

Aber vorher erzählst du mir noch etwas über Irland, einverstanden?

Also, das ist nur eine kurze Geschichte. Hinter Sarria bin ich durch einen Wald gewandert, der voll war von seltsamen Bäumen. Uralt, riesig und krumm, total mit Moos und Efeu bewachsen. Die haben mich an die Bäume aus den Harry Potter-Filmen erinnert. Allerdings war ich auch darauf gefasst, denn „Hapeling“ schrieb in seinem Buch etwas über das Tal der Hexen. Ich hatte das zwar erst einige Kilometer weiter erwartet, aber *das hier* musste es sein.

Und, war es dort genau so gruselig, wie in deinen anderen Geschichten? Haben sich die Leute da auch verlaufen oder verletzt, wie bei Kerkeeling?

Nein, der Weg war klar und deutlich gekennzeichnet, heutzutage jedenfalls. Das kann vor sechs Jahren natürlich auch etwas anders gewesen sein. Ich habe auch keine verrückten Leute getroffen, die seltsame Stimmen hörten. Alles war also OK.

Dachte, die Geschichte wird aufregender.

Abwarten. Abends war ich in Barbadelo. Ich fragte die Hospitalera, ob das Märchen über die Hexen stimmt. Sie wiegelte erst ab, aber auf mein bohrendes Nachfragen bestätigte sie immerhin, dass die Alten sich so etwas erzählen. In Barbadelo gab es übrigens mal wieder mehr Pilger als Einwohner.

So viele Pilger?

Nein, so wenige Einwohner. Keine zehn. Und einen Riesenhund, der auf mich zugeschossen kam und bellte wie verrückt.

Also doch pilgerfressende Riesenhunde, und doch Verrückte, wenn auch nur ein Hund.

Er hat ja keine Pilger gefressen, obwohl er so aussah. Ich wollte meinen Pilgerstab gegen ihn richten, das wirkt nämlich Wunder. Ich hatte ihn aber in der Herberge gelassen, weil ich gerade zum Restaurant ging. Natürlich ohne Stock. Ich musste kneifen, um mir nicht in die Hose zu machen, denn der Köter blieb erst einen Meter vor mir stehen, und wurde immer größer.

Bist du weggerannt?

Nein, keine Chance. Ich habe mich daran erinnert, dass ich keine Angst haben muss. Der Mensch ist dem Hund geistig überlegen. Ich blieb also einfach stur und breitbeinig vor ihm stehen, mit den Händen in den Taschen und blickte, ohne mit der Wimper zu zucken, über ihn weg.

Cool.

Na ja, wenigstens äußerlich.

Und der Köter?

Der verlor nach einer Weile die Lust und drehte ab. Das Paar hinter mir ging zwischenzeitlich stiften. Ich rief sie zurück: „¡Todo va bién!“ Dann kam der Hund dummerweise wieder zurück, wollte aber diesmal nur spielen.

Der mit dem Wolf tanzt. Kevin Kostner ist ja nichts gegen dich.

Ich war auch ganz zufrieden mit meiner Nur-keine-Angst-zeigen-Reaktion. Aber eigentlich wollte ich gar nicht über den Hund reden. Ich ging also mit Max zum Essen. Cornelia setzte sich zu uns. Etwas nette Damengesellschaft war uns willkommen.

Ich wusste es doch. Männer!

Nix Männer. Wir unterhielten uns über Gott, Jesus, den Glauben und nur über solche Dinge. Cornelia entpuppte sich als *voll erleuchtete*. Sie erzählte von Gott und Jesus in sich drinnen, und das war ja auch alles noch OK. Aber sie war ziemlich belehrend und konnte es nicht leiden, wenn man ihr widersprach oder auch nur *nicht* kapierte. Sie fluchte immer wieder „verdammst noch mal“ und schlug mit der Faust auf den Tisch.

Klingt irgendwie eher *unerleuchtet*.

Schön ausgedrückt! Jedenfalls gab sie uns den Rat, uns zu *öffnen*. Ich musste an den Tag denken, an dem ich nach meiner Seele suchte, um da reinzuschauen. Max meinte: „Na dann werde ich da morgen mal drüber nachdenken, wie ich das mache.“ – „Du sollst aber nicht darüber nachdenken!“ herrscht sie ihn an. „Also tut mir leid, aber ich verstehe nicht, wie ich das machen soll. Ich komme da eben nicht mehr mit“ sagte Max, und der Ton klang immer genervter.

Die haben sich doch nicht etwa in die Haare gekriegt, oder?

Also sehr viel hat nicht gefehlt. Ich habe dann versucht, Öl auf die Wogen zu gießen und beide Standpunkte irgendwie zu verbinden. Sie meinte, ich würde ja wohl gar nichts verstehen und nicht einmal merken, wenn Jesus selbst neben mir säße. Ich habe das bestätigt. Woher sollte ich ihn denn auch erkennen. Sie hat das endgültig in den falschen Hals gekriegt, ließ die Faust auf den Tisch krachen und schrie mich an: „Verdammt noch mal, wer glaubst du eigentlich, wer neben dir sitzt? Nimm das doch einfach als Geschenk von mir an!“

Oh, er war es persönlich. Jesus in Frauengestalt.

Ha ha ha ... nicht schlecht. Das Essen war damit natürlich gelaufen, und wir gingen schlafen. Mir ging die Frage durch den Kopf, ob es hier nicht doch Verrückte und Hexen in dem Ort gibt ... Na ja. Am nächsten Tag bin ich schon vor Max los nach Portomarín. Am Camino war ein Restaurant, und ich hatte Hunger auf ein Stück Tortilla zum Normalpreis und Durst auf ein Bierchen. Ich sitze also da und warte, als sich eine Frau, sagen wir um Ende Vierzig, neben mich setzt. Sie kam aus Irland.

Na endlich kommst du mal zu Thema.

Wart's ab, das gehört zusammen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, worüber wir sprachen, aber ich kann mich erinnern, dass sie irgendwie ... na ja ... irgendwie ... komisch war. Ich konnte nichts mit ihr anfangen, aber sie ging mir auch nicht mehr aus dem Kopf.

Am Ende hast du schon wieder neben Jesus gesessen und es wieder nicht gemerkt. *Ha ha ha ...* Mein Papa trifft andauernd weibliche Jesusse und schnallt gar nichts.

Interessant, wie du das in Verbindung bringst. Ich traf sie am übernächsten Tag in Ribadiso wieder. Das klingt so ähnlich wie Paradiso, nicht wahr? War auch eine der schönsten Herbergen, da wo die Kühe mit zum Essen kommen.

Ach ja, das hast du mal erzählt.

Jedenfalls sitzt sie da plötzlich im Garten, mitten in einer Gruppe, von der ich kurioserweise so gar niemanden kannte. Sie sah mich kommen, freute sich über beide Ohren, grüßte mich freundlich und sagte dann etwas total Seltsames zu mir.

Was denn um Gottes Willen?

„You don't even imagine, *how* famous you are.“

Aha !?

Ja, ich und berühmt. Ich stand da und wartete auf so etwas wie eine Pointe.

Und?

Nichts. Die schaute mich nicht einmal mehr an. Ich fragte nach, ob ich irgendwie etwas verpasst hätte oder wissen sollte.

Und, wieder nichts?

Wieder nichts. Sie ignorierte mich förmlich, obwohl sie doch eindeutig mich gemeint hatte.

Und die anderen?

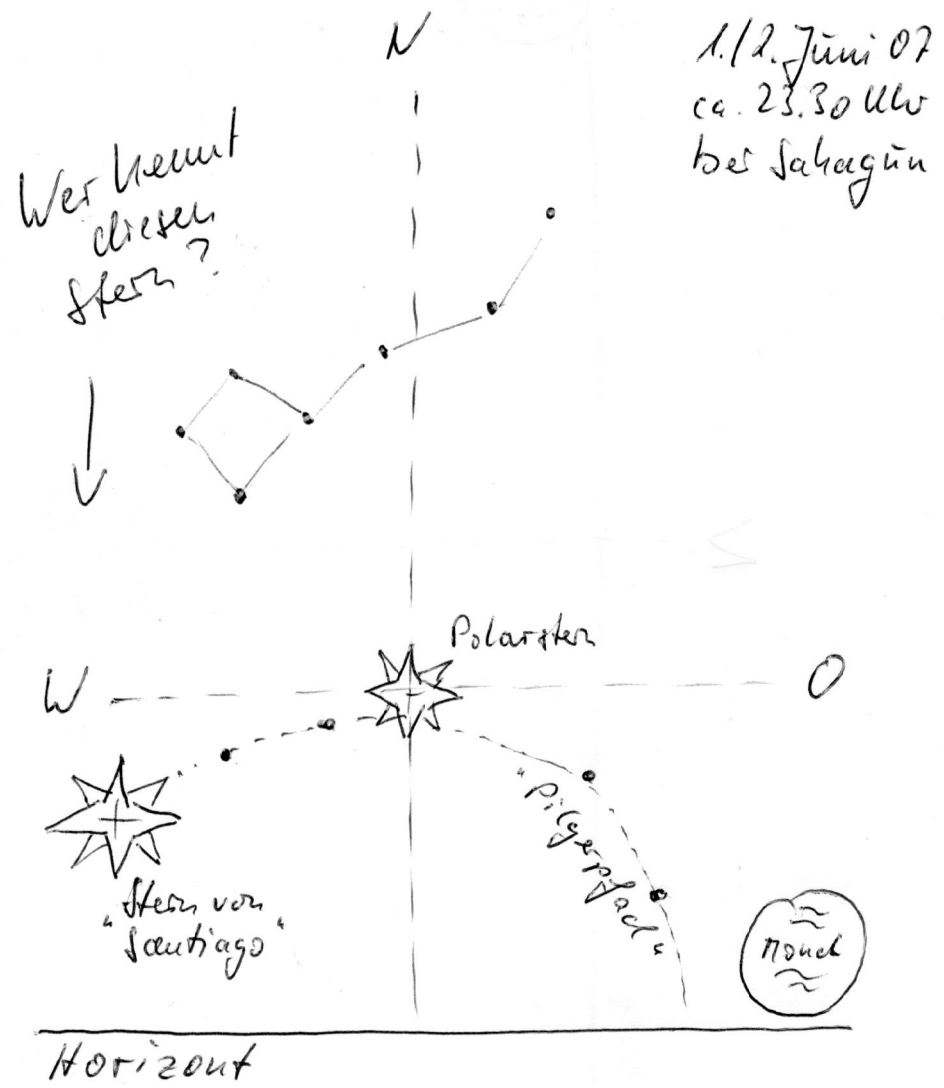
Saßen einfach nur da und glotzten mich an. Ich habe dann nur noch gesagt, dass die Autogrammstunde später sein würde. Sie lachten, und ich drehte verwirrt ab, um Wäsche zu waschen.

Was wollte die denn bloß von dir?

Ich weiß es bis heute nicht.

Stefans Camino de Santiago 2007

12. Mai Bilbao - St. Jean-Pied-de-Port (im Auto)
- 13. Mai** Roncesvalles
14. Mai Zubiri - Larrasoaña
15. Mai Pamplona
16. Mai Alto de Perdón - Puente la Reina
17. Mai Estella - Villamayor de Monjardín (Christi Himmelfahrt)
18. Mai Los Arcos
19. Mai Viana (Nathalies Geburtstag)
- 20. Mai** Logroño
21. Mai Navarrete - Ventosa
22. Mai Ventosa
23. Mai Nájera - Santo Domingo de la Calzada
24. Mai Castildelgado - Belorado
25. Mai Villafranca - San Juan de Ortega (Horsts Geburtstag)
26. Mai Atapuerca - Burgos
- 27. Mai** Burgos (Pfungsten)
28. Mai Rabé de las Calzadas - Hornillos del Camino
29. Mai Hontanas - Castrojériz
30. Mai San Nicolás - Boadilla del Camino
31. Mai Frómista – Villalcázar de Sirga - Carrión de los Condes
1. Juni Calzadilla de la Cueva (Nachwanderung)
2. Juni Sahagún – Calzadilla de los Hermanillos
- 3. Juni** Reliegos
4. Juni Mansilla de las Mulas - León
5. Juni La Virgen del Camino - Villar de Mazarife
6. Juni Hospital de Órbigo
7. Juni Astorga – Santa Catalina de Somoza
8. Juni Rabanal – Foncebadón – Cruz de Ferro – Manjarín
9. Juni Molinaseca – Ponferrada
- 10. Juni** Cacabelos – Villafranca del Bierzo
11. Juni Trabadelo - Ruitelán - La Faba
12. Juni O' Cebreiro – Triacastela
13. Juni Sarria – Valle de Brujas – Barbadelo
14. Juni Portomarín
15. Juni Palás de Rei
16. Juni Melide - Ribadiso
- 17. Juni** Arca - Santiago de Compostela (Hochzeitstag)



El hombre propone
pero Dios dispone.

Der Mensch schlägt vor
aber Gott verfügt.